

skalabyrinth

Tischfee mit Fee-Tisch

Das Buch

Ein BDSM- und Kink-Roman, gehalten in Episoden, die alle kinky sind. Daraus ergibt sich eine interessante Unterkapitelstruktur und vielleicht ein etwas anderer Flow als sonst so.

Der Schreibfisch

skalabyrinth hat viel Spaß daran, Subwelten zu erforschen und ist seit klein auf kinky. As ist Switch, aber erzählt public nicht so ausführlich, was für Kinks as nun selber hat. As hat sich (vermutlich wie die meisten von uns) das zermürbende Ziel gesetzt, diese Welt zu verbessern. Sodass wir einfach vor uns hin sein können. Zu diesem Zweck arbeitet as im Bereich Umweltwissenschaften, teilt mit Fotos und anderer Kunst Faszination für Leben unter und über Wasser und schreibt Geschichten, die auf sanfte und einfühlsame Art zeigen, was viele von uns verstecken müssen. Geschichten, die zum freier Atmen da sind. Sain Hauptprojekt ist die Fantasy/SciFi/Solarpunk Romanreihe "Myrie Zange", eine coming-of-age Utopie mit autistischem Hauptcharakter. Kennenlernen könnt ihr as auf Twitter, Mastodon oder unter <https://www.skalabyrinth.org/>.

skalabyrinth

Tischfee mit Fee-Tisch

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind online unter <https://www.skalabyrinth.org> abrufbar.

© 2023 Maren Jonasz Kaluza

Maren Jonasz Kaluza

Hofer Straße 19

043 17 Leipzig

Sensitivity Beratung: Katherina Ushachov

Cover: skalabyrinth

Illustrationen: skalabyrinth

Buchsatz: skalabyrinth
gesetzt aus der EB Garamond
erstellt mit *SPBuchsatz*

ISBN: 978-3-347-83364-7

Dieses Buch widme ich Ivi Ring, weil vii das gleiche Pronomen wie mein Hauptcharakter für sich ausgesucht hat und ich deshalb beim Schreiben ständig voll guter Gefühle an vii denken muss.

*Dieses Buch enthält Inhaltsbinweise / Content Notes
auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.*

Siehe auch:

<https://www.skalabyrinth.org>

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	9
Emiliett	13
Wertvoll	15
Verwöhnen	21
Lele & Noren	27
Machtgefallen	29
Einkinken	35
Switch	41
Überwinden	47
Abschiedsküsse	53
Marim	61
Block	63

Marim	69
Krokodil	71
Liebesgedöns	77
Fresstechnik	83
Verschlingen	91
Mauk	97
Spiel mit dem Feuer	99
Dahinschmelzen	105
Miteinander wachsen	113
Nölsardine	121
Tischfee mit Fee-Tisch	123
Ærenik	129
Selber	131
Vernaschen	137
Zum Anbeißen	143
Gehirne	151

Lore	157
Spielkind	159
Lieber doch ein Waschbär	165
Orkar	171
Zufall	173
Die Farben der Freiheit	181
Vorstellung	189
Nur fühlen	195
Die Ziege & Julipp	203
Die Sache mit der Ziege	205
Mauk & Ærenik	211
Das Ausbleiben von Schmerz	213
Rybalik & Fiskala	223
Dienst nach Vorschrift	225

Freden	233
Erfahrungsberichte	235
<i>Inhaltsbinweise / Content Notes</i>	252
<i>Anmerkungen zu den Content Notes</i>	252

Vorwort

Dieses Buch steht unter Creative Commons Lizenz:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Es entstand in der Challenge #AprilKink 2023, entsprechend sind die Texte auf dem Stand von zwei bis drei Überarbeitungen auf meiner Homepage zu finden (Erotic/BDSM Stories -> AprilKink 2023). Ich hatte zuvor nach Wünschen gefragt. (Ihr dürft euch von mir immer gern etwas wünschen. Ich garantiere keine Umsetzung, aber ich liebe es, nach Wünschen zu schreiben!) Und einer der Wünsche zu diesem AprilKink war, daraus einen Episodenroman zu bauen. Nun: Hier ist er.

Der Hauptcharakter My Freden Tumull (My ist die Anrede) wird mit dem Neopronomen vii/vis/viiv/vii referenziert. Es freut mich besonders, das hier im Buch zu benutzen, weil mein Herwesen Ivi Ring (E. V. Ring, die Schreibperson von *Maschinenmacht*) jenes für sich ausgesucht hat und sehr glücklich damit ist. (Das war Buchschleichwerbung. Na guad, ist halt auch nötig, bei diesem grandiosen und zu wenig wahrgenommenen Werk.)

Nun nutze ich ja durchaus auch oft Screenreader; nicht wenige in meinem Umfeld tun das. Das Pronomen vii, buchstabiert V I I, wird von meinem Screenreader als »sieben« vorgelesen. (Es sei denn, es steht am Satzanfang, sodass der erste Buchstabe groß ist.) Ich brauchte ein paar Momente, bis ich realisierte, dass das daran liegt, dass die Buchstaben römisch für sieben stehen. Nach kurzem Reinhören war es für mich kein Problem mehr, das im Kopf zu ersetzen oder »sieben« als zweites

Pronomen für die gleiche Person wahrzunehmen. Ich dachte mir, ich teile das im Vorwort mit, um mögliche Irritationen ein wenig abzufangen und gleichzeitig auf Screenreadernutzung aufmerksam zu machen.

Das Buch ist, bis auf das letzte Kapitel, aus der Sicht von Freden geschrieben. Die Beitexte über den Kapiteln benennen also die Hauptpersonen, die darin vorkommen, die gerade nicht Point of View haben. Ein paar der Charaktere mögen manchen Lesenden, die viele meiner anderen Werke lesen, schon begegnet sein. Es sind Einblicke in jene gewählt, die in alle Richtungen spoilerfrei sind, also weder spoilert dieses Werk Inhalte anderer Werke, noch gibt es in anderen Werken Hinweise auf dieses. Die Querverknüpfungen haben eher Easteregg-Charakter für treue Fans (uhuu, ich habe Fans!), und sind ansonsten vermutlich uninteressant.

Ich liste hier einmal:

Marim: (Ringelstrumpf-Marim, nicht die gleichnamige andere Person.) Er ist Hauptcharakter im Roman *Wenn es nicht passiert*.

Erenik: Sie taucht das erste Mal im zweiten Band der *Myrie Zange*-Reihe, *Das Spiel*, auf. Sie ist dort Randcharakter, sowie Randcharakter in *Wenn es nicht passiert*, sowie Point of View in der Kurzgeschichte *Jurin Raute - Windschwinge*, und kommt in einer vierten, bislang noch unveröffentlichten Kurzgeschichte auch als Point of View vor. Sollten Leute mich tatsächlich überredet bekommen, einen weiteren Episoden-Roman wie diesen zu schreiben, hätte sie Chancen, darin die Hauptfigur zu sein.

Orkar: Er wird sehr am Rande der Romanreihe *Myrie Zange* ab dem vierten Band auftauchen.

Rosa Pride-Away: Sie ist die Hauptfigur der Geschichte *Tee im Schnee*. Sie taucht außerdem als Randcharakter in der *Myrie Zange*-Reihe auf, sowie wird sie als Schreibperson einiger Artikel in der Romanze *Wenn es nicht passiert* erwähnt.

My Freden Tumull: Vii ist der Hauptcharakter dieses Buches und

taucht ebenfalls als Randfigur in der *Myrie Zange*-Reihe auf: Ab dem dritten Band macht Myrie vorübergehend eine Psychotherapie bei viiv.

Zeitlich setzt dieser Band irgendwann nach dem dritten Band der *Myrie Zange*-Reihe ein, ist aber ansonsten nicht festgelegt.

Ich habe ein bisschen vorgeschrieben. So ging die erste der Episoden am 23.03.2023 an meine geliebte Alpha-Leseperson. Die letzte und längste am 12.04.2023.

Emiliett

Content Notes:

Nur jeweils erwähnt: knien, urinieren, Catplay und Voyerismus, bedienen.

Wertvoll

Emiliett 1

»Dein Profiltext las sich sehr motivierend. Du schreibst, Kinks sind nicht unbedingt sexuell, sondern äußern sich vielleicht auch einfach in einem beliebigen anderen positiven Gefühl zum Beispiel?«

Freden grinste in sich hinein. Vii hatte sich in einem virtuellen Dating-Gemeinschaftsraum in einen Sessel gesetzt, mit Namensschild, um erkennbar zu sein, und hatte ein Buch gelesen. Diese Person, die viiv nun aus der Fantasywelt des Buchs zurück in den Dating-Raum verfrachtet hatte, hatte sich nicht vorgestellt, nicht begrüßt, sondern stieg gleich mitten drin ein. Freden mochte das durchaus. »Setz dich, wenn du magst.« Und während sich vis Gegenüber unsicher den Sessel zurechtrückte, versicherte Freden: »Ja, absolut. Da ist vieles möglich. Kinks haben ganz verschiedene Bedeutungen.«

Die Person strich mit den behaarten Händen die Kleidung glatt, bevor sie sich setzte. Sie war ein dunkelblonder Zwerg mit von so etwas wie Öl glänzendem, edel geflochtenem Haar. Ein relativ kleiner Zwerg, weshalb sie höchstens einen Kopf größer als Freden war, div ein Lobbud war. Die Sessel glichen ihren Größenunterschied aus. »Und doch habe ich Angst. Darf ich dich über meine Wünsche und die ganzen Zweifel zutexten?«

»Weil du viel Raum brauchst, um alles zu erklären?«, fragte Freden.

Die Person nickte. »Ich bin Emiliett. Pronomen egal. Hm. Nimm heute >sie< bitte.«

»Wenn sich ergibt, dass ich mit einer dritten Person über dich rede,

sehr gern. Noch sind wir ja zu zweit.« Freden hoffte, Emiliett mit der Genauigkeit nicht noch weiter zu verunsichern. »Ich bin Freden Tumull. Pronomen vii/vis/viiv/vii. Als Anrede >My<, wie der Anfang von mylady, mylauden oder mylord. Aber vielleicht brauchen wir gar keine. Freden reicht.« Nachdem Emiliett genickt hatte, lud Freden ein: »Texte mich gern zu. Ich verstehe, dass manche Anliegen nicht mal eben kurz zusammengefasst werden können.«

Freden dachte dabei daran, wie vii das Profil aufgesetzt hatte. Vii wollte BDSM- und Kink-Sessions anbieten, und das vor allem an fremde Personen, die Hemmungen oder andere Arten von Schwierigkeiten hatten. Und wo Personen überall Hemmungen oder Schwierigkeiten haben konnten, ließ sich einfach nicht gut zusammenfassen.

Vii wollte daraus keine langfristigen Beziehungen wachsen lassen. Personen kamen zu viiv, steckten ein Ziel und auf das arbeiteten sie zu. Alle Seiten profitierten davon: Vii lebte für das Spektrum an Erfahrungen. Vii mochte es, Vorlieben, Gefühle, Wünsche und Schwierigkeiten kennenzulernen, und auch sich selbst auszuprobieren. Vii gefiel es, sich in andere wirklich hineinzudenken, mit ihnen für ihre Probleme Lösungsansätze zu finden oder auch ihnen einfach etwas zu geben. Und vii liebte dabei das Rollenspiel, das Austesten, wie die eigene Psyche jeweils auf was reagierte. Es ging dabei nicht unbedingt um das Austesten von Grenzen, sondern viel eher um so Fragen wie: Wie fühlt es sich an, zu knien? Wie fühlt es sich an, wenn dir jemand beim Urinieren zusieht?

Vii bot Psychotherapie an und befand sich derzeit in einer Fortbildung in Kink-Pädagogik. Und auch dieser Zwischenstatus war schwer in Kürze zu vermitteln: »Ich werde irgendwann Psychotherapie mit Schwerpunkt Kink anbieten, aber bin noch nicht so weit. Ich habe also ein bisschen Know How auf dem Gebiet, aber sich darauf zu verlassen, dass ich alles richtig mache, wäre jetzt nicht so gut. Es soll eher privater Austausch

werden, ohne den Anspruch auf irgendeine Form von sinnvollem Therapieergebnis, aber ich kann auch nicht vermeiden, dass Teile meiner Fortbildung in die Sessions schwappen werden, weil das nun einmal Teil meines Lebens ist.« So etwa hatte vii das formuliert.

»Ich möchte mich mal sehr wertvoll fühlen«, sagte Emiliett und seufzte. »Und ich frage mich doch, ob das wirklich ein Kink ist.«

Freden wartete, aber als Emiliett nach einer zu langen Zeit immer noch nichts hinzufügte und immer nervöser wirkte, reagierte vii doch: »Ehrlich gesagt habe ich weniger Schwierigkeiten damit, den Wunsch, sich wertvoll zu fühlen, generell als Kink einzuordnen, als damit, diese zwei Sätze als Zutexten zu bezeichnen. Aber okay, ich nehme das auch als zutexten.«

Immerhin lachte Emiliett nun. »Du hast recht.« Sie seufzte abermals. »Ich möchte mal mit einer Person auf einer Feier sein oder so etwas, und wenn ich Durst habe, zu dieser Person einfach sagen können: Ich hätte jetzt gern eine Himbeerlimonade. Und dann ist es einfach selbstverständlich für die Person, mir eine Himbeerlimonade zu bringen. Und ich muss mir keine Gedanken machen, ob das vielleicht belastend sein könnte, oder ob ich die Himbeerlimonade wirklich so dringend brauche, dass ich fragen darf, oder ob ich vielleicht irgendwann im Ausgleich auch wenigstens lieb sein muss, oder ob ich es überhaupt wert bin, weil ich einfach weiß: Dieser Person bin ich gerade wertvoll genug, dass sie alles, wirklich alles für mich tut, was in ihrer Macht steht, und das dabei genießt, und dabei ist völlig egal, wie ich mich verhalte, einfach, weil ich wertvoll bin.«

Emiliett hatte angefangen zu weinen und Freden hätte ihr gern ein Taschentuch gereicht. Aber wenn sie auch im Outernet weinte, würde ein virtuelles Taschentuch ihr nicht viel nützen. »Ich würde das sehr gern tun«, sagte Freden einfach. Auch wissend, dass Limonade in Virtualitäten so eine Sache war. Und vii würde sich ungern im Outernet treffen. Aber es gab sicher noch genügend andere Wünsche, die umsetzbar waren. Das

waren Details. Da konnten sie durch, wenn sich Emiliett erstmal in das grundsätzliche »ja« hineingefühlt hatte.

Emiliett machte Bewegungen, die nahelegten, dass sie die VR-Brille abnahm und sich die Augen wischte, bevor sie sich etwas anders hinsetzte. »Aber ist es wirklich ein Kink?«

»Es kann definitiv einer sein!«, versicherte Freden. »Ich denke, generell darfst du das entscheiden, ob es für dich einer ist. Aber wenn du von mir eine Einschätzung hören möchtest, warum ich es für mich so einordnen würde, mache ich das gern.«

»Ja bitte!«

»Du solltest dich natürlich einfach immer wertvoll fühlen können. Aber im Moment kannst du es im Alltag nicht, wenn ich dich richtig verstehe?« Freden wartete ein Nicken ab. »Aber in einem Rollenspiel könntest du es vielleicht?«

»Ja, ich denke, ich trickse damit meine Psyche aus. Ist es das? Ein Austricksen«

»Vielleicht.« Freden versuchte, die Mimik besonders freundlich zu formen, und dazu gehörte ein zartes Lächeln. Hoffentlich nicht zu breit. »Jedenfalls versetzt du dich in ein anderes Mindset, in dem du Dinge zulässt und Grenzen für dich anders steckst, als du es im Alltag tun würdest. Ich würde es vielleicht mit Catplay vergleichen. Es ist nicht unbedingt dramatisches Zeug, was Katzen bei Catplay tun, aber es geht doch häufiger mal über Grenzen, die sie außerhalb von Sessions nicht unbedingt überschreiten würden, wie, sich einfach krabbelnd an eine Person anschmiegen und Streicheleinheiten einfordern, oder etwas von einem Tisch schmeißen, einfach weil.«

»Oh!« Emiliett spiegelte das Lächeln. »Danke. Das ist tatsächlich hilfreich.«

Content Notes:

Bedienen, internalisierter Ableismus, FüÙe.

Verwöhnen

Emiliett 2

»Ich würde gern mit dir spazieren gehen«, sagte Emiliett. »Ich war lange nicht spazieren, denn alleine finde ich es langweilig, und mit anderen, nun, mit anderen habe ich immer ein schlechtes Gewissen, dass ich so viele Pausen brauche. Sie sind zwar immer alle sehr lieb und warten, wenn ich eine brauche, aber ich zögere sie immer hinaus, bis es nicht mehr geht, damit die anderen das wenigstens spazieren nennen können. Verstehst du?«

Freden nickte. »Dann gehen wir spazieren und machen alles in dem Tempo, das sich für dich nicht nach Kompromiss anfühlt, sondern genau deines ist«, versprach vii. »Möchtest du eine Virtualität dafür aussuchen? Oder ist dir lieber, wenn ich das mache, mit mehr oder weniger vielen Bedingungen, die du mir nennst?«

»Oh.« Emiliett wirkte schon wieder ein wenig fassungslos. »Ich... Weißt du, ich kann mich nicht erinnern, nicht die Person zu sein, die die Virtualität gestaltet oder wählt.« Sie holte tief Luft. »Als meine Atemprobleme anfangen, war es, weil sie wollten, dass ich sie für mich barrierearm genug mache.«

»Aber das hast du nicht«, erwiderte Freden milde lächelnd.

»Doch, ein wenig. Schon.« Emiliett nutzte die eingeatmete, noch nicht verwendete Luft für ein Seufzen. »Aber ich wollte auch nicht die ganze Virtualität mit Bänken zustellen. Was sollen die anderen dann denken? Ich brauche ja auch nicht so oft eine Bank, wie ich das Bedürfnis

hätte, sie aufzustellen, aber ich weiß eben doch nicht vorher, wann ich dann eine brauche.«

»Hältst du was davon, eine Bank in die Virtualität zu erschaffen, wenn du eine brauchst?«, fragte Freden. »Virtualitäten sind ja nun nicht in Stein gemeißelt.« Vii versuchte sich nicht davon ablenken zu lassen, sich eine Virtualität vorzustellen, die tatsächlich in Stein gemeißelt wäre.

Emiliett schüttelte den Kopf. »Wenn ich keine Sitzgelegenheit sehe, dann vergesse ich, dass ich eine brauche, und halte dann unbewusst durch, bis die Erschöpfung nicht mehr unbewusst bleiben kann.« Sie runzelte die Stirn. »Aber wenn du mich regelmäßig fragen würdest, ginge das vielleicht.«

»Das mache ich sehr gern«, versicherte Freden mit einem freundlichen Lächeln. »Ich wage trotzdem noch einen Vorschlag: Was hältst du davon, an einer Mauer entlangzuspazieren, die die perfekte Höhe für dich zum Sitzen hat?«

»Oh! Oh, das wäre schön! Und ansonsten...« Sie wurde leiser, vielleicht eine Spur verlegen, als sie hinzufügte: »Ansonsten fände ich schön, wenn du dir einfach eine Virtualität aussuchst, die du gern zum Spazieren magst. Ich habe so viele selbst gestaltet, ich möchte auch mal wieder in eine Welt gehen, die einer anderen Person besonders gefällt. Und sie darüber ein bisschen kennen lernen.«

Freden nickte. Eine Spur war es viiv schon unbehaglich, dass es sich kurz nach einem längerfristigen Kennenlernen anfühlte, was vii nicht wollte, aber vielleicht war das gar nicht gemeint. Vii würde sich abgrenzen, sollte sich klarer herauskristallisieren, dass Emiliett sich nach längerfristigem Kontakt sehnte. »Möchtest du nun?«

Emiliett nickte.

Freden arbeitete kurz daran, eine vis Standardvirtualitäten fürs Spazieren durch eine unendlich lange Mauer zu erweitern. Außerdem drehte

vii bei der Gelegenheit an der Einstellung der Hügeligkeit, sodass die Steigungen geringer waren. Dann lud vii Emiliett darin ein.

»Ohja, mit so etwas habe ich bei dir gerechnet«, sagte sie. »Vielleicht etwas grüner.«

Grün war es tatsächlich nicht sehr. Blassblondes Gras und braunes, dünnes Geäst erstreckten sich über den feuchten Boden bis in die Ferne. Dazwischen standen kahle Trauerbirken und Sumpfpappeln, deren Äste von einer hier vorwiegend herrschenden Windrichtung alle in eine Richtung wuchsen. Gerade wehte kein Wind. Der Himmel war bedeckt, aber ab und an würde die Sonne durchbrechen – so hatte Freden das Wetter eingestellt. Es war eine halbwegs typische Moorlandschaft, nur war sie nicht flach sondern hügelig. Kann man ja machen in so einer Virtualität.

Die Mauer war aus alten, verwitterten Steinen gebaut, in deren Ritzen Moos wuchs. Auch deren obere Seite war mit einladendem, trockenem, weichem Moos gepolstert, das, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, verschiedene Farbsegmente und verschiedene Strukturen hatte. Irgendwo in der Ferne erblickte Freden einen Abschnitt mit blassblauen Blüten. Vii versuchte, sich nicht zu freuen, dort anzukommen, darum ging es heute nicht.

Sie machten sich langsam auf den Weg. Freden war geübt darin, immer eine Nuance hinter der Begleitperson zu gehen, sodass diese sich hoffentlich niemals gehetzt fühlte. Emiliett wirkte soweit entspannt und blickte sich um. Tatsächlich machte sie einen gelösten Eindruck. Freden beobachtete ihren Brustkorb, der Atem in sich einsog und genoss.

»Wenn ich es recht bedenke, ist es schon etwas trist«, sagte sie.

»Möchtest du, dass ich der Virtualität mehr Frühling oder Sommer verpasse oder sie anderweitig umgestalte?«

Freden war schon halb im Kopf mit der Aufgabe beschäftigt, da schüttelte Emiliett den Kopf. »Nein, ich möchte sie genau so«, widersprach

sie. »Ich bezog das auf vorhin, als ich meinte, damit hätte ich bei dir gerechnet. Das war voreilig. Ich habe mit Natur gerechnet, aber mit der Art, welcher, eigentlich wirklich nicht.«

»Ah, ich verstehe.« Freden lächelte.

Eine Weile gingen sie still nebeneinander her. Emiliett beobachtete die Landschaft, die Vögel, die manchmal aus dem Gehölz der Trauerbirken flogen, die Kröten, die sie beäugten. Als sie die ersten Anzeichen machte, weniger entspannt zu gehen, schlug Freden vor: »Möchtest du dich setzen?«

»Ich...« Emiliett blickte sich zu viiv um, dann zur Mauer, und wirkte überrascht. »Ja, gern. Ich fühle mich weniger erschöpft, als wenn ich es sonst erfrage. Dabei bin ich doch viel weiter gegangen.« Sie ließ sich auf der Mauer nieder. »Es strengt weniger an als sonst.«

Freden setzte sich neben sie. »Ich habe den Eindruck, es gibt dir etwas, was ich mache«, sagte vii. »Aber ich habe gleichzeitig den Eindruck, ich tue fast nichts.«

»Du meinst, ich kann einfach noch viel dreister Dinge einfordern, nach denen mir ist?«, versicherte sich Emiliett und plötzlich trat ein Lächeln in ihr Gesicht.

»Auf jeden Fall!«

Emiliett haderte. Das merkte Freden ihr an. Vii versuchte, ermutigend zu lächeln, einladend zu nicken, bis Emiliett sich traute, sich auf die Mauer zu legen und ihre Beine auszustrecken. In vis Richtung.

»Ich hatte echt lange keine Fußmassage mehr«, murmelte sie.

»Soll ich dir dazu nur die Schuhe ausziehen, oder auch die Socken?«

Emiliett kicherte und es klang zugleich wie ein Weinen. »Auch die Socken.« Sie schniefte. »Ich fühle mich so albern frei! Würdest du mit mir noch eine zweite Session machen? Vielleicht traue ich mich dann noch mehr. Es tut so gut!«

»Ich kann das verstehen, dass es mehr Zeit braucht, bis der innere

Widerstand nachgibt, oder bis du überhaupt auf die Idee kommst, was du dir gerade wünschen könntest, weil es einfach zu falsch oder zu unverschämt wirkt, danach zu fragen«, sagte Freden. Vii legte auch schon in den Akt des Ausziehens der FüÙe sehr viel Zärtlichkeit, ließ es nicht einfach eine trockene Sache sein, sondern tat es behutsam und lieb.

Emiliett seufzte behaglich. »Und in einem Alltagskontext würde ich es eben nie, nie tun! Ich brauche dafür, dass es eine Session ist. Aber du möchtest keine Bindungen.«

»Richtig. Aber wenn dir das vollkommen klar ist, mache ich auch eine zweite oder dritte Session mit dir«, versprach Freden. »Ich mag das Geschenk gern annehmen, deine Entwicklung miterleben und mitgestalten zu dürfen.«

Lele & Noren

Content Notes:

Domination/Submission, knien, eine Menge Spielzeug erwähnt, liebevolles Gezänk.

Machtgefallen

Lele und Noren 1

Heute stand ein Besuch in einem virtuellen Raum für Kink-Zwecke an, den sich ein Paar für sich eingerichtet hatte. Sie hatten Freden ein überraschend formelles Anschreiben geschickt und gefragt, ob vii auch sozusagen Hausbesuche durchführen würde, weil es Lele in vertrauter Umgebung leichter fiel, über Dinge zu sprechen, bei denen sie ohnehin schon Hemmungen hatte. Freden hatte natürlich eingewilligt. Das Phänomen war viiv auch nicht völlig unvertraut. Vii hatte immer wieder Phasen im Leben, in denen es viiv genauso erging.

Als der Tag des Termins herangerückt war, stellte Freden fest, dass die zwei überhaupt nicht geschrieben hatten, worum es gehen sollte. Vii versuchte, sich auf alles mögliche einzustellen. Noren und Lele zu dominieren, von ihnen dominiert zu werden, zwischen ihnen stehen? Irgendwas mit viel Spielzeug? Mehr psychische oder mehr physische Kink-Dinge? Die Möglichkeiten waren allerdings zu endlos. Nun ja, sollte es viiv spontan zu viel sein, würde vii das sagen und einen neuen Termin vereinbaren.

Freden kleidete sich noch in einen grauen Anzug mit Spitze, weil vii da Lust drauf hatte und der Stoff so angenehm weich war, setzte einen passenden Hut dazu auf und folgte dem Einladungslink in die fremde Virtualität.

Der Raum war in den Farben rot und schwarz gehalten, die Freden mit dem Stereotyp von BDSM verknüpfte – was nichts Schlechtes hieß.

Einiges glänzte. Es gab ein breites Bett mit allerlei Möglichkeiten, Fesseln anzubringen, ein Regal mit Dildos, Strap-Ons, kleinerem Schlagwerkzeug, Masken und vielen weiteren Dingen, die Freden nicht so rasch erfassen konnte. Vor dem Bett befanden sich verschiedene Sitzgelegenheiten.

Im Sessel saß eine Person, ein Lobbud, in einem langen blauen Kleid und zu ihren Füßen kniete ein verhältnismäßig kleiner Elb auf einem Kissen.

»Ich bin Noren und das ist Lele«, stellte der kniende Elb sie vor. Die Pronomen hatten schon in der E-Mail gestanden.

Freden lächelte und lüpfte den Hut. Weil vii jetzt schon merkte, dass viiv die eingestellte Temperatur der Virtualität zu warm war, drehte vii sie rasch für sich herunter. Dann setzte vii sich ihnen gegenüber auf einen schwarzen, glanzbeschichteten Hocker.

Bei Noren und Lele hatte Sinn ergeben, dass sie sich vorstellten, weil sie zu zweit waren und für Freden nicht klar gewesen war, wer wer war. Aber sich selbst vorzustellen, ergab weniger Sinn, oder? Freden entschied, es doch nochmal zu tun, falls jemand von ihnen ein schlechtes Namensgedächtnis hätte. »Ich bin Freden Tumull. Freden reicht. Wenn eine Anrede notwendig wird, dann My wie in mylauden, mylord oder mylady.«

»Oh, wie cool, das will ich auch!«, begeisterte Noren sich. »Das mit der Anrede.«

»Du verdienst keine Anrede«, sagte Lele trocken.

Nach dieser kurzen Konversation trat schon wieder ein Schweigen ein, das sich für Freden nicht unbedingt ultimativ behaglich anfühlte. Freden vermutete in Leles Hinweis zur Anrede einen Teil ihres Spiels, aber sicher war vii sich nicht. Als die Stille viiv zu lang wurde, fragte vii: »Worum geht es denn? Warum bin ich hier?«

»Mein Sub subbt nicht«, sagte Lele.

»Nun ja, ich würde ja sagen, mein Top toppt nicht!« Norens Stimme war sehr schmunzelig, als es sich Lele zuwandte.

»Aber ansonsten versteht ihr euch gut?«, versicherte Freden sich vorsichtshalber. Erst einen Moment zu spät fiel viiv auf, dass die Formulierung vielleicht auf einen Vorwurf oder eine Abwertung viserseits hindeuten könnte, aber wenn es so war, ließen sich die beiden nichts anmerken.

»Prächtig!«, betonte Lele.

Noren nickte energisch. »Wir sind schon seit fünf Jahren in einer Beziehung und die ist wunderschön. Und nun hat Lele ihre dominante Ader entdeckt, aber kriegt mich damit irgendwie nicht. Hast du Ideen, was wir da machen können?«

»Vielleicht eigne ich mich auch einfach nicht als dominante Person, weil ich zu unsicher mit allem bin.« Passend zu dem, was sie sagte, sprach Lele nun leiser, zurückhaltender.

Freden widerstand dem inneren Impuls, einfach sofort zu widersprechen oder etwas Ermutigendes entgegenzusetzen, den vii in sich spürte. Nicht, dass er zwangsläufig fehl am Platz gewesen wäre oder dass vii nicht ermutigen wollte. Vii wollte nur darüber reflektieren, bevor vii bestätigte, weil vii wusste, dass vii da einen Mechanismus hatte, es auch dann zu tun, wenn vii eigentlich nicht wollte. »Meiner Erfahrung nach findet sich für fast jede Dominanz eine Person, die auf sie anspringt. Manchmal ist so eine Person allerdings schwer zu finden.«

»Willst du damit sagen, dass ich mir ein anderes Sub suchen müsste und mein Sub sich ein anderes Top?«, fragte Lele.

»Nicht ausgeschlossen«, antwortete Freden. Vii mochte die Antwort nicht, aber es war in vis Umfeld schon ein paarmal so vorgekommen. »Es kann auch sein, dass du zwar dominant und Noren submissiv ist, dass aber die jeweiligen dominanten oder submissiven Kinks nicht zusammen

passen. Ich kenne euch zu wenig. Wollt ihr ein bisschen erzählen oder vormachen?«

»Das ginge auch.« Lele wirkte nachdenklich und nicht sehr überzeugt. Vielleicht ängstlich.

»Hattest du eine andere Vorstellung, was ich tun würde?«, fragte Freden frei heraus.

Lele atmete tief ein und aus und senkte den Blick. Sie wirkte scheu und Freden konnte nicht vermeiden, dass es vii ansprach. »Ich hatte mir vorgestellt, dass du mein Sub bespielst und ich mir dabei vielleicht was abgucken kann«, gab sie schließlich zu.

»Das hast du mir vorher nicht einmal mitgeteilt!«, beschwerte sich Noren.

»Du musst auch nicht alles wissen!«, monierte Lele zurück.

»Nur, weil ich nicht sicher bin, wie ich das einzuordnen habe: Das gehört zu eurem Spiel, oder?«, versicherte Freden sich. »Euer Umgang lässt sich für mich auch so lesen, als würdet ihr euch nicht gut absprechen und als gäbe es Konsensprobleme.«

Lele nickte. »Das ist eigentlich abgesprochener Teil des Spiels.«

»Ich weiß das schon, dass das zum Spiel gehört«, bestätigte auch Noren. »Aber es reißt mich irgendwie raus. Ich würde auch gern lernen, ein besseres Sub für Lele zu sein.«

»Aw!« Lele strich Noren mit der Hand über den Kopf.

Den Blick, den die beiden austauschten, konnte Freden nur als sehr liebevoll interpretieren. Vii lächelte.

»Jedenfalls macht es mich noch nervöser, wenn eine fremde Person zuschaut, wenn ich jetzt einfach anfinge, irgendwas Dominantes zu tun, als ich es eh schon immer bin«, erklärte Lele. »Ich fühle mich dann so, als würde mein Spiel beurteilt werden. Worum ich ja quasi auch bitte. Ich habe Angst, nicht genug zu sein.«

»Das ist sehr reflektiert«, hielt Freden fest. »Eine schöne Selbsteinschätzung. Damit können wir vielleicht arbeiten.« Und sich an Noren richtend: »Magst du von mir ein bisschen bespielt werden?«

Content Notes:

Domination/Submission, Strafe, Hair Pulling, Schmerz, knien, krabbeln, Brat, provozieren, an Grenzen kratzen, liebevolles Gezänk.

Einkinken

Lele und Noren 2

Noren machte Anstalten, aufzustehen, aber Lele griff nach seiner Schulter. »Was hatten wir vereinbart?«, fragte sie.

»Dass ich die ganze Zeit nicht aufstehe«, antwortete es. »Aber das war deine Anweisung und ich habe nun eine neue Top-Person.«

Lele blickte verzweifelt zu Freden hinüber. Erwartend?

Freden wusste es nicht und wusste auch noch nicht, wie vii darauf reagieren sollte. Vii kannte beide doch noch viel zu wenig. »Magst du zu mir überkrabbeln?«, versuchte vii.

»Wenn du so lieb fragst, sicher nicht«, antwortete Noren.

Freden kicherte, aber nur einen Moment, bis vii Leles Blick erhaschte, der alles andere als belustigt wirkte. »Bis ich mit dir über deine Vorlieben, Grenzen und Wünsche gesprochen habe, wird es bei einer freundlichen Bitte meinerseits bleiben, dass du deine hübsche Hinterrücken-Kombination auf allen Vieren hier hinüberbewegen mögest«, hielt Freden fest und zog leger ein Bein an, um den Fuß daran unter dem anderen Knie zu platzieren. »Such dir selber aus, was du tust, aber wenn du dir später im Gespräch aussuchst, dass du für rüdes Verhalten bestraft werden möchtest, rechne ich deine Entscheidung jetzt da schon mit hinein.«

Noren zögerte, aber entschied sich dann offenbar, zu krabbeln, – langsam und mit hochgerecktem Kinn.

»Woah, ey!« Lele wirkte wirklich alles andere als amüsiert. »Warum

klappt das bei mir nie? Ich versuche dasselbe! Mit Strafen drohen habe ich auch schon gemacht.«

Freden fühlte mit, sehr, und fragte sich, wie vii Lele trösten könnte. »Ich hoffe, wir werden es bald herausfinden«, sagte vii. »Und du bist nicht allein mit so etwas. Vielleicht hilft das. Ich hatte das auch mal. Ein Sub, dass auf mich überhaupt nicht angesprungen ist, aber auf jeden auch nur angedeuteten Hinweis meiner damaligen Beziehungsperson.«

»Danke.« Es schien Lele tatsächlich ein wenig getröstet zu haben.

Bei Freden angekommen, legte Noren das Kinn ungefragt auf vis Knie und grinste frech.

Freden blickte ihm direkt in die Augen, ohne besondere Strenge, aber fühlte sich bereits so sehr in das Spiel gezogen, dass vii aufpassen musste, nicht vor dem angekündigten Gespräch etwas zu tun. Wie das Kinn in vis Hände zu nehmen, streng sein, ins Haar greifen, irgendwas. »Warum hast du auf meine Aufforderung reagiert, aber reagierst nicht auf Leles?«

»Ich vertraue bei dir irgendwie darauf, dass du mich wohl bestrafen wirst«, antwortete Noren.

»Sofern wir ausmachen, dass das Teil des Spiels werden soll«, hielt Freden fest. »Habt ihr Entsprechendes ausgemacht?«

Noren nickte und bohrte dabei das Kinn in Fredens Knie. Dann, weil wohl auch es den Anzug weich fand, rieb es die Wange daran.

Freden riss sich zusammen. Das verlangte so sehr nach zupacken, aber sie hatten die Spielregeln noch nicht festgelegt. Dass Noren einfach schon spielte, kratzte an einer Grenze, die Freden akzeptieren konnte, aber die vii nicht selbst ankratzen wollte. Dieses Biest! Sein Spiel belustigte Freden, aber vii konnte sich auch vorstellen, dass es andere an vis Stelle genervt hätte. Vielleicht sollte vii das später auch nochmal ansprechen.

Freden saß jedenfalls beherrscht steif und starr da und fragte: »Hat Lele dich schonmal bestraft?«

»Wenn ich das wollte, schon.« Noren gab ein behagliches Summen von sich, sich weiterhin an Fredens Knie reibend.

Freden konnte nicht anders, als zu kichern. Es war eine seltsame Kreuzung aus Unterwürfigkeit und durchaus dominantem Einfordern, die Noren da hinlegte. Brat.

»Vielleicht war ich dabei zu unsicher«, wandte Lele ein. »Ich mag halt gern, wenn Noren genießt, und wenn das so offensichtlich nicht der Fall ist, höre ich eben auf.«

»Was für eine Dominanz magst du?« Mit dieser Frage richtete sich Freden an Lele.

»Ich bin noch recht neu damit«, gab Lele zu. »Ich mag gern Kontrolle über Leute haben, glaube ich. Ich mag gern verwöhnen. Hm, das klingt nicht so dominant. Aber ich mag halt gern aktiv sein, während die andere Person passiv ist, vielleicht sogar gefesselt, und ich tue, was sie sich wünscht, aber irgendwann fängt sie an, danach zu gieren, und dann habe ich in der Hand, ob ich es tue oder nicht und die Person muss damit leben, was ich entscheide. Ich mag diese Art von Kontrolle. Verstehst du?«

Freden nickte. »Sehr gut verstehe ich das.« Und richtete sich dann wieder an Noren. »Und was magst du? In welcher Art bist du submissiv?«

»Ich mag gern kontrolliert werden.« Noren grinste. »Passt doch, oder? Sie muss es nur richtig hinkriegen.« Es blickte zu Lele hinüber. »No offense. Irgendwann packst du das schon.«

Wieder unterdrückte Freden den Impuls, Noren im Nacken zu packen und dazu zu nötigen, sich für dieses respektlose Benehmen zu entschuldigen. Vii grinste über sich selbst. »Kontrollieren funktioniert auf sehr verschiedene Weise«, sagte vii stattdessen. »Mir scheint, soweit ich dein Verhalten richtig lese, dass du gern magst, unterworfen zu werden. Und zwar gegebenenfalls auch auf eine Weise, die du nicht magst. Sondern die die dominante Person jeweils mag.«

Noren nickte abermals und bohrte wieder das Kinn dabei in Fredens Knie. Es feixte, als Freden das Gesicht kurz verzog.

»Ich würde hier gern eine Grenze setzen.« Es wurde Zeit, fand Freden.
»Entweder, du reißt dich auch zusammen und machst, außer zu knien und dein Kinn da abgelegt zu haben, nichts, was du nicht im Alltag mit Leuten auch tun würdest, oder ich nehme mir nach eigenem Ermessensspielraum auch ein paar Dinge heraus, die ich mit dir mache.«

»Deal!« Noren wirkte bereit und Freden ahnte schon, welche Option Noren ohne Zögern wählte.

Freden richtete sich wieder an Lele, und konnte nicht vermeiden, dass vis Mindset Noren nun als gespielt unwichtiger und weniger wert wahrnahm. »Kann es sein, dass dir nicht so sehr intrinsisch, also von dir aus, daran gelegen ist, bestimmte Dinge mit Noren zu tun? Also, du tust es vorwiegend, damit es gut tut?«

»Natürlich tue ich es, damit es gut tut.« Lele wirkte irritiert. »Ist das nicht der Sinn von spielen? Dass alle Beteiligten genießen?«

»Das würde ich auch so sehen«, bestätigte vii. »Aber es ist trotzdem ein Unterschied, ob du zum Beispiel bestrafst, weil du gern bestrafst, und es eben nur bei Leuten tust, die es irgendwie genießen, und froh bist, dass es sie gibt. Oder ob du weißt, dass eine Person gern bestraft werden mag, und es deshalb tust, obwohl es eigentlich nicht dein Ding ist.«

Lele runzelte die Stirn. »Ich, also, es ist was dazwischen, denke ich. Ich bestrafe schon gern, wenn mein Sub dabei genießt, und ich es dadurch im Griff habe. Also dann mag ich auch den Akt des Bestrafens an sich. Aber wenn ich nicht merke, dass es genießt, habe ich Schwierigkeiten, und es kommt dann immer so aufgesetzt rber. Vielleicht, weil es aufgesetzt ist!«

»Vielleicht!«, bestätigte Freden. »Ich weißt es nicht sicher, aber ich glaube, dieses Sub möchte quasi unfreiwillig in Schranken verwiesen werden.«

Passend dazu nickte es, presste dabei das Kinn besonders hart knapp

oberhalb von Fredens Knie ins Beinfleisch, und Freden hielt sich dieses Mal nicht davon ab, vis Hand von unten Norens Haar wandern zu lassen und sich dort festzuverkrallen, bis es vor Schmerz kurz aufschrie.

Freden achtete nicht weiter auf es, sondern fuhr an Lele gewandt fort: »Ich glaube, für dieses Brat ist es relevant, zu wissen, ob du es vorwiegend für dich machst, weil du an der Sache selbst Spaß hast, oder ob du versuchst, einen Fetisch zu bedienen, der nicht deiner ist. Sondern nur ein ähnlicher, der ärgerlicherweise mit dem gleichen Vokabular beschrieben wird. Kontrolle ist eben nicht Kontrolle.«

»Kann ich das irgendwie lernen?«, fragte Lele.

»Vielleicht. Das kann ich gerade nicht absehen.« Freden lauschte auf den raschen Atem des Subs, das sich allmählich in den Griff und die Lage fallen lassen musste.

»Würdest du mit mir eine Session machen, wo ich mich ausprobiere, aber vielleicht einfach ein bisschen mehr Erfolg sehen kann? Vielleicht auch einfach, um herauszufinden, ob ich wirklich dominant bin, oder nur denke, dass ich es bin?«, bat Lele. »Ergibt das Sinn? Bist du ausreichend Switch?«

»Ich bin definitiv sehr Switch. Und gern!«

Content Notes:

Domination/Submission, fesseln, knebeln, Latex, Exhibitionismus/Voyeurismus, beißen - erwähnt, überwältigen, Guilt Tripping - mit Beispiel erklärt.

Switch

Lele und Noren 3

Nun stand für Freden also an, für eine unsichere, dominante Person, die ihre ersten Erfahrungen machte, submissiv zur Verfügung stehen, nachdem vis Gehirn gerade darauf gepolt worden war, sehr brattige Subs zu unterwerfen. Fredens erster Gedanke war: Lele ist leichter in den Griff zu kriegen als Noren. Welch dankbares Sub, so im Vergleich. Aber das war halt verkehrt herum.

Sie hatten Noren gefesselt und geknebelt auf ein Beistellbett platziert, das sie zu diesem Zweck in die Virtualität heraufbeschworen hatten, wo sie es erstmal sich selbst überließen. Die Schwerkraft bei dem Bett zeigte zur Seite, sodass Noren mit dem Rücken zur Wand lag und einen guten Blick aufs eigentliche Bett hatte, wo Lele Freden bespielen würde. (Noren konnte sich, weil es sich um eine Virtualität handelte, jederzeit selbstständig mit der Notfallgeste befreien.)

Lele rückte weiter nach hinten zu den Kopfkissen, um Freden Platz zu machen. Freden setzte sich ihr gegenüber auf die glänzende Matratze. Sie hatte leider eine Latex-Haptik, die Freden in Kontexten von Betten nicht so sehr mochte. Es ergab im Outernet in öffentlichen Kink-Spaces Sinn, weil sie leicht zu reinigen waren, aber in einer Virtualität wäre auch die flauschigste Unterlage nicht unhygienisch gewesen.

»Wie fangen wir an?«, fragte Lele. »Wahrscheinlich sollte ich das selber wissen. Wahrscheinlich oute ich mich hier als völlig ungeeignet als dominante Person mit meinen ganzen Unsicherheiten.«

»Irgendwas wird dich ja zu dem Schluss kommen lassen haben, dass du dominant bist. Also bist du es«, widersprach Freden.

»Funktioniert das so?« Lele Skepsis stand deutlich in ihr Gesicht geschrieben.

Aber Freden nickte einfach. »Mein Vorschlag auf deine Frage von vorhin, wie wir anfangen, ist: Ich erzähle dir, womit du mich kriegst. Und wenn dich was davon anspricht, tust du es.« Vii kratzte sich am Kopf. Viiv fiel erst im letzten Moment ein, dass vii den Hut dazu lüpfen musste. »Ah, und ich nenne dir noch schnell meine Tabus und du mir deine, falls sie relevant sind. Und wir sprechen Safe Words ab. Ampel?«

»Ampel kenne ich und mag ich.« Lele schnaubte. »Du nennst mir die Methoden, über die ich dich kriege. So ist das natürlich einfach.«

»Hättest du es gern schwieriger?«, fragte Freden.

Lele setzte zu einer Antwort an, aber verwarf sie offenbar. Sie fühlte mit der Hand über die Matratze, bevor sie sprach. »Darf es so einfach sein? Eigentlich klingt das logisch, dass du mir das einfach verrätst. Warum nicht?«

Freden zuckte milde lächelnd mit den Schultern. »Warum halt nicht?«, wiederholte vii, aber fügte hinzu: »Also, es mag Gründe geben. Es gibt Leute, die gern erforscht werden, oder die gern ausprobieren, ohne zu wissen. Etwa, um herauszufinden, ob sie auf etwas Unerwartetes anspringen. Aber ich dachte, gerade brauchst du vielleicht Sicherheit und wir machen es uns einfach. Denn, wie du schon sagst: Warum nicht?«

»Na gut! Dann informiere vii mich.« Lele nutzte dieses Befehlen in dritter Person, das Freden besonders mit vis Pronomen sehr interessant fand und mochte.

»Tabus sind ziemlich spezifisch: Alles, was auch nur in die Nähe von Guilt Tripping kommen mag, sofern ich ins Subspace kippe. Wenn du letzteres nicht gut merkst, dann lass es lieber ganz.« Freden realisierte erst

jetzt, dass in dem Spiel mit Emiliett neulich der Mechanismus bei viiv beinahe angesprungen war, der an diesem Tabu hing.

»Ich komme mir so unbeholfen vor, und das noch mehr, weil ich nun fragen muss: Was ist Guilt Tripping?«

Oh wie gern Freden Lele erfolgreicher ermutigt hätte, selbstsicherer mit der Unerfahrenheit umzugehen. »Mir Schuldgefühle dafür einzureden, dass ich etwas nicht tue, was du von mir willst. Ein typisches Beispiel wäre: Ich brauche Umarmungen, sonst geht es mir schlecht, und dir fallen Umarmungen doch sonst so leicht. Wenn du mir jetzt keine gibst, bist du schuld, dass ich verzweifle oder es mir schlecht geht. So etwas.«

Lele verzog das Gesicht, als hätte sie etwas sehr Widerliches gesehen und ergänzte den Ausdruck um ein dazu passendes Geräusch. »Verlass dich darauf, das werde ich sicher nicht tun!« Dann runzelte sie die Stirn, – und strich abermals mit den Fingern über die Matratze. »Hoffe ich. Also, es behagt mir gar nicht, aber ich frage mich, ob ich durch meine Unsicherheit da hineingerate. Fühlst du dich irgendwie genötigt, mit mir zu spielen, weil ich so verzweifelt wirke.«

Freden konnte nicht leugnen, sich darüber Gedanken gemacht zu haben. Vii lächelte und schüttelte den Kopf. »Nein. Ich mag, dass du über die Möglichkeit nachdenkst. Das geht vielleicht ein bisschen in die Richtung, ja, aber ist noch weit genug davon entfernt. Außerdem sind wir noch nicht in einem Spiel, sondern bereiten eins vor, und zum anderen wird es erst wirklich schlimm, wenn du nach einem ›nein‹ meinerseits anfängst, zu überreden.«

Lele nickte ernst. »Ich verstehe und werde das hinbekommen.«

Freden mochte ihre Vorsicht. »Das zweite und gleich letzte Tabu ist: Nicht über meinen Bauch oder Kopf in kreisenden Bewegungen streicheln. Das ist ein Squick bei mir, sowas wie ein Trigger. Es löst emotionale Flashbacks aus, mit denen ich im Normalfall gut fertig werde, aber ich möchte sie hier und derzeit gern nicht erleben.«

Lele schürzte die Lippen und nickte. »Das ist einfach. Und das war es? Also, ernsthaft?«

Freden nickte. »Mehr Dinge, die mir in einer Virtualität passieren können, die für mich nicht gehen, sind mir nicht bekannt.«

»Ach richtig, wir sind in einer Virtualität!« Lele grinste und warf einen Blick auf das Wesen an der Bettwand, das Freden überwiegend nicht beachtete.

Freden strich nun selbst über das Bettlaken. Vii überlegte, ob vii die Virtualität für sich überschreiben und bloß diese Haptik anpassen sollte, aber entschied sich dagegen. »Du kriegst mich mit einigen Dingen.« Obwohl Freden diese Dinge schon so manches Mal offenbart hatte, fühlte vii sich gerade besonders nervös. »Ich werde zum Beispiel gern überwältigt. Und ich mag gern gebissen werden. Ich mag überhaupt orale Dinge sehr gern.«

»Ersteres wird vielleicht schwierig. Ich bin nicht besonders kräftig.« Lele blickte Freden das erste Mal länger an.

Ob sie von alleine drauf käme? Freden wartete schmunzelnd noch ein bisschen ab.

»Oh!« Sie war drauf gekommen. »Wir sind in einer Virtualität. Ich kann deine Kraft einfach runterschrauben und meine rauf, wenn du konsentest.«

Freden nickte lächelnd und wurde unter dem Blick, den Lele viiv nun zuwarf, bereits weicher.

Content Notes:

Küssen, Domination/Submission, fesseln, knebeln, Latex, Exhibitionismus/Voyerism, überwältigen, Tease And Denial, würgen - angedeutet.

Überwinden

Lele und Noren 4

Nachdem Freden sich explizit einverstanden erklärt hatte, regelte Lele ihre Kraft hoch und Fredens herunter. Freden merkte es sofort daran, dass sich der Hut und der Anzug etwas schwerer anfühlten. Das war kein starker Effekt, aber Freden war empfindlich für solche Wahrnehmungen – und sie gefielen viiv.

Über Leles Gesicht huschte ein weiteres Grinsen. Erwartungsvoll? »Vii lege sich denn hin, ich möchte vis Kopf neben meinem Schoß liegen haben.«

Freden widerstand dem Impuls, Lele aufzufordern, vii doch selbst zu sortieren, wie sie es wollte. Vii legte den Hut beiseite und machte es sich liegend gemütlich. Es war schön, wie sie so auf vii herabsah, mit dem wissenden Lächeln im Gesicht, dass vii nun nichts gegen sie ausrichten könnte. (Außer Safe Words nutzen oder die Virtualität mit der Notfallgeste verlassen natürlich.)

Nachdem Freden der Anweisung gefolgt war, streckte Lele die Hand aus und berührte Freden mit Daumen- und Zeigefingerspitze an den Außenkanten vis Kiefers. Die Hand so dicht über vis Hals. Vii stockte der Atem allein von der Vorstellung, sie könnte sie darum herumlegen. »Wie stehst du zu teasen?«, fragte sie.

Freden wagte nicht zu nicken, um den zarten Kontakt ihrer Finger nicht zu lösen. Aber die Stimme sprang auch nicht sofort an. »Ich bin ein Fan«, brachte vii halb geflüstert hervor.

»Habe ich dich schon?« Leles Gesicht drückte so etwas wie Überraschung aus.

Dieses Mal nickte Freden doch, nur ein kleines bisschen. Die Finger blieben fast an Ort und Stelle, nur fast, und die zarte Berührungsänderung war schön.

»Wow«, meinte Lele. Einen Moment grinste sie. Es war ein breites Grinsen, ein Strahlen, das ganze Gesicht einnehmend, wie sie es bis jetzt noch nicht getan hatte. Die Glücklichkeit darin freute Freden sehr und steckte an. Aber dann schwand das Grinsen wieder und machte einem eher verträumten Ausdruck Platz. »Ich habe keine Ahnung, ob ich gut darin bin, dominant zu sein, aber ich genieße allein gerade schon die ganzen Möglichkeiten.«

Freden nickte erneut und fepste dann, als Lele ohne Vorwarnung die Hand um vis Hals gleiten ließ. Lele packte nicht zu, die Hand lag da nur. Sie hatte sich da nicht ausdrücklich in Zeitlupe hingelegt, aber schon in einer zielstrebigem Gemächlichkeit. »Du bist so gut!«, flüsterte Freden.

Lele warf einen Blick auf die Gestalt am vertikalen Bett, die mit der verdrehten Schwerkraft in die Polsterung an die Wand gedrückt wurde. »Gut bin ich also! Es merke sich das!«

Freden hatte Noren gerade völlig vergessen. Vis Körper durchrann ein sehr vulnerables Gefühl, dass Freden durchaus genoss, bei dem Gedanken, beim Zerfließen beobachtet zu werden. »Es ist für mich sehr leicht, sich dir hinzugeben«, raunte vii.

Lele lächelte. »Es freut mich so.« Sie beugte sich herab, die Hand immer noch um vis Hals platziert, und drückte einen zarten Kuss auf vis Stirn. »Ich frage mich nur, ob es mir am Ende hilft.« Ihre Stimme hatte einen weichen Unterton angenommen, der durch Fredens Kopf vibrierte.

»Du erlebst, dass du es grundsätzlich kannst«, erinnerte Freden. »Aber wenn du möchtest, wehre ich mich.«

Lele antwortete nicht sofort. Sie löste die Hand um Fredens Hals sehr

langsam und ein grüblerischer Ausdruck trat in ihr Gesicht. Ihre Mimik war überhaupt sehr gesprächig und für Freden überraschend gut deutbar.

»Es war ein Vorschlag. Wir sind erst sehr frisch dabei. Erstens ist es gar nicht nötig und zweitens kannst du auch erstmal genießen, mich zu haben.« Fredens Stimme fand erst nach und nach ins Diesseits zurück.

Lele schüttelte sanft den Kopf. »Ich möchte das sehr gern, aber ich möchte mich mental vorher drauf vorbereiten.«

»Das kann ich nachvollziehen«, versicherte Freden und blieb einfach abwartend liegen.

Es war schön, wie ihre Finger sehr sanft von vis Schulter vis Arm hinabglitten bis sie vis Handgelenk erreichten. Wo sie zupacken könnten, aber es nicht taten. »Okay, versuch, von mir wegzukommen, und wehr dich, wenn ich dich nicht lasse!«

Vii atmete allein bei der Vorstellung schneller, eh nicht wegzukönnen. Vii überlegte, wie vii es wohl doch schaffen könnte, Lele zu entwischen, und falls vii eine Möglichkeit sähe, ob vii versuchen sollte, die zu nutzen, damit es spannend würde, oder eher nicht, damit sie Erfolg hätte. (Vii wollte natürlich, dass Lele Erfolg hatte, aus so ganz egoistischen Gründen.) Aber wahrscheinlich war mit dem eingestellten Kraftunterschied die Frage ohnehin hinfällig.

Vii rollte sich unvermittelt zur Seite, um schnell vom Bett herunter sein zu können, aber da war Lele schon auf vii gestürzt und hatte vii halb unter sich begraben. Ihre Hände griffen nach vis Handgelenken und zogen sie schraubstockartig mit einer Kraft auf vis Rücken, die gar nicht notwendig gewesen war. Freden zappelte, versuchte, irgendeinen Teil vis Körpers zu bewegen oder sinnvoll einzusetzen, aber Lele setzte sich auf vis Waden und drückte vis Beine mit den Füßen zusammen. Ihre Knie bohrten sich in vis Becken.

»Jetzt zum Beispiel habe ich Probleme, zu genießen, weil du keuchst,

und nichts an dem, was du machst, nach positivem Response...« Lele unterbrach sich. »Oh!«

Es war immer so bei Freden. Der Kampf selbst war das uninteressanteste, kinkwise. Die Vorstellung war gut und das Ergebnis war gut, aber im Kampf war der Fokus auf wegkommen und nicht auf wehrlos sein. Probiert zu haben, wegzukommen, machte das Wehrlosigkeitsgefühl stärker und das war lohnend, aber der Kampf selbst lenkte zu sehr ab. Freden hatte in dem Augenblick, als vii realisiert hatte, dass vii wirklich nichts gegen die Lage ausrichten konnte, angefangen, unwillkürlich sehr rasch zu atmen und leise zu wimmern, in einer Weise, die Lele wohl gut als positiv lesen konnte. Sensibel, diese Person.

»Ich würde dich gern verschnüren«, raunte sie.

»Tu es!« Fredens Stimme war nicht mehr vorhanden, aber sie hatte vii offenbar trotzdem verstanden, denn wie magisch legten sich Seile um Fredens Arme und Beine. Lele nutzte wohl unterstützend die Virtualität, statt selbst zu knoten.

Als Lele fertig war, rollte sie sich von Freden wieder herunter und drehte Fredens Körper so, dass vii mit dem Gesicht zu ihr lag. Sie tat es so lässig mit ihrer Stärke, dass Freden daran merkte, dass sie sich an die Kraft gewöhnt hatte. Ihre Hand wanderte über vis Brustkorb wieder zum Hals.

»Du magst würgen?«, flüsterte Freden.

Wie zur Bestätigung schloss sich die Hand um Fredens Hals. Fredens Atem stockte – allerdings aus Gründen rein psychischer Natur. Sie drückte nur leicht zu. Vii fiepte, und es war ohne Zweifel lustvoll. Gerade in diesem Augenblick wurde vii erneut der Gegenwart von Noren gewahr, realisierte, dass sie dabei beobachtet und belauscht wurden, dass vii die Beherrschung unter den Augen des Subs verlor, dass vii vorhin noch selbst im Griff gehabt hatte. Eine interessante Scham überrollte vii. Das war neu. Eine kalte, fast schmerzhaft warme Hitze im Gesicht. War es schön? Darüber müsste vii später nachdenken.

Fredens Atem flatterte und umso mehr, als Lele viiv einen Kuss auf die Stirn drückte. Einen sehr zarten, liebevollen, und dann losließ. Sie berührte vis Fesseln, die sich darauffolgend auflösten.

»Hast du genug?«, versuchte Freden zu fragen, aber musste mitten drin schlucken und es dann deutlicher wiederholen.

Lele schüttelte den Kopf. »Es gefällt mir zu gut«, sagte sie. »Wenn ich weiter mache, tut es mir weh, dass du kein Commitment willst. Dass du nur solange mit mir spielst, bis ich mein Problem gelöst oder eine Erfahrung gemacht habe, und mit mir keine Beziehung anfängst.« Sie seufzte. »Und das ist okay so! Du hast da eine völlig valide Grenze gesteckt. Aber wenn ich jetzt noch weiterspiele, fängt die mir an weh zu tun.«

Freden nickte. »Danke.« Mehr wusste vii nicht zu sagen. Vii wusste, wie schwer dieser Schritt fallen konnte.

»Aber ich habe sehr viel gelernt. Es hat sich für mich sehr gelohnt«, fuhr Lele fort. »Ich würde dich gern zum Abschluss des Spiels küssen, wenn das okay ist.«

»Auf den Mund?«, fragte Freden.

»Ja, schon.« Lele wirkte plötzlich doch wieder ein wenig unsicher. Aber insgesamt machte sie einen so viel gelösteren Eindruck und schien mit sich selbst mehr im Reinen als vor dem Spiel. »Ist das ein Problem, soll ich das lieber lassen?«

Freden schüttelte den Kopf. »Du darfst das sehr gern tun. Ich wundere mich nur immer, weil die meisten Leute küssen wie ein Teekesselchen behandeln. Küssen hat einmal die Bedeutung, irgendwohin zu küssen, und einmal, auf den Mund zu küssen. Wie drücke ich mich aus? Also, du fragtest halt, als hättest du mich noch nicht geküsst.«

»Habe ich ja auch nicht«, erwiderte Lele, bevor die Erkenntnis sie traf. »Oh. Ähm, ja.«

»Küss mich auf den Mund, wenn du willst.«

Content Notes:

Küssen, Domination/Submission, fesseln - erwähnt, Brat taming, Hair Pulling, Strafen, ausnutzen, Einforderung, Schuld zuzugeben.

Abschiedsküsse

Lele und Noren 5

Lele streckte die Hand aus und strich Freden mit dem Finger über die Wange. »So weich.« Dann grinste sie. »Vii möge herrücken, ich habe keine Lust, mich zu bewegen.«

Freden grinste und rückte näher heran, bis ihre Gesichter dicht beieinander waren, überließ aber Lele die Initiative, zu küssen.

Lele fädelt die Hand um Fredens Ohr herum und hielt vis Gesicht zart fest, bevor sie ihre Lippen auf vis legte. Sie küsste sanft und mit geschlossenen Augen, nicht fordernd, zweimal, ohne die Berührung zwischen den Küssen ganz aufzulösen. Dann ließ sie Freden zu Atem kommen (irgendwas hatte diese grandiose Person an sich, das Freden vollkommen fesselte), während sie Noren vom Beistellbett befreite.

Freden richtete sich auf und strich den Anzug glatt. Die weiche Haptik des Stoffs erdete. Vii las den Hut vom Boden auf, wo er während ihres Kampfes hingefallen war. Nun also wieder ein Mindsetwechsel.

Wenig später saßen sie zu dritt auf dem großen Bett. Lele machte immer noch einen glücklicheren Eindruck als zum Anfang. Das war schön. Noren wirkte nachdenklich.

»Wie war es für dich?«, richtete sich Freden an Noren.

»Seltsam.« Noch hatte Noren die Brattigkeit von vorhin nicht wiedererlangt. Aber vielleicht wollte Noren auch nicht. »Ich bin verwirrt von der Sache. Also, wenn du genießt, bedient Lele doch. Also ist quasi Sub.

Dass sie Top wäre, merkt wesen doch erst dann, wenn sie etwas gegen deinen Willen tut, oder nicht? Genau genommen, meine ich.«

Freden schüttelte den Kopf. »Es gibt verschiedene Arten von Kontrolle und von Dominanz. Es ist schon mein Kink, mich nicht wehren zu können, und in dem Augenblick, in dem Lele auslöst, dass ich es nicht kann, dominiert sie, oder nicht?«

»Naja, aber wenn du falsch wimmerst und sie daraus liest, dass es nicht dein Wunschkonzert ist, hört sie auf. Also, äh, nein?«, argumentierte Noren. »Ich klinge gerade bestimmt voll devalidierend, aber ich versteh's einfach nicht.«

»Ich hingegen verstehe nicht, wieso du anscheinend etwas willst, was du nicht willst?«

Freden lächelte, weil Lele diese Frage endlich in einer Weise vorbrachte, bei der sie nicht alle Problematik bei sich selber suchte. »Puh, ich verstehe, was Noren will, denke ich, aber ich kann es gerade schwer erklären.«

»Ich will kontrolliert werden.« Norens Stimme war eine interessante Mischung aus zaghaft und frustriert.

»Indem ich was tue, was du nicht willst?«, fragte Lele.

»Ja, schon, klar«, bestätigte Noren. »Ich will, dass du mich in der Hand hast. Ich will, dass du über mich bestimmst, was ich darf und was ich nicht darf. Und es Konsequenzen setzt, wenn ich mir zu viel rausnehme. Ich stehe, glaube ich, darauf, eingeschränkt zu werden.« Norens Blick wanderte fast scheu in Fredens Richtung. »Du wolltest mich bestrafen, oder?«

Freden konnte nicht anders, grinste breit und nickte. »Ich will es immer noch, du Luder.«

»Kannst du Lele erklären, warum?«, bat Noren. »Oder warum ich das will und gleichzeitig nicht will?«

»Puh, ich finde es so schwierig! Ich würde es in die Kategorie >Kinks sind seltsam< einsortieren.« Freden grübelte, fühlte sich dabei in die

eigenen Wünsche hinein, wodurch gar nicht so einfach war, sich von ihnen abzuhalten. »Du bist frech und ungestüm. Du forderst regelrecht Strafen ein. Und ich habe Spaß daran, den Punkt zu bewirken, an dem du lieber nicht mehr so frech bist, sondern kippst. Ich mag es, frei über dich verfügen zu können und deine Unterwürfigkeit einzufordern, mit den Mitteln, die halt notwendig dafür sind.« Freden runzelte die Stirn und fügte einen weiteren Aspekt hinzu: »Ich genieße auch, dabei mit dir Dinge tun zu dürfen, die ich nur in Spielen Leuten antun kann. Ich mag es, dich ignorieren und auf dich hinabblicken zu können wie auf eine unwichtige Nebensächlichkeit. Sofern diese Dinge deine Kinks sind natürlich, was ich vorher absprechen würde.« Freden beobachtete Norens Gesicht genau während der Aufzählung und hoffte, mit dem Erläutern der Vorstellungen allein schon nicht zu weit zu gehen. »Geht es dir okay?«

Noren nickte. »Sehr. Das ist nämlich auch so eine Sache, da bin ich wie Lele: Ich würde sehr gern von dir unterworfen werden, aber fürchte, ich würde dann eine Beziehung mit dir wollen.«

»Es freut mich, dass ihr da so reflektiert seid und das wisst.« So sehr Freden ihnen eine passende Beziehung wünschte, vii wollte sie nicht eingehen. Im Moment wirklich nicht.

»Du triffst jedenfalls ins Dunkelgraue! Also, fast ins Schwarze, mit allem, was du zu mir denkst«, fügte Noren hinzu.

Lele nickte nachdenklich. »Es verwirrt mich zwar noch, aber ich denke, ich verstehe es allmählich. Aber ich bin nicht sicher, ob ich das kann. Ich fühle mich einfach nicht gut dabei, zu strafen, während die Strafe selbst nicht genossen wird. Sondern«, sie zögerte, »wenn ich das richtig verstehe, nur der Effekt, dass du dann unfreier bist?«

»So ungefähr«, stimmte Noren zu. »Hm. Ja. Aber was anderes funktioniert für mich, glaube ich, nicht. Ich verstehe deine Dominanz jetzt vielleicht besser, aber dann sind wir vielleicht doch inkompatibel?«

»Ich würde noch nicht aufgeben, aber vielleicht ist das so«, stimmte Lele zu.

»Lass uns uns gern mit dem Wissen nun noch ein wenig herumprobieren«, stimmte Noren zu.

»Erklären wir dann die Session für beendet und danken (artig) Freden für vis Hilfe?« Irgendwie schaffte Lele es, die Klammern mitzusprechen, in der das Wort ›artig‹ stand.

»Moment.« Noren machte ein besonders niedliches Gesicht. Eines, das Freden deutlich bettelnd las. »Darf ich von Freden auch einen Abschiedskuss erfragen?«

Freden schnaubte. Aber Norens Bettelblick haftete an Lele. Unterwürfig ging bei Noren also doch auch einfach so, wenn Noren etwas wollte.

»Einen!«, erlaubte Lele, nachdem sie dem Blick eine Weile standgehalten hatte.

»Du glaubst, nach deinem ganzen garstigen Verhalten verdienst du es?«, fragte Freden spaßeshalber.

Noren schrumpfte noch mehr in sich zusammen. »Hätten wir eine längere Session, würde ich dir zeigen, dass ich auch artig sein kann«, sagte es. »Und mir ist klar, dass ich es ohne artig gewesen zu sein vielleicht nicht verdiene. Ich akzeptiere natürlich, wenn du wegen meines Verhaltens vorhin ablehnst.«

»Deines Verhaltens«, wiederholte Freden. »Hast du Worte dafür, die es besser beschreiben?«

»Schlecht. Schlechtes Verhalten.« Noren wirkte so fürchterlich niedlich hilflos.

»Schlecht. Sehr generisch. Das reicht mir nicht.« Freden versuchte, nicht zu kichern. So etwas passierte viiv leicht, wenn viiv ein Spiel in der dominanten Rolle gut gefiel. »Es komme her, knie sich vor mich und

beschreibe seine Untaten ein wenig. Wenn es mir behagt, werde ich es dann packen und es küssen, so wie ich das will.«

Noren robbte auf den Knien heran, dicht genug vor Freden, dass vii es mit Leichtigkeit packen konnte, und ließ den Kopf hängen. »Ich war frech. Ich war respektlos.« Noren dachte einen Moment nach, summende Geräusche dazu von sich gebend, um zu vermitteln, dass es noch nicht fertig war. »Ich habe dir weh getan und nicht darauf gewartet, dass wir Grenzen absprechen, sondern mein Gesicht einfach an dir gerieben.«

Freden legte eine Hand in Norens Nacken, noch sehr sanft, aber spürte, wie Norens Körper sich freute, gleich gepackt zu werden. Zumindest glaubte vii, es zu fühlen. »Ich fand dich außerdem herablassend Lele gegenüber.«

Noren wimmerte. »Ja, sehr. Es tut mir leid!«

Freden flocht die Hand in Norens Haar und packte zu. Aber statt Norens Gesicht gewaltvoll viiv zuzuwenden, drehte vii es zunächst so, dass Noren Lele ansehen musste. »Sag das noch einmal zu Lele!«

»Es tut mir leid!« Das Wimmern klang nun verzweifelt, und hielt auch an, als die Worte bereits verklungen waren. Vermutlich, weil Freden sehr unsanft war. »Ich war herablassend zu dir, das tut mir leid!«

Freden zog Noren in eine Umarmung, dicht an den Körper, die eine Hand weiter im Haar vergraben, aber nun nicht mehr so zerrend. Das Wimmern ließ nach, machte einem raschen, erwartungsvollen Atmen Platz. Freden merkte dabei, dass vii noch die verminderte Kraft hatte und Noren sich problemlos hätte wehren können, aber Noren tat nichts dergleichen, schmiegte sich in die Umarmung. Freden setzte die Lippen auf Norens Hals, erfüllte die bebende Haut im ausgiebigen Kuss, den vii dort ausformte. Vii spürte, wie Noren in vis Armen dahinschmolz und streichelte diesem Bündel Hingabe mit der freieren Hand über den Rücken und mit der Nase über den Hals bis zum Ohr. »Sieh zu, dass du es Lele nicht so schwer machst.«, flüsterte vii noch in jenes.

Dann löste vii sich von Noren, und da Noren nicht so recht im Stande war, eine aufrechte Haltung beizubehalten, legten sie es in Leles Schoß ab. Lele kannte das schon und lächelte. Freden wartete trotzdem vorsichtshalber noch etwas ab, bevor vii die Virtualität verließ, bis Noren wieder in der Lage wäre, zu sprechen.

»Ich hätte spezifischer nach einem Kuss auf den Mund fragen sollen«, murmelte es. »Eigentlich. Weil es war, was ich wollte. Aber vielleicht bin ich auch froh, es nicht getan zu haben. Vielleicht war das auf den Hals viel besser. Wow, bist du gut. So gut einfach!«

Marim

Content Notes:

Misgndern, bedrängen, Abgrenzung, Emocean.

Block

Marim 1

Nach einer Lektion zum Thema *Neurodiversität bei Psychotherapierenden und Einfluss davon auf Herangehensweisen an Kink und BDSM* setzte sich Freden wieder in den Dating-Gemeinschaftsraum, um zur Verfügung zu stehen. Vii hoffte auf irgendein interessantes Spiel, dass viiv den Kopf frei fegen würde, – oder anders auslasten würde.

Vii hatte sich nicht einmal auf ein Buch als Wartelektüre festgelegt, als eine Person sich vis Tisch näherte. Sie berührte die Lehne des Sessels gegenüber und wartete fragenden Blickes auf ein Nicken viserseits, dem Freden auch nachkam. Erst dann setzte sich die Person, ein Mensch mit streng nach hinten gebundenen, schwarzen Haaren. Er trug einen schlichten, schwarzen Anzug mit Fliege und legte den Zylinder auf dem Tisch ab.

»Geht es um mein Angebot?«, fragte Freden.

Der Mensch nickte. »Ich bin Marim. Ich hätte ein Anliegen und bin nicht so sicher, ob das tatsächlich in deinem Angebotsbereich liegt.«

»Das lässt sich ja hoffentlich klären.« Freden lächelte, versuchte, es einladend wirken zu lassen, obwohl vii sich spontan in Gegenwart jener Person überraschend unwohl fühlte. »Hast du Pronomen? Ist es okay, danach zu fragen?« Vii war mal einer gleichnamigen Person begegnet, eine die vii gern mal wieder gesehen hätte, aber war sich recht sicher, dass diese Marim-Person leider eine andere war.

»Ach richtig, >er<, ich nutze >er<.« Marim strich mit seiner Hand über die glatten Haare.

»Freden Tumull. Freden reicht. Vii/vis/viiv/vii. Möchtest du Beispielsätze?« Irgendwas gab Freden das Gefühl, dass Marim vielleicht noch nicht so viel Übung mit den selteneren Pronomen hatte.

Marim schüttelte den Kopf. »Vielleicht geht es darum sogar«, sagte er. »Ich möchte gern mal einen Mann küssen und wissen, wie sich das anfühlt. Und dabei mag ich gern etwas brutal sein.«

»Ich bin kein Mann«, sagte Freden bloß.

»Ich weiß.« Marim lächelte, als ob er Fredens plötzliche Distanz nicht wahrnähme, – was ja auch völlig okay wäre. Niemand musste diese Wahrnehmungsfähigkeit haben. »Aber wir spielen in BDSM ja Rollenspiele, wenn ich das richtig verstehe. Würdest du einen spielen?«

»Nein.« Freden bewunderte sich selbst dafür, wie sachlich vii dabei war. »Klares Tabu.«

»Das stand nicht in der Liste der Tabus in deinem Angebotsprofil. Ich habe es gründlich gelesen«, verteidigte Marim sich.

»Ich kommuniziere es jetzt.« Warum diskutierte Freden hier noch? »Das muss genauso viel wert sein.«

»Klar!« Marim lehnte sich im Sessel zurück und sprach nicht direkt weiter. Und dann fuhr er doch fort mit Argumenten: »Was ist eigentlich, so rein interessehalber, so schlimm daran, einen Mann zu spielen?«

»Ich möchte meine Grenzen nicht diskutieren.« Freden fühlte innerlich ein Lodern, aber ließ nicht zu, dass es in vis völlig ruhige Stimme geriet. »Ich werde dich jetzt blockieren. Das ist eine Information, damit du Bescheid weißt, was gleich passiert. Ich möchte keinen Antwortversuch.«

Freden konnte sehen, wie Marim zu einem weiteren Einwand ansetzte, und wünschte sich, die Blockiergesten würden bei viiv besser sitzen. Aber es ging recht zügig. Vii verstand nicht einmal das erste Wort von Marims

Einwand, als die Person vom Sessel aus vis Sicht verschwand. (Und vii aus seinem, wie vii wusste.)

Einmal atmete Freden noch tief ein und aus, dann rannen Tränen über vis Gesicht. Wow, das hatte abgelenkt, aber nicht auf eine gute Weise. Freden wechselte mit Gesten die Kleidung in irgendwas sehr Weiches, Kuscheliges. Erst Momente später realisierte vii, dass es sich um einen rosa, weiß und blau gestreiften Bademantel handelte. Ausgerechnet ein Bademantel! In diesem Dating-Raum war das wohl okay. Der Gedanke, dass Freden sich ausversehen während einer Tagung oder so in diesen Mantel gekleidet hätte, brachte vii kurz zum Schmunzeln, aber dann schnürte viiv die Wut und die Verletzung von eben wieder die Kehle zu. Vielleicht sollte vii die Virtualität verlassen und Tee trinken.

Vii verwarf den Gedanken, als sich ein Ork näherte und mit einer erstaunlich ähnlichen Geste wie die von Marim erfragte, ob er sich viiv gegenüber niederlassen dürfte. Freden zögerte, zu nicken. Vii hätte keine Kraft für noch so eine Interaktion, aber solche waren auch selten und der Ork machte einen sehr anderen Eindruck, einen, der weniger um ihn ging als um Freden.

»Ich bin Rosa Pride-Away, Pronomen sie/ihr/ihr/sie, aber alle außer »er« sind auch okay«, stellte sich der Ork vor. Sie hatte lange rosa Locs, die Freden sehr gefielen.

»Rosa Pride-Away?« Der Name war Freden ein Begriff und vis Angst, jetzt irgendeine schlechte Erfahrung zu machen, löste sich komplett auf. »Welch Ehre!« Sie war eine schwer behinderte, trans demi-weibliche Bekanntheit in Maerdha, die regelmäßig bildende, aufklärende Artikel in die Welt entließ, sowie Veranstaltungen auf Barrierarmut testete, bewertete und beriet. Vielleicht etwas aggressiv für Fredens Geschmack, aber safe und mit viiv definitiv konform, was eine Menge politischer Meinungen anging.

Rosa nickte. »Du hast, als du dir deinen Account eingerichtet hast, die

Einstellung vorgenommen, dass das Awareness-Team davon erfahren darf, wenn du Leute blockst.«

»Ach richtig!« Es war eine Weile her. Nun fiel es viiv wieder ein. Wieder schossen Tränen in vis Augen und vii ließ zu, dass es in der Virtualität sichtbar war. »Du bist im Awareness-Team? Von so einer kleinen Sache wie diesem Dating-Gemeinschaftsraum?«

»Du bist hier ja auch nicht einfach, weil es ein Dating-Gemeinschaftsraum ist, sondern auch, weil er versucht, besonders einladend gegenüber Behinderten zu sein«, mutmaßte Rosa richtig.

Freden nickte. »Absolut. Er ist trotzdem klein. Deine Kaliber sind doch sonst eher so Veranstaltungen wie das Funkenfest.«

Rosa kicherte. »Mach dir mal jetzt keine Gedanken darüber, ob ich zu berühmt für diese Absteige bin. Ich bin hier, weil du eine Person geblockt hast. Und ich würde gern zwei Dinge von dir wissen. Erstens: Brauchst du gerade emotionalen Support? Denn dafür bin ich da, wenn ich kann. Und zweitens: War es ein Grund, aus dem wir mit der Person ein Gespräch führen sollten, sie verwarnen sollten oder sie vielleicht komplett aus diesem Dating-Raum blocken sollten, oder siehst du es eher als etwas Persönliches zwischen euch?«

»Allein, dass gerade eine Person da ist, einfach nur da ist, hilft mir.« Freden atmete tief durch und berichtete, was passiert war.

Rosa reagierte mit Wut, mit angenehmer Wut. Freden wurde recht zügig klar, dass Rosa die Person ohne weitere Diskussion aus dem Raum blockieren würde.

Freden selbst hätte das wohl nicht getan, aber war gerade ganz froh, dass viiv das aus der Hand genommen wurde.

»Sowas geht einfach gar nicht«, erklärte Rosa, inzwischen etwas ruhiger. »Ich meine, selbst wenn wir da irgendwie diskutieren könnten, dass Marim vielleicht doch einfach nur noch ein klares ›nein‹ gebraucht hätte, – ich sehe es dir an, dass du dir diese Gedanken machst, gibt es zu!«

Freden nickte zögernd.

»Selbst dann ergibt es anders keinen Sinn. Marim wird hier kaum verletzt. Er hat doch gar kein Interesse, was zu lernen, wenn er nicht unbedingt muss. Leute wie du werden aber verletzt und dass die sich hier wohlfühlen, ist doch viel wichtiger. Marim und die üblichen Besuchenden hier werden nicht miteinander glücklich werden.« Rosa seufzte und lächelte dann ein aufmunterndes Lächeln. »Danke, dass du davon berichtet hast. Vielleicht bin ich etwas rigoros. Und dann wiederum: Wenn die Seite der Marginalisierten nicht rigeros ist, ist das Machtungleichgewicht stärker, denn die andere Seite ist's eh.«

Marim

Content Notes:

Vore, verschlungen/gegessen werden, Petplay?, Krokodil, schlechte Wortwitze.

Krokodil

Marim 1

Als vii am Morgen den Dating-Gemeinschaftsraum betrat, traute vii vis Sinnen nicht so recht. Dort an der Bar auf einem hohen Hocker saß diese unbeschreiblich schöne Person mit den Ringelstrümpfen und dem endlos langen, dunkelblonden Haar. Marim! Jene Marim-Person, der Freden gestern viel lieber begegnet wäre.

Vii ging also dieses Mal nicht hinüber zu vis Stammplatz, die Sessel an der ruhigeren Rückwand, sondern trat an den Tresen. »Ich habe gestern an dich gedacht! Du bist doch Marim?«

Marim nickte. »Ich hoffe, der Anlass war positiv.«

»Ganz und gar nicht, leider.« Freden war meist sehr offen mit negativen Äußerungen und so manche Person wusste dann nicht, wie darauf reagieren. Marim konnte mit so etwas umgehen, das wusste Freden noch. »Aber an dich zu denken war es.«

»Das immerhin freut mich!« Marim spiegelte Fredens Lächeln. »Ich habe allerdings keine Erinnerung, wer du bist. Das tut mir leid. Woher kennen wir uns?«

»Oh!« Freden machte sich klar, dass unwahrscheinlich war, dass Marim Erinnerungen an alle Teilnehmenden hätte. »Ich habe bei deiner Studie mitgemacht. Das müsste vor zwei Jahren gewesen sein.«

Marim runzelte einen Moment grübelnd die Stirn. »Die zu Eskapismus? Ich weiß nicht mehr genau wann, aber ich hatte noch ein kurzes Randprojekt.«

»Die Eskapismus-Studie!«, bestätigte Freden. »Sehr gutes Forschungsthema, fand ich damals und finde ich noch heute.«

»Wenn du mir deinen Wunsch nennst, dann habe ich vielleicht eine Chance, mich an dich zu erinnern. Aber es ist okay, wenn dir das zu persönlich ist.« Marim machte eine einladende Geste auf den Hocker neben sich.

Freden setzte sich noch nicht, davor würde vii noch etwas klären wollen. »Ich hatte diese alberne Idee mit den zankenden Büchern.«

Marim schnaubte. »Ja, die war ein bisschen, nun, nicht zielführend, wenn ich mich recht erinnere. Aber an sich mochte ich sie.« Marim schloss die Augen und legte einen Finger an die Lippen. »Dann bist du, äh, Freden. Freden! Nein! Zu dir möchte ich!«

»Wegen meines Angebots?«, fragte Freden überrascht.

Marim grinste breit. »Ja. Und wegen der Studie. Willst du dich nicht setzen? Es ist natürlich okay, wenn nicht.«

Freden erinnerte sich daran, dass Marim schon damals immer versichert hatte, dass »nein« sagen zu allem okay war. Vii setzte sich. »Ich wollte dich nicht von etwaigen Verabredungen abhalten, aber dann bin ich wohl die Verabredung! Worum geht es denn?«

»Ich habe also eine neue Person, die an der Studie teilnehmen möchte, – ja, die läuft immer noch –, und die wünscht sich, sich von einem Krokodil gefressen zu fühlen.« Marims Stimme überschlug sich beinahe. Vor Begeisterung, vermutete Freden.

Freden presste amüsiert die Lippen zusammen und nickte. »Krasser Wunsch für eine Studie, in der es darum geht, sich fallen zu lassen.«

»Nun!«, sagte Marim. »Ich verstehe das offen gestanden.«

»Ich auch. Entschuldige, das sollte nicht abwertend oder ungläubig überkommen. Ich wollte damit nur meinen:« – Freden rang nach Worten – »es ist mutig, vielleicht? Es ist schon irgendwie ein krasser Wunsch,

finde ich. Aber vielleicht kenne ich nur die anderen alle nicht und habe zu wenig Vergleich.«

Marim lächelte. »Doch, es ist ein krasser Wunsch.« Er setzte sich gerader hin und strich sich eine Strähne dieser langen, schönen Haare hinters spitze Ohr. »Jedenfalls recherchiere ich gerade, wie das realistisch mit Virtualitäten umgesetzt werden kann und dabei fiel mir ein, dass ich mich dazu am besten in kinky Räumen umhöre. Ich meine, es gibt Vore-Fetische, da müsste das doch drunter fallen. Und da müssten Leute das auch realistisch umgesetzt haben wollen.«

»Vore-Fetisch, noch nie begegnet!« Freden schmunzelte und fügte leiser hinzu: »Das war ein Scherz. Ich stecke da ganz tief drin.«

Sie kicherten beide ungehörig, bevor Marim wieder sprach. »Bist du eher Typ verschlungen werden oder verschlingen?«

»Beides«, gab Freden zu. »Was ich mich allerdings schon frage: Wie bist du hier bei mir gelandet? Ich meine, es gibt sehr viele ausgereifte Virtualitäten im Kinkbedarf, in denen ein Krokodil oder eine beliebige andere Kreatur die Person frisst oder verschlingt, die die Virtualität betritt. Da kannst du dir aus einer riesigen Sammlung eine raussuchen und zurechtdingsen. Und sagen wir, du hast damit Probleme, dann sehe ich immer noch nicht, wie du mich bei der Suche nach Unterstützung dabei findest.«

Marim schüttelte den Kopf und wirkte auf einmal leicht verlegen (was ihm sehr gut stand, fand Freden). »Du hast schon recht, die Virtualitäten gibt es. Aber ein Teil des Wunsches war, dass das Krokodil ich bin. Also nicht generiert, sondern von einer realen Person gespielt oder verkörpert, verstehst du?«

»Hm«, machte Freden. »Also, ja, ich verstehe. Aber es kommt mir vor, als ob das deine Regeln für deine Studie etwas strapazieren würde.«

»In der Tat«, gab Marim zu. »Aber es hat mich plötzlich interessiert. Begeistert sozusagen. Ich würde es gern trotzdem umsetzen.«

Freden grinste. »Das kann ich sehr gut verstehen! Also nicht nur, weil du damit einen Kink von mir erwischst. Einen, über den ich gar nicht so oft rede.«

»Oh, dränge ich dich aus einer Comfort Zone heraus?«, fragte Marim besorgt.

Freden schüttelte den Kopf. »Kommt ein bisschen auf die Leute an. Bei dir fühle ich mich damit gut aufgehoben und safe.«

Freden konnte beobachten, wie Marim ein flackerndes, noch verlegeneres Grinsen aufsetzte, bevor er murmelte: »Das berührt mich sehr.«

Freden unterdrückte, ihm mitzuteilen, dass das so ein Moment war, aus dem heraus vii gern Leute verschlang. Ganz und gar. Vielleicht später. »Das freut mich.«

»Jedenfalls habe ich dann nach Leuten gesucht, die das mit mir machen würden, und, ja, also, ich habe auch ein paar gefunden.« Für Marims Verhältnisse verfiel er ganz schön ins Schwafeln. »Aber ich habe auch dein Angebot gefunden und das las sich für mich safer als die anderen, die ich fand, weil du dich mit Neurodiversität befasst hast und Overloads kennst, und weil du kein Commitment möchtest und für dich Experimentieren im Fokus stehen kann und ich mich deshalb weniger unsicher fühle, Kink-Erwartungen nicht zu erfüllen.«

»Und möchtest du fressen oder gefressen werden?«, fragte Freden.

»Beides.«

»Da gingen bestimmt auch lustige Dinge mit Rekursion.« Freden kicherte. »Ich meine, wenn du mich frisst, nachdem ich dich gefressen und nicht wieder ausgespuckt habe.« Vii stützte das Kinn in die Hand und grübelte, wie das wohl gehen mochte.

»Herausfordernd.« Marim kicherte. »Ich war noch bei dem Problem, dass du mich überhaupt mit einem realitätsnahen Gefühl durch deinen Kiefer kriegst. Ich meine, dass ich viel kleiner sein kann als du, das ist ja

kein Problem in Virtualitäten. Und EM-Zahn-Gedöns gibt es auch. Aber ich habe keine Ahnung, wie es mit Virtualitäten umgesetzt werden kann, dass ich in deinem Bauch wäre.«

»Ich bin schon eine Weile dabei«, sagte Freden. »Ich werde dich in alles einführen.«

Content Notes:

Vore, verschlungen/gegessen werden, Petplay?, Krokodil, Romantik.

Liebesgedöns

Marim 2

»Warte.« Marims Stimme klang erschreckend ruhig.

Freden versuchte, all den Schalk aus vis Ausdruck zu verdrängen. War vii über eine Grenze gegangen oder hatte etwas missverstanden? Vii nickte.

»Natürlich.« Vii überließ Marim die Initiative zu erklären, was es zu klären gab und verhielt sich möglichst ruhig.

»Können wir in eine Virtualität zu zweit gehen und erst einmal über alles reden, bevor wir irgendetwas tun?«, bat Marim.

»Natürlich«, wiederholte Freden. »Ich wollte zu nichts drängen.«

Marim schüttelte kaum merklich den Kopf. »Hast du nicht. Ich brauche nur manchmal Zeit, um mich auf etwas einzustellen, die die meisten Leute unterschätzen oder regelmäßig nicht auf dem Schirm haben.«

»Ich werde darauf achten«, versicherte Freden. »Hast du eine Virtualität parat, oder soll ich eine private aussuchen, in die du kommst, wenn du soweit bist?«

»Ich habe so eine Moos- und Sumpflandschaft. Kann ich dich einfach auffordern, mir zu folgen? Mir könnte es vielleicht zu viel werden, dir spontan in eine mir fremde zu folgen. Also kann ich von dir Dinge erwarten, die ich nicht leisten kann?«

Freden grinste. »Sehr gern! Mach dir keine Sorgen. Ich kann meine Grenzen gut selber stecken und kommunizieren. Du darfst von mir eine

Menge einfach einfordern und ich werde es wahrscheinlich auch einfach packen.«

»Warst du nicht auch irgendwo auf dem Spektrum? Also, neuroatypisch, meine ich?« Marim wirkte einen Moment unaufmerksam. Wahrscheinlich war er dabei, Freden den Link zur Virtualität herauszusuchen.

Und tatsächlich, einen Moment später teilte Fredens Kurzsprach-KI viiv mit, dass so einer eingegangen war. »Ja. Ich habe im Moment sehr viel Energie, und gerade im Kink- und BDSM-Bereich, sowie mit dir fühle ich mich ziemlich sicher. Da kann ich trotzdem solche Zusagen machen.«

Marim nickte. Er wirkte immer noch leicht abwesend. »Wechseln wir?«

»Gern!«

Augenblicke später befanden sie sich in einer Virtualität, die überwiegend gelblich grün war, eher ein wenig saturiertes, dunkles Gelbgrün. Eine schöne Farbe, fand Freden. Ein Tümpel befand sich in der Nähe, umgefallene, eingemooste Baumstämme und -stümpfe bildeten angenehme Sitzgelegenheiten. Freden war nicht überrascht über den Detailgrad dieser Virtualität. Marim war auch damals schon gründlich gewesen. Marim hatte einfach ein Händchen dafür, Räume so zu gestalten, dass sie nicht mit Reizen überfluteten, obwohl sie neue Eindrücke bereithielten, sondern sich einfach sehr natürlich zusammenfügten, als gehörten sie so.

Marim ließ sich auf einen der besonders weich bemoosten Baumstämme nieder und deutete um sich herum, dass Freden auch Platz nehmen möge.

Freden unterdrückte den Impuls, sich zu Marims Füßen niederzulassen, dicht bei den wunderschön bestrumpften Beinen. Die Ringelstrümpfe machten den Eindruck einer sehr weichen Haptik, die Freden mochte. Und Freden konnte nicht leugnen, eigentlich jetzt bereits gern ein sanftes Spiel mit Machtgefälle mit Marim anfangen zu wollen. Etwa ihn von hinten in den Arm zu nehmen und seinen Körper gegen vis gelehnt zu

genießen, ihn zu halten, oder eben sich zu seinen Füßen setzend ihm unterzuordnen. Hoffnungsloses Kink-Verlangen, kicherte eine innere Stimme ungefragt in Fredens Gedanken.

Aber all das war noch nicht dran, gerade, weil Marim deutlich gemacht hatte, alles erst besprechen zu wollen.

»Warum zögerst du? Brauchst du etwas?«, fragte Marim freundlich.
»Ich weiß, du sagtest, du könntest selbst deine Grenzen setzen.«

»Es geht eher um deine.« Freden erwiderte das freundliche Lächeln und suchte sich einen Baumstumpf in Marims Nähe, möglichst auf Augenhöhe. Dabei war ein Vorteil, dass sie ähnlich groß waren. Freden war schon damals aufgefallen, dass Marim ein recht kleiner Elb war.

»Um meine Grenzen?« Marim wirkte nachdenklich oder sogar skeptisch. »Wie drücke ich das aus, also, ich wäre neugierig, worüber du nachgedacht hast. Also, welche Grenzen du gerade respektierst und was du getan hättest, wären sie nicht da.«

»Ich möchte dich nicht bedrängen«, stellte Freden klar. »Ich hätte mich gern zu deinen Füßen gesetzt. Oder dich von hinten in den Arm genommen. Eins davon. Weil ich dich anziehend finde.« Vii seufzte. »Vielleicht ist gut, dass ich das am Anfang einmal klar kommuniziere. Damit du entscheiden kannst, ob du dich damit wohlfühlst. Ich könnte versuchen, dir zum Zweck des Experiments eine andere Person zu suchen, bei der nicht das Problem besteht, dass du ihren Kink bespielst und sie, hm, ein bisschen in dich verschossen ist.« Freden fühlte das Blut in vis Gesicht rauschen. Puh! Was würde diese Vorlage nun bewirken?

In Marims Gesicht trat ein sehr breites Grinsen. Aber er antwortete eine ganze Weile nicht. Schließlich reagierte er in Gebärdensprache und sagte, dass er gerade für ein paar Momente nicht sprechen können würde.

Freden wartete ruhig ab. Es machte vii durchaus nervös, aber die Einordnung, woher das Schweigen kam (sowas wie selektiver Mutismus wohl) und das Grinsen beruhigten vii.

»Du möchtest trotzdem kein Commitment? Das Verschlossenheitsgefühl führt bei dir nicht zu einem Wunsch zu was Längerem mit mir, meine ich?«, fragte Marim schließlich.

Freden nickte. »Ich glaube, wenn du von dir aus was Längeres mit mir anfangen wollen würdest, würde ich nicht ›nein‹ sagen, aber das dann in einen anderen Kontext verfrachten. Dieser hier ist für Einzelsessions ohne Zukunft.« Wie sollte Freden erklären, was es bedeutete? »Ich bin vermutlich einfach gerade extrem erfreut, dich zu sehen, und ich mag dich. Und die Kombination aus den beiden Aspekten wirkt sich gerade temporär in dieser Verschlossenheit aus. Wie fühlt es sich für dich an?«

»Schön«, antwortete Marim ohne Zögern. »Warm.«

»Kennst du das ein bisschen?«

Marim schüttelte den Kopf. »Also, Begeisterung für Leute schon.« Ein schöner, verträumter Ausdruck trat in sein Gesicht. Vielleicht hatte er im Moment eine Person in seinem Leben, für die er schwärmte, überlegte Freden. »Aber sexuelle Anziehung habe ich nicht. Gar nicht.«

»Asexuell also?«

»Ja. Ace Slut.« Marim richtete sich auf. »Wenn du magst und dann auch noch klar denken kannst, lehne ich mich vorsichtig an dich an, während wir reden. Ich glaube, das würde ich mögen, weil dann der Übergang in ein Spiel nachher nicht so abrupt ist.«

Freden öffnete die Arme. Vis Herz schlug durchaus schneller, als sich diese wunderschöne Person näherte und mit dem Rücken zu viiv zwischen vis Beinen niederließ. Vii sortierte Marims Kopf unter vis Kinn. Das Haar schmiegte sich an vis Hals, strich über die empfindliche Haut dort. Freden sortierte es zurecht, sodass es nicht kitzelte und sich nicht verklemmen würde. Es war so unbeschreiblich weich und lang! Anschließend schloss vii die Arme sanft um Marims Brust. »Magst du es so?«

Durch Marims Körper rann ein Zittern. »Ja. Es ist schön.« Er fügte leiser hinzu: »Ich fühle mich überraschend lieb gehabt.«

»Ich glaube, das trifft ziemlich genau den Kink bei mir«, erklärte Freden. Vii merkte, wie vis Stimme dabei ganz weich wurde. »Ich mag dieses überbordende Gefühl von Liebhaben. Beim Verschlingen ist es noch extremer. Ich habe oft den Wunsch nach dieser extremen Nähe. Den Wunsch des Beschützens mit dem ganzen Körper. Ich mag die Bedeutung davon, eine Person ganz und gar umschlossen zu haben. Wie, in mein Herz schließen, nur eben nicht ins Herz, sondern in mein Inneres.«

Ein weiteres Zittern rann durch Marims Körper. »Wow.« Er atmete auffällig rasch und tief ein und aus. »Vielleicht möchte ich nicht nur erfahren, wie sich das möglichst realistisch anfühlt, zu fressen oder gefressen zu werden, sondern möchte mich dir auch tatsächlich in diesem Kontext hingeben.«

Freden hielt sich dieses Mal nicht davon ab, die Arme sanft etwas fester um Marim zu schließen und ihm einen zarten Kuss ins Haar zu setzen. Durch vis Körper rann etwas Flatteriges, das für einen kurzen Augenblick alles andere aus vis Leben verdrängte, als dieses albern intensive Gefühl, Marim zu mögen.

Content Notes:

Kuss, Vore, verschlungen/gegessen werden, Petplay?, Krokodil, Body-Horror, Hair Pulling - erwähnt.

Fresstechnik

Marim 3

Marim schmiegte sich stärker an Fredens Körper und in vis Arme. Er drehte den Kopf, sodass das weiche Haar an Fredens Haut entlangstrich, bis Marims Mund an vis Hals kam. Obwohl das eigentlich eine Bewegung gewesen war, die diese Aktion nicht wenig nahelegte, traf es Freden völlig unvorbereitet, als Marims Lippen sich dort auf vis Hals schmiegt. Vii stockte der Atem. Vii gab unwillkürlich Raum, strich mit der einen Hand zärtlich in Marims langes Haar. Erst Momente später wurde viiv klar, dass vii ziemlich rasch atmete und Marim davon mitbekommen musste.

Freden spürte, wie sich Marims Lippen zu einem Schmunzeln anspannten, aber sich sofort wieder weich entspannten, als Fredens Finger durch das Haar hindurch ihren Weg auf Marims Kopfhaut fanden. Den anderen Arm zog Freden noch eine Spur enger um Marims Körper, immer noch Raum für Sanftheit lassend. Dann testete vii aus, ob sich Marims Kopf führen ließ, ohne Kraft, mehr vorschlagend, sehr sanft. Marims Kopf folgte ohne Zögern, bis Freden Marims Stirn mit den eigenen Lippen erreichen konnte. Freden küsste eine zarte Spur über die Schläfe in Richtung Wange – so eine weiche Wange –, dann zum einen der spitzen Ohren. »Ist es zu viel? Das war nicht klar abgesprochen.«

Statt mit Worten zu antworten (vielleicht ging es wieder nicht) wanderte Marims Hand in Fredens Nacken und seine Lippen auf Fredens Mund. Nach der ersten kurzen Berührung brachte er aber noch einmal einen fingerbreit Distanz zwischen ihre Lippen. »Darf ich?«

Ein Hauchen, das Freden fast intensiver als Bewegung der Luft auf der angefeuchteten Lippenhaut, statt als hörbare Frage wahrnahm. »Ja.«

Marim zog sich nach Einholen dieses Einverständnisses so plötzlich und fast brutal in einen Kuss, der Freden einfach alles vergessen ließ. Wow. Dieser Elb verstand was von verschlingen, dabei waren sie noch gar nicht in jenem Spiel angekommen.

Als Freden wieder zu sich kam, lagen sie unterhalb des Baumstumpfs im Moos einander in den Armen. Sie atmeten beide noch rasch und es war für Freden, wie ein Zurückkommen aus einem zu starken Rausch aus Liebesgefühlen, zu stark für irgendwelche klaren Gedanken.

Es war weiches und warmes Moos, vielleicht eine Spur feucht, aber nicht so, dass es in Kleidung eingedrungen wäre. (Was ohnehin in Virtualitäten einstellbar war, ob Feuchtigkeit das täte.)

»Ich könnte das ganze einfach nochmal anfangen, was ich schön fände, aber ich habe Fragen und ich habe gerade den Kopf dafür«, flüsterte Marim.

»Frag, bevor es zu spät ist!« Freden grinste und hielt sich gewaltvoll davon ab, Marim noch einmal zu küssen. (Irgendwohin). Es wäre so schön gewesen. Aber vielleicht wäre es das auch später noch. Las vii richtig, dass es auch Marim nicht leicht fiel?

»Erste Frage: Wir kennen uns kaum. Warum fühlt es sich so an, als hättest du mich fürchterlich lieb?« Marim strich Freden sehr sanft über die nackte Schulter.

Freden realisierte, dass vii heute das ärmellose Kleid in Trans Pride Farben gewählt hatte. Nicht mit Streifen. Das Rosa, Hellblau und Weiß war in unregelmäßigen Klecksformen darauf verteilt. »Ich fühle es. Dass ich dich sehr lieb habe. Ich verstehe es auch nicht so richtig. Manche Personen in Kombination mit manchen Situationen lösen dieses starke Gefühl in mir aus. Ich kann es dann zulassen oder nicht, aber es gehört

zum Kink, also, es ist exakt das, was für mich den Vore-Fetisch ausmacht.« Zurückhaltender fügte vii hinzu: »Ist es schlimm? Oder unheimlich?«

»Nein.« Marims Stimme war sehr sanft, als er dies versicherte. »Ich fühle mich wohl bei dir. Ich möchte nur verstehen. Und ich denke, ich verstehe das tatsächlich. Ich habe diese Liebhabgefühle manchmal auch schneller, als ich denke, dass es Sinn ergibt, nur nicht ganz so schnell wie du.«

Freden lächelte. Das Moos roch auch zart, stellte vii fest. Es war so ein schöner Ort zum Kuschneln. Vii sollte Marim wirklich fragen, ob sie das öfter tun wollten. Aber nicht jetzt. »Weitere Fragen?«

Marim seufzte. Es war kein schweres Seufzen. »Wenn du mich dann verschlingst, wie wird das technisch umgesetzt, dass sich das für dich wirklich danach anfühlt? Was tut die Virtualität dafür?«

»Ich vermute, du weißt erstmal, wie Virtualitäten grundsätzlich technisch funktionieren?«, fragte Freden.

»Klar«, sagte Marim. »Elektromagnetische Felder werden im Raum erzeugt. Der EM-Anzug, den ich trage, erzeugt entsprechende Gegenfelder, sodass ich Widerstand spüre. Damit lassen sich dann Stufen und alles erzeugen. Ich wohne in so einer WG mit sehr technik-affinen Leuten, ich habe EM-Beißschienen, eine sehr dünn auf dem Gesicht haftende Maske, die sogar Zug auf die Haut ausüben kann, sowie EM-Spray für die Haare.«

Freden konnte nicht vermeiden, sich zu freuen, weil Hair Pulling mit mit EM-Spray eingesprühten Haaren umso effektiver war. »Gefällt mir. Da lässt sich viel mit machen. Für Verschlingen ist gerade die Beißschiene vorteilhaft, und leicht haftendes EM-Tuch am Hals.«

»Da habe ich eher das Standardtuch.«

»Das tut auch, vor allem, wenn es leicht angefeuchtet ist.« Freden grinste. »Ich würde dich ja feucht dort küssen, aber Feuchtigkeit überträgt Virtualität ja nicht.«

Marim grinste. »Mein Beziehungs-Herzweesen mag sowas ja gar nicht. Feucht küssen. Und küssen auf den Mund. Sie hat da ganz schön starke Gefühle zu, und nun muss ich bei sowas immer daran denken. Liebevoll.«

»Aber du magst es? Oder bin ich irgendwo zu weit gegangen?«, fragte Freden sicherheitshalber. »Oder hast du für dich über die Virtualität eingestellt, dass sich nichts feucht anfühlt?«

»Ich mag es ab und an sehr. Mir fehlt nichts ohne, aber es war alles schön mit dir bisher.« Marim streichelte Freden abermals über den nackten Oberarm. Ein schönes Gefühl. »Jedenfalls: Ich verstehe auch, dass es kein Problem ist, eine Person gegenüber der anderen in einer Virtualität herunterzuskalieren. Also wie ich so groß sein kann, dass ich in deinen Mund passe, das verstehe ich. Ich verstehe auch, dass du mich mit Beißschiene in deinem Mund dann erfüllen könntest. Aber in deinem Bauch? Wie geht das?«

»Das ist in der Tat nicht so einfach und wird verschieden umgesetzt«, sagte Freden. »Ein Trick, der fast immer angewandt wird, aber verschieden viele Komponenten der Virtualität betrifft, ist die doppelte Bauchdecke. Dabei wird eine Bauchdecke von der Virtualität fühlbar gemacht, die über deiner eigenen Bauchdecke liegt. Die Komponente, bei der Leute sich nicht einig sind, ob es die Sache besser oder schlechter macht, ist, ob sie auf deiner eigentlichen Bauchdecke spürbar ist oder nicht. Ich glaube, so 60% wählen, dass du die zweite Bauchdecke auf deinem Bauch nicht spürst, so 30%, dass du sie spürst, und der Rest wechselt.«

»Aber sie ist immer für die Hände spürbar?«, fragte Marim. Seine Stirn war gerunzelt, während er sich wohl in die Sache hineindachte.

»Genau. Wenn ich dich gefressen habe und du dich in meinem Bauch bewegst, dann drücken deine Gliedmaßen gegen die zweite Bauchdecke, die ich mit den Händen spüren kann.« Freden wurde schon wieder flatterich zumute bei der Vorstellung, Marims Hände durch die Bauchdecke hindurch mit den eigenen zu erfüllen. »Und die Kleidung, oder im

Falle des Krokodils eine gewisse Panzerstruktur, kommt darüber. Das ist vermutlich die Komponente, die die meisten dazu bringt, dass es sich real anfühlt. Wenn ich mehr im Bauch habe, spannt die Kleidung oder die Panzer-Haut-Struktur. Wenn du dich bewegst, tut sie es in verschiedene Richtungen. Dieser Zug wiederum wird auf die echte Bauchdecke projiziert.«

Marim nickte langsam und nachdenklich. »Ich verstehe. Aber was ich noch nicht verstehe: Du steckst mich ja schon in deinen echten Mund. Und dann lande ich, aus der Sicht der Virtualität gesprochen, zwischen deinem echten Bauch und deinem Fake Bauch. Komme ich dann im Prinzip direkt unterhalb deines Kiefers aus deinem echten Hals hinaus, um in diesen Zwischenraum zu gelangen?«

»Aus Sicht der Virtualität gesprochen, wohl schon.« Nun musste Freden selber nachdenken. »Das Tuch an meinem Hals spannt auch und drückt ihn ein wenig, während ich dich schlucke. Und im Brustkorb spüre ich nicht so viel, also würde ich eher sagen, dass die Virtualität dort den Wechsel vornimmt.«

»Ich komme dir quasi aus der Brust. Ohne dass du es merkst.« Marim lächelte.

»So ungefähr.« Wieder so ein Moment, nicht so stark, wie vorhin, in dem für Freden ein Verschlingen gut gepasst hätte.

»Ich denke, ich verstehe genug. Das mag ich ausprobieren. In beide Richtungen«, sagte Marim.

»Ich möchte noch das Gel erwähnen«, bremste Freden. (Ungern, weil vii sehr vortrefflich und ein bisschen ungeduldig war.)

»Gel?«

»Es gibt EM-Gel, das du einnehmen kannst, und das drückt tatsächlich dann von innen gegen deinen Bauch«, berichtete Freden. »Das ist aber weder einfach, weil dazu ja wiederum dein Anzug um den Bauch herum

Löcher haben muss, damit das elektromagnetische Feld auch in dich rein kann, noch ganz ungefährlich.«

Marim hob beide Augenbrauen voll Skepsis. »Es hat ja eigentlich einen Grund, warum der Anzug das Feld vom Körper abschirmt. Aber mit entsprechend schwachen Feldern ist das vielleicht mal okay. Hast du das schonmal gemacht?«

»Einmal.«

Marim nickte. »Aber ohne geht auch ganz gut, sagst du, ja?«

»Die Immersion ist schon ziemlich gut, denke ich«, bestätigte Freden.

»Wie herum möchtest du mich eigentlich fressen? Hast du da einen Vorzug?« Marim grinste plötzlich, als wäre es albern. Was es vielleicht in gewisser Hinsicht auch war.

Freden spiegelte das Grinsen. »Mit den Füßen voran. Und am liebsten hätte ich dich gern nicht viel kleiner als du tatsächlich bist. Ich möchte, dass du mich ausfüllst, wenn du magst.«

Content Notes:

Kuss, Vore, verschlungen/gegessen werden, Petplay?, Krokodil, Body-Horror.

Verschlingen

Marim 4

Freden verwandelte sich also in ein Krokodil. Praktischerweise lag vii schon fast auf dem Bauch. Zunächst fühlte vii, wie vis Körper an manchen Stellen durch die Krustigkeit (Panzerigkeit? wahrscheinlich beides keine existierenden Wörter) vis Haut weniger beweglich wurde. Manche Stellen vis Körpers wurden von der Virtualität durch veränderte Schwerkraft leichter gemacht, andere schwerer. Für vis Arme und Beine machte die Virtualität besonders eine bestimmte angewinkelte Haltung entspannt, die sich zum Krabbeln eignete. Als vii sie betrachtete, waren sie relativ vis Körper kleiner als gewohnt, und da vii es ganz gut hinbekam, dem eigenen Körpergefühl gegenüber zu behaupten, dass was vii sah, auch stimmte, fühlten sie sich auch kleiner an. An vis Hintern fühlte vii das Gewicht eines Schwanzes, der mitschwang, wenn vii den Rücken bog oder besagtes Gesäß bewegte. Zum Schluss formte sich vis Maul aus. Das geschah langsam, damit vii sich daran gewöhnen konnte, schließlich wuchs vis realer Mund eigentlich nicht. Es war der gleiche Trick mit dem Überzeugen und Austricksen des eigenen Körpergefühls wie mit den Beinen, bloß war es so dicht am Kopf herausfordernder.

Nach der Verwandlung legte vii sich erst einmal behaglich auf den Bauch und betrachtete Marim.

Marim hatte gespannt zugesehen, nicht erschreckt – war vielleicht auch nicht zu erwarten bei ihm –, sondern einfach neugierig. »Wie war es?«
»Interessant!« Vii berichtete. Vis Mimik fühlte sich beim Sprechen

nicht so an wie zuvor. Den Kiefer zu öffnen war auch etwas schwerer, weil vis Maul natürlich ein gewisses Gewicht mitbrachte. Ein schönes Gewicht!

»Wie läuft das nun? Reiche ich dir meine Füße? Oder kümmerst du dich selbst? Brauchst du, dass ich mich wehre?« Marim grinste, aber wirkte auch wieder verunsichert.

»Ich brauche das nicht. Ich spiele beides gern, also, gespielt unfreiwillig fressen oder eine Person fressen, die gern verschlungen werden möchte. Ich hätte mit dir eher letzteres gemacht, weil du mir noch nicht allzu tief in BDSM drinzustecken scheinst, ist das richtig?« Freden wartete ein Nicken ab. »Ich persönlich empfinde Spiele, in denen gespielter Non-Konsens vorkommt, eher fortgeschritten. Was möchtest du?«

»Mir wäre aus einem anderen Grund lieber, freiwillig gefressen zu werden«, sagte Marim. »Ich glaube, dann kann ich mich besser auf die Sache konzentrieren.« Zögerlich drehte er sich in eine sitzende Haltung, um Freden die Füße zuzuwenden.

»Es kann angenehmer sein, wenn wir dazu in den Tümpel umziehen. Da wirst du nicht über den Boden gezogen, sondern schwebst im Wasser.«

Marim nickte. »In Ordnung. Ich bin vielleicht etwas nervös, weil alles neu ist. Aber ich fühle mich sicher mit dir.«

»Das verstehe ich. Und das du dich bei mir sicher fühlst, freut mich.« Freden nahm sich einen Moment, um gerührt zu sein, und drehte sich erst dann um, um gen Tümpel vorzustapfen. Es machte Spaß, mit diesem Körper dorthin zu krabbeln. Es war nicht so anstrengend, wie es krabbeln sonst war, weil die Virtualität die Bewegung, die einem Krokodil wohl leicht gefallen wären, entsprechend unterstützte.

Nachdem Freden ins Wasser gerutscht war, drehte vii sich rasch um, damit viiv der schöne Anblick nicht entgehen würde, wie Marim ins Wasser schritt, sich seine Ringelstrümpfe voll Wasser sogen. Es war angenehm

warm, nicht zu warm. Das Wasser schwappte sanft um seine schönen Beine.

Marim blickte selbst an sich hinab, hob den Rock zunächst, aber realisierte dann, dass er ohnehin nass werden würde. Also legte er den Saum ins Wasser und tunkte ihn bewusst ein, ließ sich langsam ins Wasser gleiten, bis nur noch sein Gesicht daraus herausragte. Sein langes Haar wogte in den Wellen, die sein Eintauchen verursachte. So schön! »Ich stelle ein, dass ich dich auch hören kann, wenn mein Kopf unter Wasser ist, ja?«

»Klar!« Freden machte eine winzige Schwimmbewegung und glitt näher zu Marim. Vii mochte, welchen gefährlichen Eindruck das machen konnte. Lautlos. Mit dieser Leichtigkeit. (Marim war allerdings kein Schrecken anzusehen.) »Du kannst getrennt einstellen, ob du mich in meinem Bauch dann anders hören wirst, unabhängig vom Hören unter Wasser.«

»Ja, das habe ich schon raus!« Aus Marims Stimme klang ein Lächeln. »Ich möchte dringend in deinem Bauch hören, wie es gedacht ist, weil sich ja gerade das realistisch anfühlen soll.« Er strich sich mit den Händen durchs Gesicht, sodass es auch nass war (in der Virtualität, in Wirklichkeit fühlte es sich natürlich nur nach Wasser an, war aber trocken). Dann legte er sich auf den Rücken.

Er war schön. Wie sein Rock im Wasser schwebte, wie sich das Haar um ihn verteilte. Wie er sich so sehr auf Freden verließ.

»Darf ich anfangen?«

»Ja.« Marim klang dabei nicht enthusiastisch, eher zurückhaltend.

Das brachte Freden dazu, vielleicht noch einmal Sicherheiten abzusprechen: »Brauchst du Safe Words? Wie ist das mit deinem selektiven Mutismus? Kannst du Safe Words trotzdem benutzen, oder nutzt du dann Gebärden oder die Notfallgeste zum Verlassen der Virtualität?«

»Ich...«, Marim zögerte. »Also, ich bin tatsächlich nicht so gut mit all

dem. Ich tendiere dazu, meine Grenzen erst zu spät zu stecken. Aber auch nicht so viel zu spät, dass es lange Folgen hätte.« Er seufzte. »Danke, dass du fragst. Aber ich würde das gern selbst in die Hand nehmen. Nur vielleicht Folgendes: Wenn ich die Virtualität plötzlich verlasse, warte einfach ein paar Minuten, dann komme ich wieder. Wenn ich weiß, dass du wartest, dann entspannt mich das.«

»Ich warte«, versprach Freden.

»Friss mich!«, befahl Marim. Nicht, wie Freden Befehle gewohnt war, sondern immer noch unsicher.

Freden steckte die Unsicherheit an, aber vii gab sich trotzdem gezielt mit den Gliedmaßen Schwung, um langsam zu den Füßen zu gleiten, bis sie gegen vis Maul stießen. Es war schon ein magischer Moment. Vii öffnete das Maul einen dafür ausreichenden Spalt, dass sie hineinpassen würden. Es fühlte sich echter an als sonst! Vielleicht, weil vii es nun schon oft genug gemacht hatte. Für die Haptik im Mund mit der Beißschiene wurden die Füße herunterskaliert, visuell aber nicht. Und weil sich vis Mund so riesig anfühlte, überzeugte es vii, dass Freden Marim tatsächlich ganz in vis Maul bekommen würde.

Vii schob den gewellten Oberkiefer zärtlich um Marims Beine und drückte sehr sachte vis Zähne hinein. Vii hätte gern gesagt, was für ein überwältigendes Gefühl es war, dieses Vertrauen entgegengebracht zu bekommen, Marim fressen zu dürfen.

Auf einmal spürte Freden Widerstand an den Zähnen und kurz darauf kam Marims Oberkörper in Fredens Sichtfeld. Marim richtete sich auf und blickte vii an. Freden ließ vorsichtshalber den Biss lockerer, damit Marim sich herausziehen könnte. Marim fasste tatsächlich mit seinen Händen an vis Maul. Vii spürte die Berührung zwischen Oberlippe und Wangen auf der Haut. Marim tat es überraschend zärtlich, aber nicht wenig kräftig – und zog sich in Fredens Maul hinein.

Freden spürte, wie Marims Füße langgestreckt an vis Kehle vorbei in vis

Inneres vordrangen. Und ein Gefühl von Verlangen und Liebe durchdrang vii voll und ganz. Vii legte die Tatzen (Tatzen? Krokodilhände?) auf vis Bauch, um Marims Körper in sich zu spüren, als vii Marim verschlang. Vis Herz schlug kräftig in vis Brust und vis Atemfrequenz legte einen Zahn zu.

Und dann war Marim in viiv verschwunden, lag weich in vis Bauch. Sein Kopf drückte von unten gegen vis Kehlkopf. Ein im Normalfall vielleicht unangenehmes Gefühl, aber in diesem Zusammenhang bedeutete es, eine Person in sich zu haben und ganz und gar zu lieben. Nur die Haare an der Nase... »Kannst du deine Haare in mein Inneres ziehen?« Fredens Stimme war etwas belegt.

Marims Arm hatte kaum Platz, sich in vis Inneren zu bewegen. Freden erinnerte sich daran, wie es sich anfühlte, Arme durch beengte, feuchte Körper zu bewegen. Es hatte was von BHs ausziehen, ohne sich zuvor des Hemdes zu entledigen, bloß warm, weich, schwer und feucht. Geborgen.

Marims Hand kam an Fredens Kehlkopf vorbei, bewegte sich um Marims Kopf darunter herum und zog die Haarflut ins Innere, die Freden dabei über vis Lippen gleiten spürte.

»Magst du es in mir?«, fragte Freden leise, vielleicht ängstlich.

»Ja«, klang es aus vis Bauch. Nicht mehr unsicher. Die Stimme vibrierte warm von innen gegen Fredens Hals. »Ich fühle mich sehr gemocht. So, als wäre ich für dich das wichtigste auf der Welt in etwa. Es ist wie eine Gewichtsdecke von allen Seiten, aber eine, die mich liebt.«

Erleichterung. Und dann dieses extreme Gefühl, dass das so sein durfte.

Mauk

Content Notes:

Vore, verschlungen/gegessen werden - Nachgedanken, Kontrollverlust, Befehle, Wachs Play.

Spiel mit dem Feuer

Mauk 1

Das war alles sehr schön gewesen mit Marim. Er hatte Freden dann auch noch verschlungen. Freden mochte ohnehin schon dieses Gefühl, von weichem Körpergewebe eingezwängt zu sein (hineinspielte auch, dass vii sich gern nicht wehren konnte), aber Marim war außerdem so ausgesprochen zärtlich. Wow einfach.

Freden hatte sich am Ende getraut, ihn zu fragen, ob er vielleicht eine längere Sache mit viiv daraus wachsen lassen wollte. Visetwegen auch ohne Vore, ohne Verschlingen, einfach kuscheln mit der Portion ungehemmter Leidenschaft vom Anfang. Denn das hatten sie zum Ausklingen auch noch eine Weile getan.

Aber Marim hatte abgelehnt. Nun, nicht völlig. Marim meinte, ein paar Sessions wären wohl noch fein, aber für eine ausgiebige Beziehung hätte er derzeit in seinem Leben keinen Raum.

In dem Moment war es Freden damit sehr gut gegangen. Vielleicht machte vis Psyche das, um es Personen wirklich leicht zu machen, ›nein‹ zu sagen. Wenn sie keine negativen Gefühle damit auslösten, fiel es vielen leichter, etwas abzulehnen. Aber ein paar Stunden später, als Freden im Outernet unter der Dusche gestanden hatte, hatte vii die Enttäuschung nachgeföhlt. Ein wenig.

Der nächste Morgen brachte neue Gedanken, aber ganz weg war das

Sehnen nicht. Vii überlegte, einfach zu schauen, ob sich im Dating-Gemeinschaftsraum eine Session ergeben würde, die die frischen Erinnerungen etwas ausblassen würden, sodass sie am Ende nur noch schön und nicht mehr gespickt mit einer Prise Wehmut wären. Aber als vii nach der Kleiderwahl (ein schwarzes Oberhemd mit feierlichem Kragen und ein schwarzer Spitzenrock mit grauen Hosen- oder viel mehr Rockträgern) den Dating-Gemeinschaftsraum betrat, entdeckte vii ausgerechnet *sie*.

Mauk. Da saß sie und es traf Freden mit Wucht. Sie hatten sich eine Weile nicht gesehen.

Mauk war ein hochgewachsener Lobbud, nicht gerade schmal, kräftige Oberarme, die sie immer eher betonte als verbarg, und sie trug seit jeher eine Glatze. Freden mochte ihr Äußeres sehr, aber auch ihre ganze Art. Eigentlich.

Ihr Blick wanderte durch den Dating-Gemeinschaftsraum. Freden wurde heiß, schon bevor er viiv unweigerlich fand und fixierte. Vii schritt näher auf sie zu. Ein Gespräch, vielleicht nur ein kurzes, wäre sicher sinnvoll. Vii fühlte sich merkwürdig – wie lange es doch brauchte, diese zwanzig Schritte zu ihr zu gehen, nicht zu rennen, nicht zu schleichen, und an ihrem Tischchen stehenzubleiben, an dem sie in einen weichen Sessel zurückgelehnt saß, jede vis Bewegungen aufmerksam mit dem Blick folgend.

»Ich nehme an, dass du nicht meinetwegen hier bist?«, brachte Freden hervor.

Mauk schluckte. Ihr großer Kehlkopf (den sie selbst sehr mochte) bewegte sich dabei auffällig. »Doch schon.«

»Möchtest du einfach reden?«, fragte Freden als nächstes. Noch zögerte vii, sich zu setzen. Es war nicht so, dass vii Mauk nicht gemocht hätte oder ein Gespräch mit ihr unangenehm empfunden hätte. So war das nicht.

»Nein, ich bin deines Angebots wegen hier.« Ihre Stimme rann

angenehm tief durch Fredens Rücken. »Aber daraus, dass du das so fragst, schließe ich, dass das nicht in deinem Sinne ist. Richtig?«

»Wir hatten abgemacht, dass wir nicht mehr erotisch miteinander interagieren wollen. Und auch nichts, was da zu dicht drankommt«, erinnerte Freden. »Aber daraus, dass du das Anliegen vorbringst, schließe ich, dass du dir darüber Gedanken gemacht hast und einen wichtigen Grund, etwas in der Richtung trotzdem zu erfragen?«

Mauk nickte langsam. Sie lächelte nicht. »Das habe ich. Und natürlich verstehe ich, wenn du mit mir nicht einmal darüber reden möchtest, ob meine Anfrage für dich safe genug sein könnte.«

Freden haderte nur noch Momente. Vii mochte Mauk eigentlich. Vii seufzte und setzte sich ihr gegenüber in den Sessel, merkte dabei selbst, dass vii viel verkrampfter war als sie. Ob das so eine gute Idee war? »Erzähl. Aber lass mir Zeit mit meiner Entscheidung.«

»Als ob du gut darin wärest, dir Zeit für Entscheidungen zu nehmen, wenn es um kinky oder BDSM-Spiele geht.« Nun grinste Mauk doch.

»Zwing mich, mir Zeit zu nehmen.« Wie albern. Ihr einen Befehl zu geben, vii dazu zu zwingen, sich zu überlegen, ob ein Spiel mit ihr drin war. Das war doch bereits ein Spiel mit Befehlen.

Mauk grinste noch eine Spur mehr. »Sehr wohl«, raunte sie mit der sanftesten aller Intonationen.

Zu spät. Vielleicht hätte Freden weggehen sollen. Vii spürte das Sehnen im ganzen Körper. Schloss die Augen, atmete, lehnte sich zurück, legte die eigenen kühlen Hände ins Gesicht. Es ging wieder. »Ein Spiel mit dem Feuer oder so«, murmelte vii. »Mein Problem, würde ich sagen, wenn ich dich nicht wegschicke. Bitte erzähl möglichst sachlich, worum es geht.«

»Es... geht in der Tat um ein Spiel mit Feuer. Ich wurde gebeten, eine Fanfiction über Wachs Play zu schreiben«, sagte Mauk. Sie sprach tatsächlich vollkommen sachlich. »Und ich bräuchte Erfahrungen. Ich

will einfach nur wissen, wie es sich anfühlt. Wir müssten uns dafür nicht einmal berühren.«

»Und dafür findest du keine andere Person?« Freden ließ die Augen vorsorglich geschlossen.

»Klar, unzählige«, bestätigte Mauk. »Aber keine Person, mit der ich darüber so reden könnte wie mit dir. Ich würde gern meine Sinnesindrücke genau beschreiben. Ich vergesse sie sonst. Du kennst mich.«

»Ja, ich kenne dich.« Und wie vii sie kannte. Es wäre keine gute Idee gewesen, sich nun allzu sehr auf Erinnerungen einzulassen.

»Und ich habe Hemmungen, auf eine fremde Person mit dem Anliegen zuzugehen: Hey, ich will dieses kinky Spiel spielen, aber vor allem, um darüber authentisch schreiben zu können«, ergänzte Mauk.

»In welche Richtung?« Freden ließ die Finger vom Gesicht sinken und blickte sie wieder an. Sie saß ganz harmlos da.

»Eigentlich beide, aber eingewachst zu werden ist für mich relevanter, weil ich diese Perspektive schreiben soll«, sagte Mauk. »Es ist natürlich auch hilfreich, zu wissen, wie die Person fühlt, die nicht Perspektive hat, aber da würde mir auch reichen, wenn du es beschreibst.«

Freden stellte sich vor, wie sie vor viiv auf einem Bett läge, flackernder Kerzenschein, nackter Oberkörper. Wie vii Wachs auf ihren Rücken tropfen würde. Es ging eigentlich. Das müsste gehen. »Noch irgendwas?«

Mauk schüttelte den Kopf. »Wenn du magst, schränk dabei irgendwelche Wahrnehmungssinne von mir ein. Damit ich mich noch besser nur auf das Gefühl des Wachses fokussieren kann. Aber ich will es dir nicht schwerer machen.«

Freden lächelte. »Das sollte gehen.«

»Zu wie viel Bedenkzeit zwingt dich denn jetzt?« Mauk nahm einen Fuß mit auf den Sessel, um einen Arm auf dem Knie abzulegen, um dann darauf wiederum den Kopf zu platzieren. Dabei rutschte ihr

enges, schwarzes Kleid die Beine hinauf und zeigte mehr von der stramm sitzenden Strumpfhose.

Freden mochte die Haptik sehr, das weiche Beingewebe in der Wollstrumpfhose. »Hast du deine Kleidung für mich gewählt.«

»Ich trage die auch einfach so gern!« Aber Momente später schien sie sich zu besinnen und nickte verlegen. »Schon, ja. Es tut mir leid.«

Freden zögerte, Momente nur. »Ein Spiel mit dem Feuer also.«

Content Notes:

Kontrollverlust, Befehle, Unterwürfigkeit, Wachs Play, Nacktheit, Nadeln
- erwähnt.

Dahinschmelzen

Mauk 2

»Du willst also.« Mauks Stimme war durchsetzt von ihrem Schmunzeln.

»Ich suche die Virtualität aus«, bestimmte Freden.

Mauk nickte einmal. »Sehr wohl.«

Schon wieder sagte sie »sehr wohl«. Es war auch einfach so ihr Stil, erinnerte sich Freden. Auch wenn vii damit eine gewisse Unterwürfigkeit verband.

Die Gesten, mit denen vii sie einlud und die Virtualität wählte, wären für Außenstehende wohl nicht erkennbar gewesen. Sie hatten es schon so oft getan.

»I see.« Mauk blickte sich um. »Etwas Unverfängliches sozusagen.«

Sie saßen auf einem mit weichem Laken bezogenen Bett, zwei mal zwei Meter, ohne weiteres Bettzeug, eingerichtet mit ein paar simplen Regalen, die wohl typisch für Herbergen waren, in denen Reisende für ein oder zwei Tage unterkamen. Ein Fenster zeigte einen Abendhimmel und einen Garten. Das einzige, was den Raum romantisch machte, waren die Kerzen, die noch nicht entflammt auf einem Beistelltisch warteten.

»Würdest du Teelichter nehmen?«, fragte Mauk.

»Die sind vergleichsweise unpraktisch. Es sei denn, sie funktionieren nicht wie echte Teelichter.« Noch während Freden sprach, machte Mauk nicht einmal unscheinbare, aber dafür elegante Gesten, durch die auf den Beistelltischen Teelichter neben den anderen Kerzen materialisierten.

»Du provozierst.«

Mauks Gesichtsausdruck ging in einen reuevollen über. Sie sagte kleinlaut: »Du könntest mir die Rechte nehmen, deine Virtualitäten verändern zu dürfen.«

Freden zögerte nicht, dem Vorschlag nachzukommen, und merkte erst einen Moment zu spät, dass vii Mauk damit in Schranken verwies, was sich wie spielen anfühlte. Ein Spiel, das vii eigentlich nicht spielen wollte. »Wieso Teelichter?«

»Bedingung an die Fanfiction.« Mauk lächelte sanft. »Sie waren in der Zeit, in der die Geschichte spielt, die günstigste und barriereärmste Variante, an Kerzen aus reinem Paraffin zu kommen. Also an Kerzen, die sich für ein Spiel eignen, weil nicht zu heiß.«

»Dann halt Teelichter.« Freden setzte sich auf eine Stelle ins Bett neben einem der Beistelltische, sodass Mauk genug Platz hatte, sich auf der anderen Seite auf dem Bett lang zu machen. Was sie auch tat. Es sah gemütlich aus. Freden mochte die Dehnung im Rücken, als vii sich umdrehte, um eines der Teelichter mit einem bereitliegenden Feuerzeug zu entzünden. »Zieh dich derweil oben herum aus!«

Freden konnte im Augenwinkel beobachten, wie Mauk sich wieder aufrichtete und sich ein Kreuz auf die Kleidung zeichnete. Nichts passierte. »Interessanter Effekt davon, dass du mir die Rechte genommen hast.«

Sie richtete sich weiter auf, um an den Saum des Kleides zu kommen, aber Freden gab ihr die Rechte mit einer Geste wieder zurück. Sie wechselten einen Blick. Zuckten beide mit den Schultern. Sie entfernte sich die Kleidung mit der Kreuzgeste und saß infolgedessen nur noch in Spitzenunterhose vor viiv. Sie hatte einen so schönen Körper, mit einer schmalen Linie, dünner dunkler Haare, die irgendwo in der Mitte des Körpers ansetzte, über den Bauchnabel in die Unterhose verlief und auf dem Weg etwas breiter wurde. Mit Wachstumsstreifen, die sich unregelmäßig über ihre Seiten verteilten. Und mit zwei verschieden großen Brüsten, die sie allerdings nun unter ihrem Körper begrub, als sie sich

wieder hinlegte. Ein ähnlicher Haarstreifen wie vorn befand sich auch im Lendenwirbelbereich und die Wachstumsstreifen wanderten um ihre Seiten herum bis weit auf den Rücken. Auf dem Rücken befand sich außerdem eine hübsche Ansammlung verschieden großer Leberflecken, die sich bestimmt eigneten, mit Wachskleckschen zu einem zweistimmigen Muster fortgesetzt zu werden.

»Du siehst schon wieder so sinnlich aus«, sagte Mauk.

»Wachs Play halte ich für etwas sehr Sinnliches.« Freden hielt sich davon ab, ihr über den Rücken zu streicheln. Früher hätte vii es immer getan und es wirkte ungefährlich, aber sie hatten sich darauf geeinigt, sich nicht zu berühren. Oder?

Freden nahm das Teelicht in die Hand und blickte in die Flamme. Es hatte einen Alu-Becher. Ob dieser am Ende sehr warm werden würde? Freden hatte noch nicht mit Teelichtern gearbeitet und konnte nicht abstreiten, sich darauf zu freuen. Gerade weil sie herausfordernd, leer zu brennen sein sollten. Ein Herzwesen hatte mit Freden einst Wachs Play mit Teelichtern gemacht. Foria? Ja, Foria war sein Name. Foria hatte die Teelichter immer höchstens zu einem Viertel leer gebrannt bekommen. Foria war allerdings nicht sonderlich geduldig und ihm lag nicht viel daran, physikalische Schwierigkeiten herauszufordern oder die Tropffähigkeit von Kerzen auszureizen. Freden mochte das kleine Flämmchen so sehr, beobachtete, wie es die winzigen Paraffin-Gnubbelchen anschmolz und die originale Struktur des Wachses verschwand.

»Warnst du vor?«, bat Mauk.

Freden machte ein bestätigendes Geräusch. »Sie braucht noch ein bisschen, bis genug Wachs flüssig ist.«

»Slow Burn.« Mauk nutzte für diesen schlechten Wortwitz wieder eine sehr kantenlose, weiche Stimme.

Es rann durch Fredens Mark wie Wachs, während sie beide lachten. »Ich nehme an, das nimmst du in deine Geschichte mit auf.«

»Sehr wohl.«

Freden kippte testweise das Teelicht an und stellte fest, dass es nun überfließen könnte. »Ich halte sie etwa 10 Zentimeter über deinen Rücken und fange an.« Vii wartete keine Bestätigung ab, sondern ließ das Wachs zentral in die Rille ihrer Wirbelsäule direkt zwischen zwei Wachstumsstreifen tropfen.

Sie zuckte. »Interessant.«

Freden fühlte sich zurückversetzt an vis Session mit Foria. Als Foria vii wieder von Wachs befreit hatte, indem er einfach über den Rücken gerubbelt hatte, hatte er auch gesagt, es fühle sich interessant an. »Wie fühlt es sich an?«, hatte Freden nachgefragt. »Nach Wachs.«

»Beschreib es genauer!«, verlangte Freden.

Das hatte vii damals auch gemacht. Und Foria hatte geantwortet: »Also, es ist wie über Haut streicheln, aber dann ist da halt Wachs.« Freden schmunzelte bei der Erinnerung. Mauks Antwortstil war ein anderer.

»Es ist, au!« Mauk zuckte erneut, als Freden ihr mitten in den Satz einen weiteren Tropfen in jene Rille klecksen ließ. »Eigentlich hat es nicht sehr weh getan, war eher überraschend. Es ist, wie mit Nadeln stechen, nur etwas großflächiger, würde ich sagen.«

Freden stellte fest, dass das Teelicht sich nun, nachdem vii ein paar Tropfen herausgeschüttet hatte, schwertat, weiterzufackeln, wenn vii es nicht mehr kippte. Dann würde es also ein Kipplicht werden. Freden drehte es ein Stückchen weiter, bevor vii den nächsten Tropfen in die Rückenrille fallen ließ. Mauk zuckte, aber sagte dieses Mal nichts.

Freden schmunzelte. In viiv entstand diese schöne, innere Ruhe, wie immer, wenn vii in eine Flamme sah und konzentriert mit Wachs arbeitete. Relativ zügig bildete sich im Teelicht ein Kanal bis zum Boden und der Docht war nur noch kurz. Das war die Stelle gewesen, an der Foria damals wohl aufgegeben hatte. Aber dieser kurze Docht brannte. Und wenn Freden mit dem Kippwinkel aufpasste, dann auch ziemlich lebendig und

glücklich. Oder das Äquivalent von glücklich, das eine Kerzenflamme war, wenn sie hatte, was sie brauchte.

»Oh!« Es war das erste, was Mauk seit einer Weile sagte. »Auf der Seite fühlt es sich ganz anders an! Also, nicht ganz anders, aber es tut da nicht höchstens ein bisschen, sondern einfach gar nicht weh. Es ist, im Gegenteil, sehr angenehm warm und, hm, streichelnd ist das falsche Wort.«

»Ich mag es auf der Seite auch lieber«, gab Freden zu. »Aber besonders mag ich«, Freden machte eine Sprechpause, in der vii Wachs so dicht an der Seite ihres Körpers hintropfte, dass es daran herunterrann, bevor es hart wurde, »das.«

»Wow. Ja, das ist schön.« Mauk atmete langsamer. Ihr Körper, der sich auf den sachten Schmerz eingestellt hatte, entspannte sich, weil er nun keinen mehr erwartete. »Und dieses zarte Ziehen, wenn ich atme. Wie hätte ich ein instabiles etwas zu enges Außenskelett?«

Sie schwiegen, während Freden Tropfen um Tropfen an ihrer Körperseite entlangrinnen ließ. Parallel zu den Wachstumsstreifen. Vii blickte abwechselnd auf den Körper, wo sich ein Muster ergab, – nicht gerade ein Kunstwerk, aber schön war es eben schon, (sehr) –, und in die Kerzenflamme. Auf das schmelzende und das feste Wachs. Immer wenn vii die Kerze ein Stück drehte, erreichte die Flamme eine trockene Stelle, die dann noch ein paar Momente zögerte, bis die Oberfläche wie durch ein Anhauchen zerglänzte. Wie beschlagen, nur umgekehrt, von matt zu spiegelnd. Winzigste Bläschen traten im frisch geschmolzenen Wachs aus der Oberfläche.

Das kleine Metalldings, an dem der Docht hing, war längst nicht mehr von Wachs beschwert auf dem Boden fest, sondern rutschte über den Aluminiumboden. Freden ließ es geschickt immer an eine passende Position gleiten, wo es gerade genug Wachs zum Fressen und genug Luft zum Atmen hatte. The Lauden of Teelichter. Den Titel verlieh sich Freden

in Gedanken, mit einem breiten Lächeln im Gesicht. Das kurz in eine andere, veralberte Grimasse wechselte, als das Aluschälchen unvermittelt sehr heiß wurde. Nicht fallen lassen. Gezielt umgreifen. Nun verlangte es alles an Konzentration. Aber es war die schönste aller Konzentrationen. Die, die alle Sinne streichelte.

Content Notes:

Kontrollverlust, Befehle, Unterwürfigkeit, Wachs Play, Nacktheit, Schmerz, packen, Kuss, Impact Play - besprochen, physische Gewalt - erwähnt, beißen - erwähnt, Sadismus/Masochismus, epilieren - erwähnt.

Miteinander wachsen

Mauk 3

Freden pustete das Teelicht aus, als selbst vielmaliges Umgreifen und die dünne Wachslicht, die sich auf vis Fingerkuppen verirrt hatte, nicht mehr gegen die Hitze halfen, und stellte die fast leere Aluschale auf dem Beistelltisch ab.

»Bin ich jetzt schön?«, fragte Mauk, ohne die Augen zu öffnen.

»Du bist immer schön, aber nun bist du mein Kunstwerk.« Freden versuchte, das Wachs von den Fingerkuppen auf Mauks Rücken umzuverteilen, aber es ging nicht so sonderlich gut.

»Deine Finger sind nicht so unsäglich kalt, wie sonst anfangs immer«, merkte Mauk an.

Freden zog die Hand weg. »Ich habe dich nicht anfassen wollen.«

»Für mich ist es fein.« Sie grinste verschmitzt. »Zumal mir nicht klar ist, wie ich beschreiben soll, wie sich anfühlt, das Wachs wieder losgeknibbelt zu bekommen, wenn du mich nicht anfässt.«

Ein Lodern fraß sich durch Fredens Inneres, das vii nur mühsam eingedämmt bekam. Vii nickte, als vii Erfolg damit hatte. »Sehr wohl.«

Mauk drehte den Kopf fast zu viiv herum und zwinkerte einmal, bevor sie sich wieder gemütlich hinlegte und entspannte.

Freden beschwor eine Schale hervor, in der vii das Wachs sammeln würde, und fing unten im Lendenwirbelbereich an, Wachs von Mauks Körper zu lösen. Der erste Klecks hatte ein paar Haare mit eingeschlossen. Freden versuchte, ihn zu zupfen, ohne dabei weh zu tun.

Mauk sog zischend Luft ein. »Du epilierst mich also. Ich dachte immer, du magst meine Härchen.«

Freden runzelte die Stirn, – was sie nicht sehen konnte. »Hast du die echten Entsprechungen deiner Härchen mit EM-Spray eingesprüht?«

»Den ganzen Rücken«, konkretisierte Mauk.

»Du bist also nicht nur in der Virtualität quasi nackt?« Fredens Hand legte sich wie von selbst sanft in ihren Lendenwirbelbereich. Das mochte sie.

Mauk nickte und ein Zittern rann durch ihren Körper. »Mit Anzug war das schon alles überzeugend und schön, aber so ist das noch krasser.«

»Dich schützt dann nicht einmal eine dünne Stoffschicht, wenn ich das mache?« Freden zog eine kratzende Linie von unterhalb des frisch gelösten Wackels hinab zu ihrer Unterhose.

Sie sog abermals zischend die Luft ein. Freden war nicht sanft dabei gewesen. »Hmhm!«, machte sie. »Und es gibt hinterher reale Striemen.«

Weil sie einen speziellen BDSM-Spielraum hatte, in dem die EM-Felder und ihre Einstellungen mehr zuließen als übliche Spielräume dies taten. Üblicherweise unterbanden Spielräume, dass Personen sich darin verletzen oder auch nur unangenehm weh tun konnten. Stürze wurden aufgefangen, Stöße gedämpft. Es war an sich ja ohnehin außerhalb von BDSM nicht so üblich, sich zu schlagen, aber wenn es vorgekommen wäre, wäre auch Impact durch Virtualitäten abgefangen worden. Für BDSM-Spielräume galt das nicht, oder zumindest nicht so sehr. Üblicherweise waren sie aber auch gründlicher mit der Überwachung von Vitalparametern und Körperreaktionen: Auch BDSM-Spielräume machten nicht alles möglich, aber Impact Spiel ging schon. Freden und Mauk hatten viel gespielt, sie hatten beide solche zur Verfügung. Und nun war Mauk mit EM-Körperspray noch einen Schritt weitergegangen.

»Du willst mich schon herausfordern«, flüsterte Freden. Es reizte so

sehr, auszuprobieren, was vii mit Mauk dadurch machen könnte, was sich dadurch anders verhielt.

Mauk antwortete nicht. Sie lag ganz still da, als Freden ihr den nächsten Wackschlechs vom Rücken löste. Wieder steckte ein Haar darin. Ob die Virtualität zuließe, dass Freden das echte, eingesprühte Haar ausriss? Aber dazu liebte Freden die Härchen zu sehr, um es zu tun. Dieser Sog!

Freden befreite den Rücken von unten nach oben von Wachs. Erst die Mitte, dann die Seiten. Versuchte, dabei die Wachsrinnsale in möglichst ganzen Stücken zu lösen. Mauk zuckte. Vielleicht, weil es kitzelte. Vielleicht auch einfach so. »Magst du es?«

»Ja.« Mauk sprach ohne besondere Intonation, einfach ganz ruhig. »Es haftet so ein bisschen und ich mag es ganz gern, wie die Verbindung zu meinem Körper sich auflöst.«

Vielleicht wünschte sich Freden, dass sie weiter provozieren möge. Aber es war sicher besser, dass sie es nicht tat.

Es war eine meditative Arbeit, das Wachs zu lösen. Zu zupfen. Innezuhalten. Die Stücke in die Schale fallen zu lassen, wo sie ein zartes Geräusch machten. Freden mochte sehr wohl auch, wie es klebte. Als Freden oben angekommen war, stellte vii die Schale auf dem Beistelltischchen neben das ausgebrannte Teelicht und wagte, mit fegenden Handbewegungen die letzten Krümel von Mauks Rücken zu fegen.

»Widerstehst du?«

Die Frage war sanft gewesen und eine Spur frech, und im Normalfall hätte Freden damit wohl noch umgehen gekonnt, aber nicht aus diesem völlig entweltlichten Mindset heraus, in dem vii gerade nur an das Wachs und die Haptik gedacht hatte. »Gör.«

Mauk gluckste. »Damit schmeichelst du mir noch. Ich bin viel schlimmer als das.« Leiser fügte sie hinzu: »Wenn du willst.«

Vii strich von unten nach oben sanft mit den Fingernägeln über ihren Rücken, wie eine Drohung.

»Ist das ein ›ja‹?«

Sie fragte Freden viel zu selbstsicher. »Wir sollten es lassen.«

»Aber ich liege gerade so einladend nackt unter dir«, argumentierte sie.
»Recht hast du wohl schon. Vielleicht bin ich ohnehin nicht frech genug heute.«

Freden ließ von ihr ab. Es kostete vii alles an Selbstüberwindung.
»Wachs Play«, sagte vii. Versuchte einen sachlichen Ton.

»Ich bin unter deinen Händen schonmal mehr geschmolzen«, murmelte sie. »Meinst du, Virtualitäten geben es her, sich wie eine Kerze zu fühlen, die verbrennt?«

Freden legte den Finger an die Lippen und grübelte. »Ich denke, das müsste vielleicht...«

Sie unterbrach vii. »Also, damit ich die Erfahrung auch haben kann, obwohl du dich weigerst. Nur, egal wie realitätsnah, sie würde mich nie so schön und krass verbrennen wie du. Aber du willst ja nicht.« Sie seufzte übermäßig resigniert und machte Anstalten, sich aufzurichten, um auch von sich aus das Spiel abzuschließen. »Was natürlich vollkommen in Ordnung ist.«

Irgendwie traf sie einen Ton, der Freden kriegte. Oder es war, dass es die letzte Möglichkeit war, bevor sie verschwinden würde. Freden legte eine Hand auf ihren Rücken, drückte sie gegen ihren Widerstand wieder aufs Bett und ließ die Hand in ihren Nacken rutschen, wo vii unsanft zupackte, bis Mauk aufschrie und wimmerte. Freden ließ nicht locker. Ein Verlangen in viiv flammte auf, Mauk weh zu tun. Ihr Wimmern zu verschlingen. Ihren Schmerz mit ihr zu genießen. Loszulassen.

Freden bohrte die Finger von unten in Mauks Kinn und ihren Hinterkopf, drehte den Kopf, sodass sie vii ansehen musste, mit diesem genießend leidenden Gesichtsausdruck, die Augen geschlossen, die Augenbrauen gehoben, die Mundpartie entspannt und sehnend.

Vii ließ sich neben sie niedergleiten, zog den weichen, nachgebenden

Körper an sich, klemmte ihn ein, bis vis Mund an ihrem Hals lag. So einfach, dort zubeißen. Bis hierhin war es schön, immer schön gewesen. Und dann hatten sie immer jegliche Kontrolle verloren, jedes Mal. Sie waren in einen Sog geraten, in dem ihr Spiel kein Ende fand und über jegliche Grenze ging, die sie gemocht hätten. Sie hatten sich immer Tage später noch mies gefühlt. Sie hatten versucht, nur bis zu einem bestimmten Punkt zu spielen, aber es nie geschafft, aufzuhören.

Freden küsste sie auf den Hals, den Mauk viiv frei darbot. Sie hätte nicht anders gekonnt, weil Freden ihr wenig Spielraum ließ, und die Erkenntnis, dass vii sie kontrollierte, lief viiv heiß durch den Körper, aber das bisschen Spielraum, das sie hatte, nutzte sie, um sich viiv noch mehr hinzugeben. Verlangen mit jeder Faser ihres Körpers zu kommunizieren. Verlangen danach, benutzt zu werden, Verlangen nach Schmerz. Sie war sehr maso. Einfach wunderschön flehend maso.

Freden setzte sanft die Zähne auf ihren Hals, was ihr ein vorfreudiges Wimmern entlockte. Aber dann brachte irgendein noch halbwacher Teil in Freden vii dazu, sich von dieser Stelle zu lösen, und vis Lippen den ihren zu nähern.

»Was hab ich dir getan?«, wimmerte sie. Bevor es zu einer Berührung der Lippen kam.

Und das brachte vii aus dem Konzept. Vii lächelte und ließ von ihr ab. »Nichts.«

»Ich habe dir gesagt, wie unangenehm ich Küsse auf den Mund finde!«, beschwerte sie sich.

»Ich... Es tut mir leid«, sagte Freden, schon ein wenig kleinlaut, aber nicht sehr. »Ich konnte nicht klar denken, und irgendein Teil von mir, der noch nicht ganz weg war, meinte, damit kommen wir vielleicht raus.«

Mauk atmete rasch und nickte. »Effektiv.« Sie streckte die wieder befreite Hand aus und streichelte Freden über die Wange. »Schön war

das. Wie immer am Anfang. Haben wir dann tatsächlich mal am Anfang aufgehört?«

Freden nickte. Vii fühlte sich ein wenig stolz auf sich selbst.

»Ich habe Küsse auf den Mund nie auf die Tabu-Liste gesetzt. Das war dann wohl gut.« Mauk machte eine Geste, durch die sie ihr Kleid wieder am Körper trug. »Danke.« Wehmütig klang sie schon.

»Du hast reichlich wenig auf der Liste.« Freden setzte sich wieder auf. Wie verabschiedete wesen sich nach so etwas?

»Nichts, sozusagen«, konkretisierte Mauk. Was stimmte. »Vielleicht sollte ich mal eine Liste mit dir anfertigen. Und dann probieren wir es noch einmal. Und gucken, ob wir es schaffen, uns daran zu halten. Vielleicht sind wir ja inzwischen ein Stück über uns von damals hinausgewachsen.«

Nölsardine

Content Notes:

Nacktheit, sowas wie küssen, Entmenschlichung/Entwertung/Objektivierung, aber eigentlich auch das Gegenteil, Emocion.

Tischfee mit Fee-Tisch

Nölsardine 1

Vii ließ das Buch sinken, weil sich eine Person viiv gegenüber an den Tisch setzte. Ohne zu fragen. Es war Nölsardine. Nölsardines Pronomen waren as/sain/iem/as. As hatte eine Teetasse bei sich, aus der es dampfte.

»Hast du dir eine EM-Tasse zugelegt?«, fragte Freden.

So eine hatte Freden iem empfohlen. Nölsardine trank gern Tee. Und in Virtualitäten konnte natürlich Tee in Tassen dargestellt werden, aber Flüssigkeiten in der Virtualität waren keine in der Außenwelt. Natürlich konnte auch eine echte Tasse mit Tee darin in einen Spielraum mitgenommen werden, in dem die Virtualität erzeugt wurde, und auch in der Virtualität sichtbar gemacht werden, wenn zum Beispiel Kameras sie trackten, so wie ja auch der Körper in die Virtualität abgebildet wurde. Aber dann konnten andere die Tasse nicht bewegen, weil sie ja für das elektromagnetische Feld nicht da war. Es sei denn eben, sie konnte auch eines erzeugen, und dazu gab es EM-Tassen. Das hatte Nölsardine nicht gewusst, und der Gedanke, dass es so etwas gab, hatte as sehr entstresst.

Nölsardine nickte und lächelte so sehr, dass es irgendwann sicher weh tun würde. Wahrscheinlich war es Masking, das Nölsardine selbst vor Leuten nicht ausgestellt bekam, bei denen es nicht nötig war. Nicht zu antworten löste bei so manchen Personen ein Gefühl aus, abgelehnt zu werden, das nicht so stark war, wenn die Person, die nicht antwortete, lächelte, fröhlich und harmlos wirkte.

Nölsardine nölte eigentlich nicht besonders viel, aber wenn, dann

mit Leidenschaft. Eine vis ersten Sessions war mit Nölsardine gewesen. Da hatte as noch nicht offiziell so geheißén, sondern den Namen für sich in Fredens Beisein ausprobiert. Nölsardine hatte sich eine Session gewünscht, in der as ausgiebig über alles nölte und dafür gestreichelt wurde. Nölen mit Belohnung sozusagen. Freden lächelte as freudig an, – es war eine sehr schöne Session gewesen.

Sie hatten sich hier im Dating-Gemeinschaftsraum noch einige Male gesehen und kurz geschnackt. Nölsardine verwendete den Begriff Schnack für ein nettes Gespräch. As kam irgendwo aus dem Norden Maerdhas, wo das üblicher Sprech war.

»Du bist so eine gute Fee, ein gutes Fee?, ein gutes Feenwesen! Du hast mir so sehr geholfen, ich selbst zu sein!« As gab ein vergrinstes Seufzen von sich. Ein Schillern lief über sainen Körper. »Und du sitzt immer an diesem Tisch. Was jenen zu einem Fee-Tisch macht.« As hob den Wortwitz hervor.

Freden kicherte. »Das sagst du doch nur, damit ich dich Teefisch nenne!«

Nölsardine nickte verlegen. »Ich muss zugeben, das habe ich mir gewünscht.« As trank einen Schluck von sainem Fischtee und schillerte noch einmal.

Nölsardine war prinzipiell nackt. Prinzipiell, weil sain Körper von wunderschönen, grünblauen Schuppen bedeckt war, aber sie waren eben so dicht am Körper wie Haut. Was sich mit so einer Virtualität einrichten ließ, war schon manchmal magisch.

»Würdest du mit mir eine zweite Session machen?« Nölsardine blickte in sainen Tee. Die grinsende Mimik löste sich so plötzlich und so rasch auf, dass Freden einen kurzen Moment damit rechnete, sie würde aus Nölsardines Gesicht in den Tee herabtropfen.

»Auf jeden Fall.« Freden spiegelte die Ernsthaftigkeit beim Sprechen. »Was für eine?«

»Mir geht es nicht gut.« Nölsardine nahm die schimmernden Beine mit auf den Sessel und umarmte sie. As weinte fast, das war iem anzumerken. »Und ich habe mich gefragt, was für Bedürfnisse ich habe.«

Freden nickte und lauschte einfach. Wartete. Bis die Pause lang wurde und vii glaubte, dass gutes Zureden helfen könnte. »Hast du herausfinden können, was du brauchst?«

Nölsardines Stimme schwand zu einem Flüstern zusammen, als as sagte: »Ich bin so zerbrochen. Ich möchte gern großflächigen Körperkontakt. Von einer Person, die mich liebt. Aber liebt, wie etwas, was nichts falsch machen kann.« As schniefte leise. »Ich wünsche mir, dass du ein großes, schweres Wesen bist, das ganz anders denkt als ich und mich gefunden hat und nun beschützt und pflegt, weil ich ein Etwas bin, dass dir wichtig ist.«

»Groß und schwer, weil du das Gewicht auf dir fühlen möchtest?«, riet Freden.

Nölsardine nickte und umschlang die Beine noch enger. »Wenn wir die erste Session nicht gehabt hätten, hätte ich mich nie getraut, das zu fragen.«

»Kann ich eine Flunder sein?«, fragte Freden.

Ein Lächeln schlich sich auf Nölsardines Gesicht, blieb da aber nicht haften. »Flunder!«

»Und dann käme ich an dir vorbeigeschwommen, wie so ein Rochen, und weil du mir gefällst, nehme ich vorsichtig deinen Schulterbereich in den Mund und nehme dich mit zu meinem Fischbett. Klingt das gut?«

Nölsardines Körper bebte unwillkürlich, als as in Tränen ausbrach, aber nickte.

»Ist es ein gutes Weinen?«, versicherte sich Freden.

Nölsardine nickte noch einmal, und folgte Fredens gesterreicher Einladung, auf vis Schoß zu kommen, und sich schon vor der Session umarmen zu lassen.

»Und dann wickel ich dich schlaftrunken und vielleicht etwas unwillkürlich in meinen ganzen Körper ein, weil da einfach nichts gegen spricht«, fuhr Freden fort, mit ruhiger, möglichst warmer Stimme.

Nölsardine drückte sich an vis Körper. Die Heulkrämpfe ließen ein wenig nach. »Bist du eine Nachthimmelflunder? Mit Sternen drauf?«

Ob sie überhaupt eine Virtualität brauchten? »Eine dunkelblauschwarze. Und die Sterne funkeln ein wenig.«

»Flunderschön.« Eine vertraute Behaglichkeit schlich sich in Nölsardines Ver zweifeln. »Und deckst mich zu, wie die Nacht?«

»Ja.« Freden streichelte Nölsardine über den seidigen Körper. »Möchtest du von meinem Flundermund an Schultern oder Rücken freundlich benuckelt werden, oder lieber nicht?«

»Oh, ja bitte!« Nölsardines Atem floss weicher. Ein sonst kräftiger Körper, der nun so zerbrechlich und verletzlich wirkte, aber in guten Händen war. Flossen.

»Dann nuckel ich selbstvergessen an deinem Rücken herum.« Freden lächelte sanft.

»Hmm. Du bist lieb.« Nölsardine wirkte, als wäre as fast dabei, einzuschlafen.

Und wenn schon. Freden schloss weich die Arme um diesen kleinen, geliebten Fisch. »Flappt dich ganz ein.«

»Sodass ich nichts mehr sehe und kaum mehr was höre?«, fragte Nölsardine.

»Ja.« Freden schlang die Arme um Nölsardines Kopf, damit es der Vorstellung ein bisschen entgegen kam.

»Danke.«

Freden saß noch eine ganze Weile einfach da, die Arme um Nölsardine geschlossen, das mal schlief und mal wieder weinte. Schickte sogar eine Person mit einem knappen Kopfschütteln weg, die sonst mit viiv gesprochen hätte. Trösten war gerade wichtiger. Was auch immer vorgefallen

war, was auch immer Nölsardine erlebt hatte, war für vii nicht wichtig, solange as darüber nicht reden wollte.

Halten. Und bedingungslos lieben. Einfach so. Weil da einfach nichts gegen sprach.

Ærenik

Content Notes:

Domination/Submission.

Selber

Ærenik 1

Als vii an diesem Abend nach einem anstrengenden Tag den Dating-Gemeinschaftsraum betrat, war vis Stammplatz bereits besetzt. Da das noch nie vorgekommen war, stand Freden erst einmal verduzt herum und blickte diese beeindruckende Person an, die dort saß. Sie trug ein schwarzes, enges Spitzenkleid mit dünnen Trägern, dazu schwere, ebenfalls schwarze Stiefel mit einer Plateau-Sohle. Zehn Zentimeter? Den Stil ordnete Freden grob in die Ecke gothic, – vii kannte sich nicht so genau aus, spätestens wenn es um feinere Unterscheidung der Strömungen ging.

Irgendwas an dieser Person kam Freden sachte bekannt vor, aber vii konnte es nicht festnageln. Als der Blick des Elbs vii fand, wollte Freden sich abwenden und sich einen anderen Platz suchen – es waren ja genug da –, aber irgendwie verstand diese Person es, vii durch den Blickkontakt regelrecht zu fesseln. Freden gefiel das Gesicht, es hatte etwas Herbes an sich. Der Schädel war bis auf einen Flecken, den Freden als Raute wahrgenommen hatte, bevor sich die Gestalt gedreht hatte, rasiert, aber aus dieser möglicherweise Raute wuchs so viel Haar, dass der schwarze Zopf schwer über ihre Schulter bis in ihren Schoß hinabreichte.

Der Elb hob in einer Bewegung, bei der nichts verschwendet war, zwei Finger und winkte vii heran. Vii musste unweigerlich grinsen: Diese natürliche Dominanz einfach. Freden hörte auch nicht auf, zu grinsen, als vii entspannt zu jener Person hinüberging und sich dort niederließ, wo es normalerweise vis Kundschaft tat. Kundschaft. So hatte vii auch

noch nie über die Personen nachgedacht, mit denen vii im Rahmen vis Datingprofils spielte, aber es war wohl ein recht treffender Begriff.

»Freden Tumull, Pronomen >vii<?«, fragte der Elb mit einer wunderschön angerauten Stimme.

Freden nickte einmal. Vii wählte eine Sitzhaltung, die auch nicht ganz undominant gelesen werden mochte. »Und mit wem habe ich die Ehre? Wenn mir erlaubt ist, es zu erfahren, natürlich.«

»Oh!« Ein überraschtes und freudiges Schmunzeln trat in das Gesicht des Elbs. »Du erkennst mich also nicht?«

Freden runzelte die Stirn. »Ich kann nicht leugnen, dass du mir vage bekannt vorkommst, aber ich habe wirklich keinen Plan.«

»Selten, das. Gefällt mir.« Der Elb ließ sich mehr, lässiger in den Sessel sinken.

»Bist du also eine Bekanntheit?«, fragte Freden.

»Kann man so sagen.«

»Willst du mir dann lieber nicht sagen, wer du bist? Oder dir einen Namen nur für heute ausdenken oder mir den Namen einer weniger bekannten Identität von dir geben?« Freden überlegte, ob das die Möglichkeiten abdeckte.

»Ich könnte schauen, ob du meinen Namen kennst. Und wenn nicht, spielt es vielleicht auch keine Rolle, welchen du nun kennst.« Die Person wirkte nachdenklich und strich sich mit dem Finger über die Lippen. Die Nägel waren schwarz lackiert, aber hatten ein paar grüne Streifen, die Freden an die Aro-Pride-Farben erinnerten. Es war für vii nicht klar, ob das beabsichtigt war.

»Ich könnte allerdings im Nachhinein vielleicht darüber stolpern«, gab Freden zu bedenken.

»Ach was soll's. Ærenik, >sie/ihr/ihr/sie<«, entschied Ærenik. »Du hast mit Marim gespielt. Er hat mir ein paar nicht zu private Dinge dazu

erzählt, also, mir im Wesentlichen dein Profil verlinkt und erzählt, dass es gut war und deine Methode ihn an mich erinnert.«

»Dein Name sagt mir auch nichts.« Freden nickte langsam. »Und was du sagst, macht mich durchaus neugierig. Ringelstrumpf-Marim meinst du, richtig?«

Ærenik schnaubte und stimmte zu. »Ich liebe die Ringelstrümpfe.«

»Hast du ein Datingprofil aufgesetzt, das meinem ähnlich ist?«, fragte Freden.

Ærenik schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. »Ich lasse Dinge mehr auf mich zukommen. Aber wenn halt eine Person mit einer interessanten Spiel-Idee kommt, sage ich selten ›nein‹.«

»Und nun hast du selber eine?«, riet Freden als nächstes.

Aber Ærenik schüttelte wieder den Kopf. »Ich habe dein Profil gelesen und mir gedacht, ich frage mal, ob du denn auch auf deine Kosten kommst. Ich glaube, ein Profil wie deines aufzusetzen, wäre mir zu viel. Aber gezielt dir anzubieten, mich herauszufordern, also die Sache mit dir einmal umzudrehen, das hörte sich für mich nach einem Angebot an, das ich dir sehr gern machen möchte.«

»Wow!« Freden stellte sich darauf ein, wenigstens ein paar Augenblicke sprachlos zu sein.

Ærenik lächelte und ließ viiv Zeit. Und entlastete weiter, indem sie hinzufügte: »Ich bin heute eine ganze Weile frei, aber wenn du ein paar Tage Bedenkzeit brauchst, können wir uns auch gern verabreden.«

»Ich denke, ich packe das heute«, widersprach Freden. »Ich muss mich nur trauen.«

Æreniks Lächeln wurde breiter, fast drohend. Dann besann sie sich und entspannte den Gesichtsausdruck wieder. »Ist es etwas, was du mit dir selbst ausmachen musst, oder kann ich etwas tun, um irgendwie safer zu sein? Ich weiß, dass ich in der Vergangenheit mal nicht safe für

zum Beispiel Behinderte war. Ich habe an mir gearbeitet, aber ich habe vielleicht auch noch was vor mir.«

»Es ist eher ersteres«, sagte Freden. »Mir schwebt schon seit geraumer Zeit ein bestimmtes Spiel vor, das ich für mich gern ausprobieren möchte. Aber es geht über Grenzen, über die ich bisher noch nicht gegangen bin. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich es mitten drin abbrechen möchte. Und ich habe Hemmungen, mit einer Person ein Spiel zu beginnen, bei dem diese Option von vornherein nicht nur existiert, sondern auch wahrscheinlich ist.«

Ærenik wirkte auf einmal sehr ernst und nickte langsam. »Das klingt exakt nach etwas, was in deinen Typ Datingangebot fällt, und was ich gern erfüllen würde. Aber nun frage ich mich wirklich, ob ich safe genug bin für so etwas.«

»Bist du«, behauptete Freden ohne Zögern. »Meine Ängste liegen auch hier wieder weniger bei der Frage, wie safe ist es für mich, als bei der Frage, wie safe ist es für dich.«

Ærenik hob eine Augenbraue. »Ich bin verwirrt? Willst du, dass ich für mich was Grenzwertiges tue?«

Freden schüttelte halb den Kopf, dann haderte vii. »Es gibt einige dominante Personen, für die ein Spiel sehr schlauchend ist, das abgebrochen wird, weil es dem submissiven Part zu viel wurde. Das hat auf viele einen psychischen Einfluss. Es wird hinterher Care Arbeit erwartet, von der ich allerdings auch denke, dass ausgehandelt werden kann, dass das Sub sich von vornherein darauf einlässt, sich selbst zu kümmern oder sich hinterher an eine andere vertraute Person für so etwas zu wenden.«

»Äh,« machte Ærenik wenig überzeugt. »Wenn ich mit dir dominant spiele, und du brauchst hinterher ein Auffangen, und du suchst dir nicht explizit aus, dass ich das nicht tun soll, dann leiste ich das auch.«

»Du darfst das tun, wenn ich es brauche und du es kannst. Aber das ist eben der Grund, warum ich Hemmungen habe: Dass ich ein Spiel will,

wo am Ende ein gewisser Leistungsdruck auf dir ruhen kann. Ergibt das Sinn?« Freden fühlte sich überraschend unsicher.

»Schon, denke ich.« Ærenik wirkte nachdenklich. »Ich denke, ich verstehe dich. Aber vielleicht ja noch mehr, wenn du erstmal mit deinem Wunschspiel ankommst.«

Content Notes:

Domination/Submission, Vore, Candy Gore, Kanibalismus, Essen.

Vernaschen

Ærenik 2

»Magst du Kuchen?«, fragte Freden.

Ærenik legte wieder einen ihrer hübsch lackierten Fingernägel an die eigene Lippe. »Das klingt interessant. Ein Fetisch mit Kuchen essen. Oder Kuchen angucken? Oder ihn gestalten? So viele Optionen! Ich habe mal von einer Person gehört, deren Fetisch es war, mit Glasur eingespachtelt zu werden. Ist es das? Sind es Essgeräusche?«

»Nee, letztere nicht.« Freden kicherte nervös. Ja, vii war überraschend nervös. »Also, sie dürfen dabei auch passieren. Moment, lass mich sortieren.« Freden sortierte sich zunächst selbst auf vis Sessel. »Alle anderen, äh, Dinge klingen ganz gut.«

Ærenik grinste mit jeder von vis Verhedderungen mehr. »Du bist äußerst cute, weißt du das? Wie du so herumdruckst.«

Freden fühlte ein heißes Gefühl im Gesicht. Aber dann gab vii sich einen Ruck. »Ich habe einen Vore-Fetisch, den ich noch nicht ausgeforscht habe.«

»Vore hieß fressen oder gefressen werden, richtig?«, erkundigte sich Ærenik.

Freden nickte. Vii wunderte immer wieder, wie verbreitet der Fetisch war, aber wie viele Leute in der Fetisch-Szene ihn gleichzeitig nicht sicher kannten. Kein abschätziges Wundern, eher ein wissenschaftliches neutrales.

»Wirst du lieber gefressen oder frisst du lieber?«, fragte Ærenik. »Ich

würde auch submissiv spielen, auch wenn es mir schwerfällt. Aber das ist drin. Wollte ich nur klarstellen.«

Freden lächelte und schüttelte den Kopf. »Ich mag zwar beides, aber irgendwie wenden sich mehr submissive Personen an mich. Also wähle ich zum Ausgleich selbst eher aus, submissiv zu spielen.« Vii räusperte sich absichtlich verlegen. »Und in dem Spiel, das ich austesten möchte, geht es mir auch speziell um eine bestimmte Art von Gefressenwerden.«

»Angesichts der Frage, die du am Anfang gestellt hast, vermute ich, dass du gern ein Kuchen sein willst.« Ærenik unterdrückte deutlich erkennbar ein Lachen.

Freden nickte. Vii fühlte sich durch das fast hervorgebrochene Lachen nicht abgewertet, vielleicht sogar im Gegenteil: Ærenik schien Freude daran zu haben. »Ich würde gern irgendwie zubereitet werden, aber das muss nicht lange dauern. Das ist zum Einstimmen«, erklärte vii. »Es soll zur Folge haben, dass ich mich nicht bewegen kann. Die Virtualität soll mich dann in meiner Kuchenform fixieren. Zum Beispiel in einem Schneidersitz mit geradem Rücken.«

»Ist Mimik erlaubt?« Mit einem Mal war Ærenik ernster. Eine lockere Ernsthaftigkeit, die zum Abklären da war.

»Das wäre okay.« Unwillkürlich fuhr Freden sich mit einer Hand übers Gesicht, um die eigene Mimik zu erfühlen. Und entspannte bei der Gelegenheit ein paar Muskeln, die das nicht sehr freiwillig taten. »Jedenfalls möchte ich, dass du mich dann genüsslich aufisst, wie einen Kuchen, den du sehr genießt.«

»So mit Abbeißen?«, versicherte sich Ærenik.

Freden nickte und merkte dabei, dass vii zitterte. »Wobei du beim Beißen den Widerstand von einem festen Kuchen spürst, nicht den von Fleisch. Und ich auch eher weichen Druck und keinen Schmerz. Aber wir sehen dabei jeweils, dass Teile von mir abgebissen werden, und unter

meiner Haut Kuchenstruktur ist. Du darfst dir den Kuchentyp gern aussuchen.«

»Also du siehst außen nach dir aus, wie diese unglaublich echten Kuchenkunstwerke, die aussehen, als wären sie gar kein Kuchen, aber dann kann wesen sie anschneiden und innen ist brauchbar weicher, oft geschichteter Kuchen?« Ein Lächeln huschte über Æreniks grüblerisches Gesicht.

»Genau.« Freden atmete tief durch. »Das würde ich schon lange gern spielen. Aber ich weiß, dass ich es irgendwo abbrechen werde, spätestens, wenn mein Kopf vom Körper getrennt wird. Vielleicht aber schon viel früher. Und ich weiß nicht, wie es mir damit gehen wird. In meiner Vorstellung löst es was aus, was ich unbedingt fühlen will.«

»Krasser Wunsch!« Ærenik lehnte sich wieder im Sessel zurück. Die Stirn entrunzelte sich.

»Ja, das ist wohl ein krasser Wunsch«, sagte Freden. »Wenn er dir zu extrem ist, suche ich nach was anderem. Sag das gern frei heraus! Du schuldest mir nichts.«

»Nee, ich bin hier für das Krasse. Ich mache das schon.« Ærenik lächelte überraschend sanft. »Ich bin eigentlich sogar sehr dankbar, dass du dich nicht zurückhältst. Ich habe viel mehr Lust auf was Extremes, Seltsames, als auf irgendwas, was ich schon halbwegs kenne, oder wozu ich leichter Gelegenheit bekäme. Und wenn es brauchbar klappt zwischen uns und du wieder einmal einen so extremen Wunsch haben solltest, wende dich gern an mich!«

»Wow«, machte Freden. Diese Person war überwältigend.

»Nun, da das geklärt ist, vielleicht ein paar Details?«, fragte Ærenik, fuhr aber, ohne eine Antwort abzuwarten, einfach fort: »Ich denke, ich würde dich in einer Virtualität in einen Personen-großen Lebensmittel-drucker verfrachten und...«

Freden unterbrach sie: »Warte. Ich würde gern so wenig Details wie

möglich vorher besprechen. Ich möchte am liebsten, dass du dir was ausdenkst und dann einfach tust, mit der Zielsetzung, dass es für mich immersiv wird, aber vor allem, dass du dabei das Gefühl hast, einen Kuchen zu essen, und mich auf diese Art genießt.« Freden merkte, wie vis Körper auf diese Bitte hin bereits reagierte. Mit einer inneren Weichheit, Verletzlichkeit, dem Gefühl, sich nicht mehr selbst zu gehören. Irgendwas zerfaserte in viiv. Es war jetzt schon krass. »Den Rest darfst du frei nach deinen Wünschen gestalten. Ich möchte, dass mit mir einfach getan wird. Ich möchte«, fügte vii hinzu, »dass du mich quasi liebst wie einen Kuchen. Deshalb fragte ich, ob du Kuchen magst. Ich möchte, dass du mich so wahrnimmst, mit derselben Liebe, die kuchenliebende Leute wirklich gutem, seltenem Kuchen entgegenbringen.«

Ærenik lächelte fein und nickte. »Okay, dann gestalte ich einfach«, sagte sie. »Wobei, mir ist schon wichtig, kurz durchzusprechen, wie der Abbruch eingeleitet wird, und wie wir dann verfahren.«

»Ich sage ›rot‹, oder, wenn ich nur etwas anders haben will ›gelb‹. Letzteres ist unwahrscheinlich. Wenn ich ›rot‹ sage, bin ich automatisch wieder ganz und habe Bewegungsfreiheit«, erklärte Freden.

»Gut, dann richte ich das so ein«, versprach Ærenik.

Freden nickte und realisierte etwas, was viiv bis gerade noch nicht ganz klar gewesen war: Dass Ærenik die Virtualität gestaltete, also auch alle Opt-Outs einbaute, abgesehen von der Notfallgeste, die immer funktionierte. »Wenn mir alles zu viel wird, benutze ich die Notfallgeste und verbringe ein paar Minuten im Outernet. Ich komme noch einmal zurück. Oder schicke dir wenigstens eine Nachricht, wenn nicht. Ich erwarte nicht, dass du wartest.«

»Ich warte!« Ærenik sprach nicht laut, aber mit einer Überzeugung, die jegliche Dominanz in den Schatten stellte. Sie bestimmte das.

»Ich weiß.«

Content Notes:

Domination/Submission, Vore, Candy Gore, Kanibalismus, Essen.

Zum Anbeißen

Ærenik 3

Freden folgte Æreniks Einladung in eine Virtualität, noch während sie sie zu Ende einrichtete. Viele Leute waren nervös, wenn sie so eine völlig neue Umgebung schufen und jemand dabei zusehen konnte. Sie nicht. Es schien viel mehr zu ihren Gewohnheiten zu gehören.

»Ist Bau von Virtualitäten ein Hobby von dir?«, fragte Freden.

»Joah, nicht direkt, aber ich muss es für eins meiner Hobbys ständig.«

In Æreniks Artikulation schlich sich nun das erste Mal sehr deutlich ein nordwest-maerdhischer Dialekt, den Freden bis jetzt nur untergründig wahrgenommen hatte. Interessanterweise verband Freden auch diesen mit Dominanz.

Vii hätte vielleicht noch gefragt, was das denn für ein Hobby war, aber da war Ærenik schon fertig. Es war eine schlichte Virtualität. Sie befanden sich auf einer Blumenwiese mit Picknickdecke in ihrer Nähe. Darauf brannten ein paar Windlichter, es gab verschieden große Teller, verschieden großes Kuchenbesteck und ein paar Servietten. Daneben stand ein großer, gläserner Lebensmitteldrucker, dessen Schläuche unweit vom Drucker in die Erde führten und dort verschwanden. Er hatte eine große Klappe, die Ærenik öffnete und Freden bedeutete, sich hineinzusetzen.

Schon als Freden sich hineinbegab, merkte vii, wie viiv Selbstbestimmung abgenommen wurde. Die Virtualität drängte vii mit sanfter Gewalt dazu, sich in einen Schneidersitz zu setzen – vii hätte vielleicht dem Druck

etwas entgegensetzen können, es war wie eine etwas zu starke Führung beim Tanzen, aber vii ließ es zu.

Und dann, als Ærenik die Klappe vor vis Nase schloss, geschah etwas, womit vii nicht gerechnet hätte: Vii sah sich selbst nicht mehr. Vii war sozusagen unsichtbar in der Virtualität. Außerdem beeinflusste die Virtualität das Kraftfeld, sodass vii sich ungefähr um die Hälfte leichter fühlte. Nicht ganz schwerelos, aber ein Teil vis Gewicht trug die Virtualität.

Der Drucker fing zu drucken an. Die Drüsen ragten zunächst durch vis unsichtbaren Körper hindurch, sodass sich Freden noch weniger existent fühlte. Das war krass gemacht! Aber als der Drucker mit dem Kuchenboden begann, der dorthin gedruckt wurde, wo Fredens Körper war, und als gleichzeitig vis Gewicht von dort unten angefangen nicht mehr von der Virtualität getragen wurde, fing das ganze für vii an, völlig immersiv zu werden. Es war nicht mehr eine Virtualität, die etwas mit viiv tat. Vii war ein Geist, nur die Vorahnung einer Form, und wurde von unten nach oben gedruckt, bekam dadurch und durch das Gewicht erst wahre Existenz. Vii blickte an sich hinunter, wie Schicht um Schicht gedruckt wurde. Braune fluffige Masse, die eine Spur nach Monua und Kardamin roch, cremige, weiße Masse, die nicht so sehr roch, aber einen Eindruck von Zitrusgeschmack auf vii machte, und eine fruchtige rot-lila Schicht, die nur ein dünner Layer zwischen den anderen Schichten war. Freden fand den Geruch sehr ansprechend, hätte selbst einen Kuchen dieser Art sicher nicht zu speisen ausgeschlagen und konnte sehr gut verstehen, dass Ærenik sich gerade so einen Kuchen druckte.

Vii fühlte sich ganz weich. Weich in der Psyche, die damit lebte, gleich verpeist zu werden, und weich wie der Kuchen, der vii war. Ein geradezu physisches Gefühl wie lauwarmes Zerfließen rann durch Fredens Kopf, als dieser gedruckt wurde. Vis Gedanken mussten durch Kuchenmasse hindurchgedacht werden, damit vii sie wirklich erfassen konnte. Weich, etwas unwirklich, süß. Vii konnte (und wollte) sich nicht bewegen.

Wollte nicht, weil das den Kuchen kaputt gemacht hätte, der für Twists nicht gemacht war. Diese Schönheit! Wollte nicht, weil vii nunmal auch tatsächlich ein Kuchen war und sein wollte.

Zum Abschluss sprühten die Drüsen eine Farbschichtmasse auf Freden, was dazu führte, dass Freden wieder aussah wie Freden. Vii fühlte das Sprühwerk, aber vis Körper fühlte sich dabei weicher und leichter an als Fleisch. Fluffig und zart. Vielleicht war das Abbild eine Nuance matter. Zeigte weniger von den winzigsten Falten in der Haut, die wie Fingerabdrücke jene individuell machte. Vielleicht hatte die neue Hautschicht eine etwas andere Beschaffenheit in Hinblick darauf, wie Licht daran brach oder reflektierte.

Ærenik öffnete den Drucker und Dampf quoll hervor. Fredens Duft verteilte sich in der Atmosphäre. Ærenik sog ihn durch die Nase ein und lächelte zufrieden. Für sich selbst. Sie war allein mit sich. Sie wusste nicht, dass der Kuchen sie wahrnahm oder denken konnte.

Auf einem Rollbrett rollte sie den Kuchen auf die Picknickdecke, in die Mitte. Sie betrachtete ihn eine ganze Weile von allen Seiten. Während der Wind mit ihrem Haar durchaus ein wenig spielte – nicht sehr, aber merklich –, war Fredens Kleidung völlig unbewegt.

Ærenik setzte sich zu Fredens Seite, wo vii sie nur im Augenwinkel sehen konnte, weil vii den Kopf nicht drehen konnte. Sie beugte sich vor und legte die Nase sehr sanft an vis Oberarm. Es war so eine weiche Berührung und doch hätte sie vielleicht eine Delle in vis Haut hinterlassen können. Sie atmete tief, sog Fredens Aroma in sich ein und ihr entfuhr ein leises, genießendes »Hmmm«. Ein selbstvergessenes, für niemanden als sich selbst bestimmtes, – sie war ja allein.

Freden fühlte, wie es viiv erregte, nicht unbedingt auf sexuelle Weise. Vis Atemfrequenz konnte sich nicht entscheiden, ob schnell oder ganz flach atmen dran war. Und dann war es plötzlich klar, als Ærenik den Mund öffnete und die Zähne in vii versenkte, – Freden atmete sehr hastig

ein und aus. Die Farbschicht zog sanft um vis Brustkorb. Dann hielt Freden wieder ganz still und genoss, genossen zu werden.

Ærenik lehnte sich zurück und kaute langsam, die Augen geschlossen. Im Augenwinkel konnte Freden sehen, wie dort an vis Oberarm nun ein Stück fehlte und die weichen Kuchenschichten hervorlugten. Es war so schön, so krass schön, und so schrecklich zugleich. So ein schöner, ästhetischer Horror!

Ærenik aß nicht mit offenem Mund. Sie nahm sich eine Stoffserviette und rieb sich damit über die Kinnpartie, bevor sie sich um Freden herumbeugte und symmetrisch auf der anderen Seite abbiss.

Wieder atmete Freden hastig, aber nun bemüht, wirklich flach zu atmen, um tunlichst nichts am Kuchen zu beschädigen. Alles für Ærenik ganz zu lassen.

Als nächstes kniete Ærenik sich vor vii, lehnte sich vor, ohne vii zu berühren, und biss viiv genussvoll die Nase ab.

Freden hätte damit gerechnet, irgendwann abbrechen zu wollen, weil es viiv zu viel des Horrors werden würde. Gore war eigentlich nicht so vis. Candy Gore, also so etwas wie sehr üble Verletzungen, aber an verkuchlichten Personen, war schon etwas anderes. Und das Genossenwerden stand einfach über allem.

Jetzt glaubte Freden, am ehesten abbrechen zu müssen, weil vii es nicht aushielt, wie langsam Ærenik vii aß. Vii wollte, dass sie sich in vii hineinstürzte, es nicht mehr aushielt, weil vii einfach zu gut schmeckte, und vii zerfleddern und dabei voller Genuss aufessen würde. Bis nichts mehr übrig wäre. Bis vis ganze Existenz für diesen einen einzigen, großartigen Moment hergehalten hätte.

Das Gesicht ließ Ærenik zunächst außer der Nase unberührt. Nasen waren meist unbewusst im Sichtfeld und es war nun sehr interessant, dass da stattdessen nur ein bisschen angebissener, unscharfer Umriss war. Ærenik wendete sich erst einmal wieder den Armen zu, bei denen sie eine

Spur hinab bis zu vis Fingern aß. Dann aß Ærenik die Finger allesamt auf. Das war noch einmal ein sehr krasses Gefühl, denn gerade die Finger, die Hände, waren sonst für so vieles da, wie etwa Notfallgesten. (Die natürlich immer noch gingen, aber einen Moment war Freden davon überzeugt, dass nicht. Einen Moment fühlte es sich dadurch wie ein Tunnelspiel an, und das war urst, ein Gefühl, als würde viiv etwas Wesentliches von sich selbst entgleiten.)

Freden fühlte sich so unbeschreiblich einem Schicksal ausgeliefert, und gleichzeitig so unbeschreiblich wertvoll. Das war, was diesen Fetisch aus submissiver Sicht für vii ausmachte.

Als Freden irgendwann, nach Stunden?, drohte zu kippen, weil Ærenik so viel von viiv weggegessen hatte, dass vis Stabilität nachließ, sagte Ærenik überraschend »Gelb«.

Freden wollte zunächst nicken, aber das ließ weder Psyche noch Virtualität zu, also sagte Freden »Ja.« Wie seltsam und unpassend sich dieses Wort für vii anfühlte.

»Ich glaube«, Ærenik zögerte, wirkte verhakt, brach ab.

»Du kannst nicht mehr?«, fragte Freden.

Ærenik sagte nichts. Sie starrte Freden bloß an.

»Rot.« Freden hätte es nicht gebraucht, aber Ærenik brauchte gerade Support, schien es viiv, und dazu wäre es gut, wenn Freden ganz und beweglich war. Die Virtualität setzte vii wieder zusammen.

Ærenik atmete tief durch. »Ich weiß auch nicht, ich habe noch nie ein Spiel abbrechen müssen«, sagte sie. »Irgendetwas hat sich in mir verhakt, als ich mir vorgestellt habe, dein Gehirn zu essen. Vielleicht, weil ich mich dabei in dich hineinversetzt habe, und es vielleicht doch nicht so ganz mein Fetisch ist?« Sie grinste schief. »Also, dass jemand mein Gehirn frisst.«

Deshalb hatte sie vielleicht seinen Kopf so lange in Ruhe gelassen, mutmaßte Freden vorsichtig. »Mach dir keine Sorgen, es ist okay«, sagte

vii. »Wollen wir uns in eine völlig andere Virtualität gemütlich hinsetzen, eine Weile einfach miteinander sein, vielleicht was anderes machen, und dann nochmal darüber reden?«

Ærenik schnaubte. »Das klingt nach einem erstaunlich guten Rezept.« Allmählich wurde ihre Mimik wieder lebendiger. »Ich wollte doch für dich da sein! Was zum Slik! Nun brauche ich wohl ein bisschen Support. Aber es gilt auch umgekehrt. Wenn du nicht magst, hole ich mir den von woanders. Ich bin gerade zu Besuch bei Marim. Die WG ist gut in Support.«

Sie klang ganz sachlich und sortiert, fand Freden, aber vii spürte schon, dass da eine bestimmte Form von absichtlicher emotionaler Distanzierung drinsteckte. Manche Leute konnten das: innerlich wirklich zerlegt sein, und das nach außen ziemlich locker kommunizieren.

»Ich bin sehr gern für dich da«, versicherte Freden. »Nicht nur, weil ich mich verpflichtet fühlen würde, sondern auch, weil ich denke, dass eine gemeinsame Aufarbeitung auch mir guttun kann.« Es ging Freden eigentlich wirklich nicht um sich selbst. Aber manchmal half es Leuten, die sich gerade neu als Last oder so etwas wahrnahmen, zu hören, dass es auch der anderen Seite gut täte. Vii wusste nicht, wie Ærenik da gestrickt war.

Ærenik nickte. »Ich fände einen Spaziergang bei Regen und Sturm an einer Steilküste mit Leuchtturm ganz gut. Bist du schon ausreichend nicht mehr aus Zucker für so etwas?«

Content Notes:

Gore.

Gehirne

Ærenik 4

Freden ließ Ærenik auch dieses Mal wieder die Virtualität gestalten, auch wenn zwischen ihnen kein abgesprochenes Machtverhältnis mehr bestand. Sie brauchte Support, also suchte sie sich aus, was sie brauchte. Auch wenn es Freden nicht sonderlich zusagte, im strömenden Regen gegen eisigen Wind zu spazieren. Das Bild hatte was Romantisches, aber Freden war eher die Variante Lobbud, die sich das ganze durch ein Fenster ansah oder andere beim Nasswerden beobachtete.

Vii hätte für sich Kälte und Nässegefühl und Einschlagkraft des Regens ins Gesicht lokal verändern können, und tat dies auch, aber nur ein bisschen. Nur so, dass es besser aushaltbar war. Vii wollte mitfühlen und auch ein haptisches Bild davon haben, was Ærenik gerade fühlte. Das sachte Herunterregeln würde das Bild nicht sehr verschieben, vermutete Freden, weil sie bestimmt weniger empfindlich war als vii.

Sie war Windschwinge. Freden hatte irgendwann bei ihrem Spiel das winzige Tatroo an ihrem Handgelenk gesehen, das sich Windschwingen oft stachen. Zwei Bögen, wie kleine Kinder oft Vögel vereinfacht zeichneten, die gerade malen lernten. Windschwinge war eine Selbstbezeichnung von Personen, die eher auf Reisen als an einem festen Ort lebten. Es gab natürlich allerlei Vermutungen, was denn nun auf die meisten Windschwingen zutreffen müsste, die zu einem großen Teil zu verallgemeinerter Unsinn waren, aber daraus, dass Ærenik diese Virtualität parat gehabt hatte, wagte

vii doch zu schließen, dass sie solches Wetter während ihrer Reisen immer wieder erlebte und es ihr in gewisser Hinsicht gut tat.

Sie kämpften sich eine Weile gegen Sturm einen Pfad an einer Steilküste entlang. Es war vermutlich Abend, relativ dunkel, aber es war nicht klar, wie viel der Dunkelheit durch die grauen Wolken und den Starkregen ausgelöst war. Hin und wieder blinkte ein Leuchtturm und unter ihnen schäumte und rauschte das Meer.

»Ich liebe diese Virtualität!«, war das Erste, was Ærenik seit einer ganzen Weile sagte. »Du nicht?«

Warum fragte sie ausgerechnet diese Frage? »Darum geht es gerade nicht.«

»Ich wage zu schließen, dass du sie eher hasst.« In Æreniks Stimme schlich sich ein Schmunzeln. Sie wirkte irgendwie aufgeräumter als vor ein paar Minuten noch.

Freden ließ sich zu einer Antwort hinreißen, die etwas mehr preisgab, als vii wollte. »Hassen nun auch nicht.«

Ærenik gluckste. Sie machte eine Geste zur Landseite hin, die wie ein Handzeig gedeutet werden mochte, oder die Virtualität umgestalten konnte. »Wollen wir reingehen?«

Freden blickte in die Richtung und konnte wirklich nicht sagen, ob die Hütte eben schon da gewesen war. »Du musst keine Rücksicht auf mich nehmen.«

Aber Ærenik ignorierte vii und führte vii zu jener Hütte. Sie öffnete viiv die Tür und lud vii ins Innere ein.

Freden grinste. Vii war zweimal in einer Windschwingenherberge gewesen und sie waren beide sehr verschieden gewesen, aber doch hatten sie eine bestimmte Art an sich gehabt, die sich auch hier wiederfand. Bilder und Einrichtung, die wirkten, als stammten sie von sehr verschiedenen Personen, die darüber etwas kommunizierten, ohne sich zu kennen. Vii stellte sich vor, wie es war, in so einem Haus ein paar Nächte zu sein,

und für Leute etwas zu hinterlassen, die später ankämen, wenn vii schon wieder weg wäre. Freundlichkeiten und Liebe für Unbekannte, aber für Personen, mit denen Windschwingen eben irgendwie verknüpft waren, weil sie auch reisten. Windschwingen bezeichneten sich oft als eine riesige Familie.

Vii setzte sich Ærenik gegenüber an einen einfachen Holztisch. Die Stühle waren sehr bequem. Ein warmes Licht erfüllte den Raum, beleuchtete die orangegelben Vorhänge am Rande des Fensters, an das das Wetter klatschte und herabrann. »Geht es dir besser?«

Ærenik nickte. »Ich würde dich jetzt doch um ein Spiel bitten.«

»Eines, um auf andere Gedanken zu kommen?«, fragte Freden. »Das kann sehr helfen.«

»Eigentlich nicht, im Gegenteil«, widersprach Ærenik. »Ich mag es nicht, dass ich da Hemmungen hatte, und ich finde, die können weg. Ich würde gern dein Gehirn essen. Und dass du meines isst.«

Freden starrte sie ein paar Momente fassungslos an. Vii öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Dann flüsterte vii: »Exposition sozusagen.«

Ærenik lächelte. »Wenn es dir zu hart ist, mache ich das mit einer Virtualität ohne Begleitung. Keine Angst, ich weiß, wie ich sowas safe mit mir mache.«

»Nein, ich ...« Wieder unterbrach sich Freden, ging in sich, was vii wirklich wollte. »Es ist nicht mehr mein Fetisch. Aber das macht ja nichts. Es muss nicht ein Fetisch von einer Person von uns sein, um es zu tun. Und auch ich probiere gern Extremes, Neues aus. Ich wäre gern dabei. Ich habe nur so gar nicht damit gerechnet.«

Ærenik grinste sehr breit. »Weil ich gerade quasi einen Drop oder sowas hatte, und jetzt das, was mich gedroppt hat, in noch extremer will?«

»Genau, das ist selten. Aber, nun, für mich wäre das auch nicht ganz untypisch«, gab Freden zu.

»Ist es eigentlich so etwas wie ein Meta-Kink?«, fragte Ærenik. »Dinge

probieren wollen, um herauszufinden, was sie mit uns machen? Und schauen, was wir mit unserer Psyche machen können, um damit umzugehen?«

Freden kopierte ihre Geste von vorhin, indem vii sich einen Finger an die Lippen legte. »Das ist eine interessante Idee. Ich denke schon!«

»Jedenfalls«, sagte Ærenik und holte zwei Teller vom unterm Tisch hervor, wo sie bis gerade sehr sicher nicht gewesen waren. Sie platzierte einen davon vor sich und einen vor Freden. »Ich würde nun also meinen Schädel öffnen und mein Gehirn herausnehmen. Es bleibt an dem Gebamsel, dass es mit meinem Körper verbindet. Das dehne ich nur, um es auf deinen Teller zu legen. Möchtest du es mit Messer und Gabel essen?«

Freden kicherte. »Ich denke, Messer und Gabel, jeweils in sehr spitz und scharf, wären ganz gut«, sagte vii. »Was wirst du dabei fühlen?«

»Im Prinzip gibt es in Gehirnen selbst keine Nerven, oder?«, fragte Ærenik, wartete aber keine Antwort ab. »Ich denke, ich würde über ASMR arbeiten. Wenn du am Gehirn herumschneidest, spüre ich zum einen ein Kribbeln auf dem Kopf, und zum anderen höre ich dabei passende Geräusche, die bei mir ASMR auslösen, also, durch die ich auch so kleine Elektroimpulse unter der Haut fühle. Nicht durch die Virtualität ausgelöst, sondern weil mein Körper so eben auf bestimmten akustischen Input reagiert. Kennst du das?«

Freden nickte. »Ich habe das selten und in sehr geringer Form auch. Aber vor allem habe ich darüber gelesen. Ich hätte gern noch eine Serviette, die ich mir in den Kragen stecken kann.«

Eigentlich, eigentlich war das nicht vis Fetisch. Aber irgendwas machte es schon mit viiv, einer Person gegenüberzusitzen, deren Gehirn vii verspeiste, während sie sich unterhielten oder schwiegen. Es war ein interessanterweise sehr wertschätzendes Gefühl.

Lore

Content Notes:

Petplay, Age Play (non-sexuelles), Furry - erwähnt, nonkonsensuelle Erniedrigung, Vorurteile.

Spielkind

Lore 1

Heute war der Andrang mau. Also, auch sonst konnte nicht von Andrang die Rede sein. Aber wenn Freden hier im Dating-Gemeinschaftsraum saß, fand sich meistens innerhalb von zwei bis drei Stunden eine Person, die mit Freden spielen wollte. Nun war es spät in der Nacht, Freden hatte sich in vis Buch festgelesen und es hatte sich noch immer niemand zu viiv gesetzt.

Vii klappte das Buch zu und ließ es verschwinden, um sich kurz zu sammeln und dann den Raum zu verlassen, als vii ein Augenpaar an einer Stelle bemerkte, wo vii keines vermutet hätte: Ein kleiner Drache beobachtete vii vom Kronleuchter aus. Wie lange der Drache schon dort sachte geschaukelt hatte, wusste vii nicht. Nun ließ er sich kopfüberhängen, wartete nur einen Moment und ließ sich dann fallen. Das Flugmanöver saß routiniert, die Schwingen fanden im Drehen einen Weg sich auszubreiten, sodass der Drache eine sanfte und elegante Landung auf Fredens Tisch hinlegte. (Dem Fee-Tisch.) Der Kronleuchter schwang kaum.

Mit Drachen war das so eine Sache: Es hatte sich noch nie eine Ziege beschwert, wenn jemand ein Ziegenfurry war oder wenn eine Person sich im Spiel vollständig und samt äußerer Erscheinung in eine Ziege hineinversetzte. Drachen schon. Also, es gab Drachen, die es nicht unter jeden Umständen gut fanden, wenn Nicht-Drachen Fetische auslebten, in denen sie einen spielten. Es war eine komplexe Thematik. Es gab nicht so furchtbar viele Drachen. Viele der Drachen interessierten sich

nicht für die Kink-Szene (wie das ja auch auf alle anderen Völker zutraf). Manche Drachen fanden es nur schlecht, wenn in Spielen unreflektiert Diskriminierungsaspekte gespielt wurden. Andere fanden wiederum, alle sollten spielen, was ihnen gut tat, nur sollten sie es aus Räumen rauslassen, in denen Drachen willkommen sein sollten (sehr verständlich). Und manche Drachen fanden allgemein nicht so gut, dass sie in der Fetisch-Szene als Fetisch häufiger wahrgenommen wurden als so im allgemeinen Leben.

Freden hatte sich nur oberflächlich damit befasst. Und das war gerade, wo ein vielleicht bloß vermeintlicher Drache mit viiv spielen wollte, nicht so gut. Außerdem hatte Freden keine Ahnung, wie vii herausfinden sollte, ob es sich bei vis Gegenüber vielleicht doch auch im Outernet um einen Drachen handelte. Drachen waren selten da draußen und noch viel seltener besuchten sie Virtualitäten, aber ausgeschlossen war es nicht.

Vii hatte insgesamt nur einmal Kontakt zu einem Drachen gehabt: Eine Ausbildungsperson während vis Ausbildung zu Psychotherapie war ein Drache gewesen. Lore hatte damals nicht in einer Virtualität unterrichtet, sondern die Lernenden waren zu sem ins Kreidefelsengebirge, wo sey lebte, angereist. Sie hatten sich gut verstanden, aber die Atmosphäre war, wie nannte sich das?, professionell geblieben.

»Hi«, sagte Freden.

»Ja, moin!«, grüßte der Drache zurück.

»Lore!«, entfuhr es Freden. Es war tatsächlich Lore.

»Ich dachte schon, du erkennst mich nicht!« Lore schlang den Schwanz um die Füße.

»Ich kann allgemein Gesichter nicht gut wiedererkennen. Und«, Freden grinste verlegen, »als ich dich das letzte Mal gesehen habe, warst du etwa zehnmal so groß wie ich.«

»Hast du schonmal probiert, in den beengten Virtualitäten, die ihr

Fußvolk kreierte, in Originalgröße zu fliegen?« Lore rollte mit den Augen. »Natürlich hast du das nicht, du flügelloses Ungeheuer.«

Freden konnte nicht vermeiden, laut aufzulachen. »Ich bin noch nie Ungeheuer genannt worden.«

»Wird Zeit! Gewöhn dich dran!« Lore machte entgegen ihrer bedrohlichen Worte einen gelassenen und harmlosen Eindruck.

Das sagte Freden sem auch. »Auch deine Art ist eine ganz andere, viel lockerere als während der Ausbildung. Ich habe dich jedenfalls an der Stimme erkannt. Aber«

Lore seufzte tief. Und dann gleich noch einmal. »Ich würde, dass ich mich während der Ausbildung anders verhalten habe, mangels individuelleren Begriffs auch als Masking bezeichnen. Du hast mir mal erklärt, dass du eine Menge an sozialer Interaktion nicht richtig verstehst oder sie für dich nicht natürlich kommt, aber weil du nicht als total unhöflich wahrgenommen werden möchtest und weißt, dass es sonst passiert, verhältst du dich, dein Auftreten und deine Mimik in bestimmter Weise. Und das nennst du Masking.«

Freden nickte langsam und gespannt. »Genau. Bedingt dadurch, dass ich neuroatypisch bin.«

»Das bin ich nicht«, sagte Lore. »Also, vielleicht ein wenig? Ich sollte das vermutlich als Ausbildungsperson für Psychotherapie-Dinge über mich wissen.«

Freden zuckte mit den Schultern. »Deine Schwerpunkte liegen woanders. Und wenn es nicht wichtig ist, ist es nicht wichtig.«

»Vielleicht ist es wichtig, aber andere Dinge kommen zuerst dran.« Lore schürzte die Lippen, was bei ihr ein Ausdruck von Nachdenklichkeit war. »Ich jedenfalls bin ein Spielkind. Eigentlich. Wenn einfach nichts dagegen spräche, wäre ich dauernd albern und neckend und würde herumtanzen und Bälle jagen und nun ja, was Leute so mit verspielten Katzentieren verbinden, vielleicht. Und wenn ich mich nicht bewusst

anders verhalte, dann erfahre ich eine bestimmte Form von Abwertung. Sie nehmen mich dann tatsächlich so wahr, als wäre ich ein Kind. Bin ich aber nicht.«

Freden nickte. »Ich verstehe«, sagte vii. »Und deshalb legst du eine Art Schauspiel hin, das unnatürlich für deinen Charakter ist und sich fremd anfühlt, damit du die Behandlung mit dem Ernstnehmen erfährst, die du« – Freden zögerte, das richtige Wort suchend, und entschied sich: »verdienst.«

Lore lächelte und nickte langsam. Sey sah überraschend glücklich aus. »Ich habe dich schon damals gemocht. Weil du solche Dinge schnell erfasst.«

»Ich denke, ich kann versprechen, dass ich dich nicht weniger für voll nehmen werde, wenn du alberst und spielst«, versicherte Freden.

»Deshalb komme ich zu dir«, sagte Lore, fast scheu. »Ich habe einen sehr seltsamen Fetisch, der die Sache gefühlt noch komplizierter macht. Und ich würde gern ein Spiel mit einer Person spielen, die sich dabei auf mein Niveau begibt, wenn das Sinn ergibt. Und mich nicht ausversehen als viel jünger wahrnimmt.« Sey blickte Freden erwartungsvoll an. Aber als vii eine Weile nicht antwortete, sondern nur zurücksah, fragte sey: »Magst du? Oder ergibt überhaupt Sinn, was ich sage?«

»Ich glaube, ich bräuchte genauere Vorstellungen, um den Sinn zu verstehen«, sagte Freden. »Aber ich kenne dich. Bisher ergibt alles, was du sagst, relativ zügig dann doch Sinn.«

Lore gluckste. »Ich möchte, dass du ein Kind spielst, aber eines, das nicht zum Fußvolk gehört, vielleicht tatsächlich ein Katzenkind, das mich steigen lässt, im Sinne von Drachensteigenlassen.«

»Wärest du dabei du, oder tatsächlich ein Stoffdrache?«, erkundigte sich Freden. Es hörte sich interessant an!

»Ich bin dabei ich.« Lore legte den Kopf auf die Arme, als würde sey sich sortierter fühlen. Aber vielleicht war die Interpretation auch gewagt.

»Mein kindliches Ich, das ich gern mehr ausleben würde, aber was ich mich halt nie traue, weil ich dabei den Aspekt nicht erleben möchte, als weniger verantwortungsbewusst oder weniger psychisch entwickelt oder so etwas betrachtet zu werden. Nicht wie eine Person, auf die du aufpassen müsstest oder für die du verantwortlich wärest. Verstehst du?«

Freden nickte. »Nun ergibt das alles Sinn. Deshalb möchtest du, dass ich ein Katzenkind spiele, weil ich dann nicht verantwortungstechnisch und so über dir stehe, sondern mit dir auf Augenhöhe spiele.«

Lore schloss die Augen halb und lächelte breit. »Und wenn ich tatsächlich an einem Geschirr aufsteige, bin ich physisch über dir.«

»Physisch aber nur?«, versicherte sich Freden.

Lore nickte. »Einfach zwei Kinder, die spielen. Das wäre schön.«

Content Notes:

Petplay, Age Play (non-sexuelles), anlecken - liebevoll, Verwandlung.

Lieber doch ein Waschbär

Lore 2

Lore wählte einen Landschaftsgenerator: Sie betraten gemeinsam eine Virtualität und standen auf einem Flecken Wiese, der anfangs allein im Nichts schwebte, und von dort aus generierte sich Landschaft in die Ferne.

Freden lächelte. Vii mochte Natur. Es war eine seicht hügelige Landschaft mit viel verschieden hoher Wiese oder Moos. In der Ferne wogten die Hügel in Kreidefelsen hinein. In einer anderen Richtung lag ein Wald. Ein starker Wind wehte und Wolken fegten über den Himmel, aber es regnete nicht und war angenehm warm.

Freden blickte zu Lore hinüber und schmunzelte um so mehr, als vii feststellte, dass sey inzwischen ungefähr so groß war wie vii. Sey machte eine unscheinbare Geste mit einer Kralle, die auslöste, dass sich vis Körper veränderte.

Für einen kurzen Moment war vii nackt, dann wuchs ein weiches Fell aus vis Haut. Das war so angenehm! Die Virtualität bevorteilte, dass vii sich auf allen Vieren bewegte, also plumpste vii auf die Beine (die, die vorher vis Arme gewesen waren), aber so elegant und sanft wie eine Katze. Und eine kleine Katze war vii nun. Sogar die Mimik fühlte sich flauschiger an. Da waren Härchen in vis Gesicht.

Irgendein Stück Denken weit im Hintergrund vis Bewusstseins faszinierte es, wie diese äußerliche Verwandlung vii auch psychisch in eine

Katze verwandelte. Das Hauptdenken war damit ausgelastet, die eigene Niedlichkeit zu mögen und herumtapsen zu wollen.

Vii drehte sich im Kreis, vielleicht um den eigenen Schwanz zu entdecken, und als er tatsächlich da war, versuchte vii mit den Tatzen danach zu greifen. Vii jagte ihn für vielleicht zwei Umdrehungen, bis Lore wieder in vis Sichtfeld kam. Sey lächelte. Elterlich? Aber sey war auch einfach ziemlich cute! Freden machte zwei Sätze auf sem zu, aber irgendwas war merkwürdig. Vii stolperte über die eigenen Tatzen, rasselte sich auf und näherte sich Lore irritiert etwas langsamer.

Lore schob viiv mit einer Klaue ein Geschirr zu. Freden blickte es irritiert an. Was, wozu? Irgendwo in Fredens Hinterkopf war noch das Wissen, was sie hier eigentlich vorhatten, aber Katzen-Freden hatte davon keinen Plan. Nun gut, ein Geschirr. Freden nahm es mit dem Maul auf, trat damit einen Tapps auf Lore zu – und dabei leider auch auf das Restgeschirr und purzelte darüber. Aber auch das Purzeln fühlte sich sehr falsch an. Freden blieb auf dem Rücken liegen wie ein Käfer, bis Lore vii wieder richtigerum gedreht hatte. So verhielt sich doch keine Katze!

»Ich glaube, dein Outernet-Körper ist zu wenig beweglich und sportlich für die Kinderkatzen-Seele, die du bist«, überlegte Lore.

Wieder war es nur weit hinten in Fredens Gedankenwelt ein Ort, an dem das Sinn ergab. Der Großteil Fredens Bewusstseins wusste nicht, was die Kinderkatzen-Seele sein sollte. Oder wusste das schon, aber wusste nicht, was Freden denn bitte sonst sein sollte. Outernet-Körper? Dieser Körper war der einzige Körper, den Freden hatte, und er war niedlich und verflauscht und galant und beweglich. Freden rieb vis kleinen Kopf an Lores Stirn. Wenn auch keinen Sinn ergab, was dieser Drache sprach, so mochte Freden Lore doch sehr gern.

Lore gab ein behagliches, freundliches Summen von sich. Freden interpretierte es als ein Zurückgernhaben. Vii rieb den eigenen weichen Körper am angenehm kratzigen Drachenkörper, dicht an ihm entlangstreifend

und versuchte dann, um sem herumzutollen, weil da so viel Energie verbraten werden musste – und stolperte wieder.

Lore stupste Freden mit der Schnauze an, bis das Katzentier wieder auf allen Vieren stand, und machte eine weitere Geste mit der Klaue.

Wieder veränderte sich Fredens Körper, und zunächst fand Freden das extrem frustrierend. Das schlimmste auf der Welt! Katze! Aber bald wurde es besser.

Freden wuchs ein wenig, der Körper wurde etwas träger, aber blieb immer noch niedlich und beweglich. Vis Hände waren Handartiger. Ein Waschbär? »Ein Waschbär?«

»Was denn, ich mag Waschbären!« Lore lachte. So ein schönes Lachen.

Freden machte ein paar vorsichtige Schritte. Und während sich der Katzenkörper gerade nach dem schönsten Körper der Welt angefühlt hatte, fühlte sich dieser stimmiger an. Zwar weniger übertrieben cute, aber dafür, als würde er keine Widersprüchlichkeit in sich bergen. Etwas bedachter.

Waschbär-Freden nahm das Geschirr vom Boden und betrachtete es. Es war etwas zu groß für vii und hatte auch nicht die passende Form. Freden hielt es mit den Händen an den ausgestreckten Ärmchen und schritt fragenden Blickes auf Lore zu. Lore nickte. Freden hielt es an seren Körper. Das müsste passen.

Freden mochte die eigenen Hände, stellte vii fest. Deshalb musste vii sie weiter weit vor sich strecken. Vii deutete auf das Geschirr, dann legte vii es ordentlich auf dem Boden ab, dann deutete vii auf Lores Körper und nahm anschließend ser Gesicht in die schönen Hände, sah sem fragend an.

Lore gluckste tief und nickte wieder.

Also begann Freden, sem das Geschirr anzulegen. Es brauchte eine Weile. Freden sah dazu oft zwischen Geschirr und Körper hin und her. Freden war dabei nicht so geschickt, wie es ein Lobbud gewesen wäre. Beziehungsweise, nicht so rasch. Nicht so schnell dabei, zu wissen, was

wie gehörte. Aber als vii sich entschieden hatte, welcher Zug wie sitzen sollte, saß das ganze vermutlich bequemer, als hätte es ein Lobbud getan.

Vii tätschelte Lore und warf sem dabei fragende Blicke zu, ob sey das mochte. Sey machte Geräusche, als ob sey das mochte, aber rasselte sich dann doch auf. Schade, wollte sey weg?

Freden ließ sich auf den Boden plumpsen, als der Drache davonrannte, aber die Enttäuschung ließ rasch nach, als Lore sich zu viiv umwandte. Sollte vii mit? Wollte sey spielen?

Freden sprang auf die Füße und rannte sem nach. Und dieses Mal ging es super! Zwar war vii nicht so schnell und wendig wie in dem inzwischen halb vergessenen Katzenkörper, aber dafür stolperte vii nicht über die eigenen Füße oder fühlte sich viel zu schwer für den Körper.

Lore erhob sich immer wieder kurz in die Lüfte. Von sem bamselte diese rote Schnur, die am Geschirr fest war. Aber Freden konnte die doch nicht einfach packen! Wollte sey das?

Irgendwann blieb Lore neben viiv stehen und reichte Freden die Schlaufe am Ende der Schnur mit einer Klaue. Wie ein sehr wertvolles Geschenk, so wie Freden sonst Steine liebte, Kuschelsteine, nahm Freden die Schlaufe entgegen. Unsicher, ob vii das wirklich haben durfte. Aber Lore blickte vii liebevoll an und leckte viiv über die Schläfe. So eine vertrauensvolle Geste.

Und als sey wieder davon rannte, rannte Freden sem nach, mit der Schlaufe in der Hand. Sey hob ab und vii fragte sich, ob das nun ein Drachensteigenspiel würde, oder eines, bei dem sey Freden vom Boden abheben und mit sich davon tragen würde.

Orkar

Content Notes:

Füße, Fußfetisch, misgendern, Transfeindlichkeit, Toxische Beziehung.
Exhibitionismus.

Zufall

Orkar 1

Der kleine Ork (kaum größer als Freden) erschien mitten im Dating-Gemeinschaftsraum und blickte sich unsicher um. Die Augenbrauen leicht gehoben, den Mund entspannt halb offen, drehte die Person sich im Kreis, suchend, bis sie Fredens Blick fand.

Freden fragte sich, ob der Ork zu viiv wollte und fing den Blick ein, wartete, und als sich der Blickkontakt nicht auflöste, winkte vii ihn zu sich. Er näherte sich langsam, berührte die Sessellehne Freden gegenüber mit den Fingern. Freden mochte die Finger und ihre Sanftheit sofort.

»Freden, vii/vis/viiv/vii«, stellte Freden sich vor.

»Die Person mit dem Datingprofil mit dem Angebot zu, äh, Kinks und Barrieren oder Hemmungen?«, fragte der Ork.

Freden grinste und nickte. »Genau div.« Der Ork haderte immer noch damit, sich hinzusetzen, und Freden wiederholte deshalb die einladende Geste ergänzt mit expliziter Frage: »Möchtest du dich zu mir setzen?«

Der Ork nickte vorsichtig. »Schon«, sagte er. »Ich möchte nur niemandem den Platz stehlen.«

Vii kannte Leute, die anderen immer den Vortritt lassen mussten und wiederholte die Einladung. Jetzt wo sie geklärt hatten, dass der Ork zu viiv wollte, sollte er auch vis ganze Aufmerksamkeit bekommen. »Du bist genau richtig hier und stiehlt niemandem etwas.«

Immer noch hadernd setzte sich der Ork zaghaft. Und schwieg.

»Warum bist du hier?«, fragte Freden frei heraus, in der Hoffnung, dass es helfen könnte.

Die fremde Person zuckte mit den Schultern und sortierte den Rock ihres Kleides. »Ich will nicht allein sein«, sagte sie. Es war ein dünnes schwarzes Kleid mit einem Lochmuster darin, das es absichtlich krumpelig machte. Die Löcher waren in seidigem Garn eingefasst und Freden stellte sich vor, dass sie sich schön anfühlen mussten. »Ich wollte einfach Gesellschaft unter Leuten, die Kinks positiv gegenüber eingestellt sind. Also, wo ich akzeptiert bin, wie ich bin.«

Freden nickte. Kein Spiel also. Vielleicht kam dadurch die Unsicherheit, weil Freden vor allem Spiele anbot. »Wie geht es dir?«

»Mies.« Die Antwort kam sofort und klang sachlich. »Ich habe miese Dinge erlebt und will nicht darüber reden.«

»Ich mag, wie klar du kommunizierst und weißt, was du möchtest oder nicht möchtest«, stellte Freden heraus. »Möchtest du denn reden?«

Der Ork nickte. »Über fast etwas beliebiges anderes.«

»Wie heißt du?«, fragte Freden als nächstes.

»Oh, das habe ich in dem Durcheinander völlig vergessen!« Der Ork grinste das erste Mal, aber nur kurz. »Ich bin Orkar. Mit ›r‹ am Ende, sodass da kar drinsteckt, die Gottheit des Todes eines alten Windschwingenzweigs.« Er fügte mit einem kaum merklichen Seufzen hinzu: »Pronomen ›er/sein/ihm/ihn‹.«

»Bist du Windschwinge?«, fragte Freden.

»Ich weiß es nicht. Ich bin in einer Windschwingenfamilie groß geworden, aber dann bin ich sesshaft geworden«, berichtete Orkar. Er wirkte irgendwie bedrückt. »Vielleicht darf ich mich trotzdem so nennen.«

»Ich glaube, für solche Fragen bin ich sehr sicher nicht die richtige Ansprechperson, aber mir ist eine Windschwinge bekannt, die außerdem

kinky ist und die ich für sehr supportend halte«, fiel Freden ein. »Hast du Anschluss an eine Community?«

»Bisher wenig. Ich weiß nicht so genau, ob das für mich gerade Priorität hat.« Orkar gab ein kurzes nachdenkliches Geräusch von sich. »Vielleicht sollte ich trotzdem schonmal Kontakt aufnehmen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Ich habe oft Angst, Kontakt zu fremden Leuten anzufangen, und da hilft mir manchmal ein wenig, im Vorfeld zu wissen, dass eine Anschlussperson für supportend gehalten wird.«

»Wer weiß, vielleicht seid ihr euch ja schonmal begegnet. Bei der Größe der Kink-Szene vielleicht unwahrscheinlich, aber ich frage trotzdem mal: Kennst du Ærenik?« Freden machte sich eigentlich wenig Hoffnung, zumal vii Ærenik in vis Umfeld zuvor nie begegnet war, und Freden war nun nicht wenig umtriebig.

Aber zu vis Überraschung grub sich ein breites Lächeln in Orkars Mimik. »Na, klaro!«

Freden konnte nicht schließen, ob es irgendwas mit Glücklichkeit zu tun hatte. »War etwas unsensibel meinerseits?«

»Wer kennt Ærenik denn nicht aus so allerlei Medien?« Orkar runzelte die Stirn. »Meintest du, sie ist dir persönlich bekannt?«

Ups, dachte Freden. Richtig, Ærenik hatte mitgeteilt, dass sie eine Bekanntheit war. »Das hatte ich eigentlich so gemeint.« Unsicher lächelnd fügte Freden hinzu: »Ich bin ungebildet genug, dass ich nicht wusste, wer sie ist, bevor ich mit ihr gespielt habe.«

Orkar schüttelte grinsend den Kopf. »Niemand würde damit rechnen, dass Ærenik kinky ist!« Er kicherte kurz und fügte leise hinzu: »Das war Ironie.«

»Jedenfalls war mein Gedanke, wenn du eine kinky Windschwinge brauchst, die Mut machen kann, würde ich euch vielleicht bekannt machen. Sobald du etwas in der Richtung priorisieren möchtest. Falls du magst. Und falls Ærenik mag.« Freden fragte sich, ob dieser Vorschlag

die Sache nun schlimmer oder besser machte, als Orkars Mimik wieder ernster wurde.

»Ærenik und Mut machen?«, fragte er. »Das kommt mir widersprüchlich vor. Also, sie ist schon irgendwie cool und hat vor allem in den letzten Jahren mit ihrer Offenlegung darüber, dass sie Windschwinge ist, und mit ihren kurzen aufklärenden Statements dazu viel in der Richtung bewegt. Aber ihre Vergangenheit legt so überhaupt nicht nahe, dass sie Einfühlsamsein überhaupt kann. Verzeihung, dass ich das so sage.«

Freden schüttelte freundlich den Kopf. »Du darfst das gern so sagen. Ich kenne sie auch nicht gut.« Freden ließ ungesagt, dass Ærenik darüber gesprochen hatte, eine Entwicklung durchgemacht zu haben. Sie würde dadurch gerade wahrscheinlich nicht plötzlich safe für Orkar werden, also tat es nichts zur Sache.

»Aber ihr habt miteinander gespielt!« Orkars Mundwinkel zuckten, als würde er ein Lächeln oder Grinsen unterdrücken. Vielleicht als würde seine Mimik automatisiert Dinge tun, die Orkar nicht für angebracht hielt. »Mich würde ja schon interessieren, ob sie zu diesen Leuten gehört, die im Alltag einen unmissverständlich dominanten Eindruck machen, aber privat submissiv spielen, oder ob sie auch eher dominant spielt. Aber es geht mich vermutlich nichts an.«

Freden stimmte innerlich Orkars Vermutung zu und lächelte bloß, ohne zu antworten. »Wie spielst du gern? Wenn du darüber reden magst.«

»Eher submissiv.« Aber vielleicht, um von sich abzulenken, fragte Orkar: »Und du bietest in deinem Datingprofil quasi alles an. Gibt es nichts, was du nicht ausprobieren würdest?«

Freden schüttelte lächelnd den Kopf. »Wenig. Aber ich habe schon Tabus. Ich wurde neulich gefragt, ob ich einen Mann spielen würde. Ich wusste es vorher nicht, aber das ist für mich eines.«

Die Mimik und Haltung vis Gegenübers sackte so rasch in sich zusammen, dass Freden sich wirklich erschreckte. Der Atem blockierte einen

Moment, dann lief er flach. Orkar setzte sich in eine andere Sitzhaltung und versuchte, sich wieder zu entspannen, vielleicht sich nichts anmerken zu lassen, aber dazu war es zu spät.

»Möchtest du darüber reden, oder das Thema wechseln?«, fragte Freden besorgt.

»Darf ich...«, Orkar schluckte. »Belastet es dich nicht?«

Freden schüttelte den Kopf. »Ich bin gern da. Mich belastet es im Allgemeinen nicht, von etwas Schlimmem erzählt zu bekommen.«

»Ich bin in einer Beziehung«, begann Orkar, aber korrigierte sich direkt. »War! Ich war in einer Beziehung.« Er schluckte und blickte auf den einen bloßen Fuß, den er mit auf den Sessel genommen hatte. »Als ich groß geworden bin, waren um mich herum viele trans, und ich dachte immer, ich erfahre nicht dasselbe, also bin ich nicht trans. In der Phase habe ich ihn kennengelernt. Mein Ex-Beziehungsherzwezen meine ich. Und als sich dann herausgestellt hat, dass ich doch trans bin, konnte er sich so überhaupt nicht vorstellen, mit einem Mann in einer Beziehung zu sein.« Orkar rieb sich über das eingestickte Lochmuster im schwarzen Rock. »Er hat mich dann gefragt, ob ich mal einen richtigen Mann spielen könnte, damit er sagen kann, ob er das kann.«

Es erwischte Freden für einen kurzen Moment unerwartet stark. »Shit. Bei den Schnergen der Bergen«, murmelte vii. »Das tut mir leid.«

Orkar blickte auf. »Belastet es dich wirklich nicht?«

Freden schüttelte den Kopf. »Mich nicht!«, versicherte vii. »Ich weiß, wie übel das ist. Brauchst du gerade etwas? Scheu dich nicht, zu fragen!«

Orkar schüttelte den Kopf, aber verharrte dann doch. Er brauchte eine ganze Weile, bis er sich traute, zu sagen: »Ich möchte mich gern klein machen. Wenn du wirklich so frei bist und kaum Tabus hast, hast du vielleicht doch Lust zu spielen?«

»Klar!«, versicherte Freden. »Was möchtest du spielen?«

»Ich würde dir gern die Fußnägel lackieren, wenn du das magst. Und

dabei unter dir sitzen.« Orkar atmete plötzlich sehr schnell. »Ah, jetzt mache ich bestimmt, den Eindruck, dass es mich total erregt, dabei ist es nur, dass es mir so viel Angst macht, Bedürfnisse zu kommunizieren.«

»Dafür machst du das sehr gut.« Freden hoffte, nicht unerwünscht beelternd rüberzukommen. »Soll ich mir die Strümpfe selbst ausziehen? Möchtest du in eine Virtualität zu zweit mit mir gehen?«

Orkar schüttelte den Kopf. Sein Blick verfiel sich an Fredens Füßen. »Ich möchte gern hier bleiben. Ich mag, wenn Leute gucken. Ist das okay?«

»Ja«, versicherte Freden warm. Es war ein Kink-offener Raum. Und wenn bestimmte Anblicke Personen störten, dann konnten sie sie mit einer Geste ausblenden oder sogar im Vorhinein festlegen, dass sie bestimmte Dinge wie etwa nackte Füße nicht sehen wollten. »Gehört also Exhibitionismus zu deinen Kinks?«

Orkar lächelte und nickte. »Du bist lieb. Und ich freue mich gerade sehr, dass ich diese Zufallsbegegnung mit dir habe.«

»Zufallsbegegnung?«, fragte Freden.

Orkar runzelte die Stirn. »Wolltest du mich hier treffen? Kannst du mich irgendwoher?«

Freden schüttelte den Kopf. »Ich dachte, du wolltest zu mir, wegen des Profils!«, sagte vii. »Ich dachte, du wärest so nervös, weil du zunächst nicht spielen wolltest, sondern bloß reden.«

»Nein.« Orkar wirkte mit einem Mal wieder so zurückhaltend wie am Anfang. »Ich war so nervös, weil ich dachte, dass eine Person, die zu dir wollte, sich nicht zu dir trauen würde, wenn ich da schon sitze.«

Freden kicherte. Und ließ das Gespräch Revue passieren. Ja, tatsächlich. Orkar hatte nicht gesagt, er wäre wegen des Profils da, er hatte nur davon gewusst! »Oh, da habe ich wohl einiges fehlinterpretiert«, gab vii zu. »Aber ich bereue nichts. Ich fand deine Gesellschaft, auch wenn sie nicht

mit meinem Profil zusammenhing, bis jetzt sehr angenehm und sie war genauso wichtig, als hätte es zusammengehungen.«

Content Notes:

Füße, Fußfetisch, toxische Beziehung, Gaslighting?, non-konsensuelle Gewalt - erwähnt, Ausgeliefertesein, ausnutzen.

Die Farben der Freiheit

Orkar 2

Orkar nahm zu Fredens Füßen Platz. Er schob dazu den Tisch (den Fee-Tisch) etwas zur Seite und beschaffte sich ein Kissen. Außerdem beschwor er eine große Menge Nagellack in Gläschen herauf, die er um Fredens Füße und sich herumverteilte. Es wirkte gemütlich.

Dann, mit diesen Fingern, deren Sanftheit Freden vorhin schon vermutet hatte, zog Orkar Freden behutsam die Strümpfe aus. Sie hatten ein paar Druckstellen auf den Füßen hinterlassen, weil sie eine geriffelte Maserung hatten, und Orkar strich mit den Fingern darüber. »Du hast schöne Füße.«

»Danke«, sagte Freden. Es waren außerdem, nicht untypisch für Lobbuds, recht große und behaarte Füße, auf deren Nägeln viel Raum für Muster war.

»Hast du bestimmte Wünsche an die Lackierung?« Orkar wirkte mit einem Mal sehr entspannt. Das war schön. »Vielleicht irgendwelche Pride Farben?«

Freden schüttelte den Kopf. »Ich möchte heute keine Pride Farben haben.«

»Oh!« Orkar blickte fragend auf. »Findest du Pride Farben schlecht?«

»Nicht im Allgemeinen!«, widersprach Freden. »Andere sollen das gern tun, das mag ich. Und ich mag es an mir zu den passenden Anlässen auch. Aber heute möchte ich Farben haben, die nicht daran erinnern, selbst wenn es mit Stolz ist, dass ich oder meine Vorfahren für meine

Existenzrechte haben kämpfen müssen. Ich möchte gern manchmal Tage haben, wo dieser Kampf nicht im Zentrum steht.«

»Das verstehe ich. So habe ich darüber noch nicht nachgedacht«, überlegte Orkar. Er wirkte etwas betrübt.

»Vielleicht kannst du es auch gar nicht. Ohne es böse zu meinen«, wandte Freden ein. »Ich habe das Glück, nun in einer Umgebung zu sein, in der ich einfach so sein kann, wie ich bin. Es ist nicht nur so, dass Leute in meinem Umfeld im allgemeinen akzeptierend und einladend sind, wenn ich darüber nachdenke, wie mein Geschlecht funktioniert, sondern es herrscht auch ein großes Verständnis des Themas. Ich bin nicht allein mit meinen Gedanken, ich bin nicht einmal irgendwie anders, ich bin normal.« Freden lächelte freundlich und fuhr mit ruhigerer Stimme fort: »Es gibt Tage, an denen ich kein einziges bisschen kämpfen muss. Ich glaube, so einen Raum hast du noch nicht gefunden. Kann das sein?«

Orkar antwortete eine ganze Weile nicht. Er sortierte die Nagellackfläschchen nach Farbe und Größe. Schließlich nickte er. »Ich glaube, du hast recht. Was als eine trans Person unter vielen schwierig war, zu verstehen. Aber für sie bedeutet es was anderes als für mich.« Vielleicht, um vom Thema abzulenken, fragte er: »Hast du denn Wünsche? Farben oder Muster?«

»Wenn du magst, mach etwas zum Thema Himmel. Sterne, Mond, Sonne, Wolken, so etwas«, wünschte sich Freden.

»An manchen Himmeln sind Regenbögen«, murmelte Orkar mit einem schelmischen Grinsen darin.

»Wenn du einen Regenbogen wie am Himmel hinbekommst, der nicht nach Regenbogenflagge aussieht, nehme ich den gern.« Freden versuchte, den Tonfall zu kopieren.

Orkar nickte und machte sich ans Werk. Er ging dabei so liebevoll mit Fredens Füßen um, dass es durch vis Körper kribbelte.

Vii hatte keinen entsprechend umgekehrten Fetisch. Vii mochte einfach

die zärtliche Zuwendung und generell gern Berührung an den Füßen, weshalb vii gern mit Personen mit Fußfetisch spielte. Das war einfach sehr entspannt und schön. »Wünschst du dir noch etwas?«, fragte vii, als vis großer linker Zeh einen fabulösen Nachthimmel zeigte. »Möchtest du, dass ich still bin oder eher rede?«

»Wenn du magst, nur wenn du magst!, dann streichel mir über den Kopf«, bat Orkar. »Ich mag Abwertung, aber liebevolle, keine zu harte.«

Freden streckte die Hand aus, legte sie nicht mittig, sondern mehr an der Seite auf Orkars Kopf, neben das schwarze, weiche Haar, das einen Streifen auf der Schädelmitte beschrieb, und strich sanft mit dem Daumen über seine Schläfe. »So etwa?«, fragte vii sanft.

Ohne aufzublicken und ohne die Pinsel zum Nägellackieren zu vernachlässigen, schmiegte sich Orkar ganz leicht an Fredens Hand. »Du bist so lieb! Ich kenne Dominanz gar nicht in so lieb! Ist dir nicht nach was anderem?«

Freden schüttelte den Kopf, und weil Orkar nicht aufsah, teilte vii mit: »Nein. Eigentlich bin ich viel lieber sanft dominant, tatsächlich.« Noch leiser fügte vii hinzu: »Außer mit Mauk.«

»Das klang sehnsuchtsvoll«, stellte Orkar mit einem Schmunzeln in der Stimme fest.

»Zugegeben.« Freden steckte das Grinsen an. »Sie ist sehr maso. Das hat einen Einfluss auf meine Wünsche, was ich mit ihr tun will.«

»Bedienst du gern Fetische?«, fragte Orkar. »Ist das quasi ein Fetisch?«

»Ein Meta-Fetisch«, bestätigte Freden und zuckte mit den Schultern. »Aber ich habe auch ohne, dass andere nun welche hätten, eine Menge eigene. Und sanft dominant sein gehört definitiv dazu.«

»Oh«, machte Orkar. »Darf ich dir noch etwas erzählen? Etwas Schlimmes?« Orkar entschied sich für ein hellblau für den nächsten Zeh.

»Sehr gern«, sagte Freden, möglichst weich.

»Er, – ich sage >er< ohne Namen, weil das sein Pronomen war und ich

ihn anonym referenzieren will –, er war dominant und ich submissiv.« Orkar seufzte, malte erst einmal die Grundierung des Nagels zu Ende an und pustete sie sachte trocken. »Es klingt so falsch, wie ich das erzähle. Du weißt ja schon, dass ich submissiv bin.«

Freden strich als Antwort abermals sehr zärtlich mit dem Finger an Orkars Schläfe entlang. »Es ist in Ordnung. Sprache sitzt manchmal irgendwie quer.«

»Eigentlich will ich gar nicht im Detail davon erzählen. Er wollte mich immer zu Dingen zwingen, und dachte, das müsste doch mein Ding sein. Und ich dachte das auch.« Orkar schniefte und hielt plötzlich inne. Er drückte sich gegen Fredens Bein und Freden legte etwas kräftiger tröstend die Hand um seine Schulter. »Aber submissiv sein heißt nicht, dass ich Zwang mag, oder?«

»Das heißt es überhaupt nicht«, sagte Freden sehr sanft. »Es gibt ein paar submissive Leute, die Zwang mögen, aber für wirklich viele ist es nicht ihr Ding.«

»Ich glaube...« Orkar verhedderte und wiederholte sich: »Ich glaube, es ist kompliziert.« Orkar atmete langsam zitternd ein und aus. Er richtete sich auf, sodass Fredens Hand da nicht mehr hingehörte und Freden zog sie weg. »Wow.«

Freden wusste nicht genau, worauf sich das bezog, aber fand gerade wichtiger, zu geben, was gewollt war. »Hättest du meine Hand gern wieder auf deinem Kopf?«

Orkar antwortete nicht. Also tat Freden auch nichts. Wartete einfach ab. Orkar nahm sich einen mittleren Blauton für den nächsten Fußnagel. Stellte ihn verwirrt doch wieder weg und nahm stattdessen den Regenbogenlack, mit dem direkt in Streifen gemalt werden konnte. Er suchte sich eine Stelle in dem Lack aus, die sehr nach natürlichem Regenbogen aussah und malte damit sehr behutsam und mit meditativer Präzision einen Bogen auf Fredens hellblauen Zehnnagel.

Es half ihm, sich mehr auf sich zu fokussieren, stellte Freden fest. Das war gut zu wissen.

Orkar seufzte, aber leichter als sonst. »Mich hat noch nie jemand losgelassen, obwohl ich nicht gesagt habe ›Lass los!‹«, sagte er. »Das macht mich gerade fertig.«

»Positiv fertig?« Freden versuchte, nicht zu arg irritiert zu klingen.

»Ja«, murmelte Orkar. »Ich glaube, ich würde gern doch ein Spiel mit dir spielen wollen.«

Freden verkniff sich, ihn zu informieren, dass sie bereits eins spielten. »Was für eines?«

»Ich würde gern, – das mag jetzt überraschen –, ausgeliefert werden. Also, dass du mich schon zu etwas zwingst. Aber nur mit der dafür notwendigen Gewalt und ansonsten sehr zärtlich.« Orkar weinte und wischte sich die Augen. »Und vorsichtig. Ich glaube, das kannst du.«

Freden nickte, als Orkar nun doch aufsaß. »Ich glaube auch, dass ich das kann. Und ich würde sehr gern, wenn das deine nächste Frage ist.«

Orkar nickte. »Genau. Ich habe immer Sorge, dass ich nicht genug bin. Ich denke immer, dass ich als das Sub zu gefallen habe. Ich glaube, ich kann auch nicht genießen, wenn ich nicht gefalle, sondern du nur meinewegen ein Wunschkindert für mich machst, verstehst du?«

Freden konnte nicht anders und schnaubte. »Hast du gerade Wunschkindert gesagt?«

Orkar nickte schelmisch grinsend.

Freden strich ihm doch über die Wange, achtete bei der Bewegung darauf, wie Orkar reagierte. Mit einem weichen Lächeln. So schön. »Ich würde dich sehr gern ein wenig ausnutzen, und das, was es für mich interessant macht, ist nicht Gewalt. Sondern deine Reaktionen und dass ich sie im Griff habe. Klingt das für dich interessant?«

»Sehr!«, sagte Orkar.

»Ich möchte aber gern die Fußnägel noch zu Ende lackiert bekommen«,

wünschte sich Frieden. »Und dass du dir dabei Gedanken machst, ob es wirklich ist, was du willst, oder ob ich mit irgendwas doch zu weit gegangen bin mit meiner Interpretation. Ich kenne dich noch nicht gut. Das würde mir Sicherheit geben.«

Orkar nickte. »Sehr wohl.« Und lackierte gründlich und glücklich weiter.

Content Notes:

Füße, Fußfetisch, toxische Beziehung - indirekt, Ausgeliefertesein, Domination/Submission, Exhibitionismus, ausnutzen.

Vorstellung

Orkar 3

Orkar schraubte das letzte Fläschchen Nagellack zu, stellte es ordentlich zu den anderen und ließ sie anschließend wieder verschwinden. Es war interessant gewesen, seine Psyche zu beobachten: Freden hatte zum besseren Verständnis noch nach vielen speziellen Einzelheiten gefragt, ob Orkar sie mögen würde oder nicht. (Orkar hatte Mieses erlebt, da war vii lieber vorsichtig.) Und Orkar war am Anfang nach fast jeder Frage erst einmal blockiert gewesen, hatte nichts gesagt, sich auf einen Nagel und die Arbeit des Lackierens konzentriert, etwas Schönes hinzugefügt wie einen Stern, und dann war Orkar abgelenkt genug von der Blockade gewesen, um zu antworten. Dieser Wechsel zwischen dem Zustand, in dem er sich nur als Last fühlte, nur als Bürde, und so, als wären Wünsche von seiner Seite nicht das Ziel, und dem meditativerem Zustand, in dem er wichtig war und sein durfte, aber in dem auch ein Teil von ihm quasi fehlte, der ihm verbot, frei zu sein, war mit der Zeit schneller passiert.

Orkar hätte Psychotherapie gut brauchen können. Aber das war gerade eigentlich nicht dran. Freden hielt sich mehrfach zurück, etwas in der Richtung anzusprechen, und hinterfragte sich sehr, ob vis Umgang mit Orkar nicht schon eine halbe, unabgesprochene Therapie wäre. Aber vielleicht war auch einfach ein Ort, an dem eine Person wertgeschätzt wurde, bereits therapeutisch, also die Frage hinfällig, weil die Antwort ohnehin immer »ja« wäre.

Orkar blickte auf, mit diesem schönen, entspannten, gelösten Gesichtsausdruck, und ließ sich von Freden die Schläfe streicheln, schloss dabei doch nochmal einen Moment genießend die Augen. »Darf ich dir, bevor wir zur Bühne gehen, die Füße küssen?«, fragte er.

Freden nickte. Es war auf so vielen Ebenen ein schönes Gefühl. Es war einfach so eines, weil Freden die zarten Lippen und feinfühligten Finger, die Fredens Füße dafür vorsichtig drehten und wendeten, auf der Haut mochte. Es war eines, weil Orkar ziemlich eindeutig zumindest ein Stückweit in einen Subspace gerutscht war, in dem sich Orkar sehr wohlfühlte, und den und die damit verbundene Macht über Orkar Freden sehr genoss. Freden mochte durchaus gern generell dominant sein, aber es gab Personen, bei denen es ein berauschendes Gefühl in viiv auslöste, wenn sie sich viiv hingaben und mit sich machen ließen. Nun ließ vii Orkar aber einfach machen, bis zu dem Punkt, an dem sich Orkar gefühlt vielleicht für immer in Fredens Füßen hätte verlieren können. Dann zog Freden sie vorsichtig weg und stand auf.

Orkars Atem zitterte. Er ließ die Füße sofort los, aber alle anderen Bewegungen wollten nicht sofort anspringen. Freden ließ ihm Zeit, bis er sich gesammelt hatte und aufblickte. »Folgst du mir krabbelnd zur Bühne?«, fragte Freden.

Orkar nickte und begab sich auf alle Viere.

Freden hätte ihn auch gehend mitgenommen, wenn vii ihm Gehen zugeτραut hätte. Oder wenn die Vorstellung von zwei Personen mit gespielter Machtgefälle, die gemütlich nebeneinander zur Bühne spazierten, nicht unangenehm seltsamer gewesen wäre als die Krabbelvariante.

Auf der Bühne im Dating-Gemeinschaftsraum gab es ein Sofa, vor dem Freden ein paar Kissen verteilte, als sie ankamen. Es war nicht viel Platz zwischen Sofa und Bühnenrand. Er reichte dafür aus, dass Freden sich gemütlich aufs Sofa niederlassen konnte und Orkar zu vis Füßen auf

ein Kissen davor, aber hätte Orkar nun die Beine ausgestreckt, hätten die Füße über den Bühnenrand geragt. Eigentlich keine schlechte Idee.

Da Freden nicht gemütlich an Orkars Arme kam, ohne sich allzu weit vorzubeugen, zog vii doch den Hocker heran, bat Orkar darauf Platz zu nehmen, und dann, mit einem Kissen abgepolstert, die Füße über den Bühnenrand zu legen.

Orkars Atem zitterte so sehr, dass Freden Bedenken hatte, ob nicht alles zu viel werden könnte. »Ich bin schon sehr exhibitionistisch«, flüsterte er.

Freden lächelte. »Deshalb habe ich gedacht, magst du vielleicht, wenn deine Füße dem Publikum noch näher sind.«

Orkar nickte, fast verkrampt vor überbordendem Gefühl. »Und sie könnten dann auch einfach drankommen.«

Freden lehnte Orkars Oberkörper sanft gegen vis Beine. »Magst du die Vorstellung, wenn jemand aus dem Publikum sie anfassen könnte?«

Noch saß direkt vor der Bühne niemand. An einigen Tischen drehte sich mal ein Kopf zu ihnen um, aber entweder waren sie zu schüchtern oder sie hatten zu viel anderes im Sinn, um ihnen die volle Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Vielleicht war das für den Anfang auch besser so.

Orkar nickte wieder und stieß dabei mit dem Kopf gegen Fredens Arme, die vii dorthin sortiert hatte. »Ich weiß nicht, ich habe auch Angst, aber in meinem Kopf fühlt es sich gut an. Sehr gut.«

Freden nickte sachte, um zu signalisieren, dass vii verstanden hatte. Sie blickten sich an, Freden von oben in dieses wunderschön erwartungsvolle, leicht ängstliche, aber ansonsten genießende Gesicht. Sie warteten noch ein paar Momente, um sich in die Situation hineinzugewöhnen. Dann wanderte Freden mit nur leichtem Druck mit den Händen Orkars Arme an den Seiten hinab, sortierte sie dabei mehr führend als mit Gewalt hinter Orkars Rücken und konnte dann – so hatte Freden Orkars Sitzhöhe gewählt – gemütlich mit einer vis großen Hände Orkars Handgelenke mit entspannt ausgestrecktem Arm umfassen.

Die Reaktion war stark und wunderschön. Freden hörte, wie Orkar Luft einsog, unwillkürlich die Augen schloss, und ganz zart wimmerte. Freden beließ die eine Hand um die Handgelenke geschlossen, aber rann mit der anderen rascher wieder hinauf, um den Kopf vorsichtig zu halten, während vii ein sehr sanftes Küsschen auf Orkars Stirn setzte. Orkars Reaktionen wiederholten sich, ein Lufteinsaugen, Augen geschlossen halten, ein zartes, feines Wimmern. Es war so schön! Aber Freden fragte trotzdem vorsichtshalber leise: »Ist es ein gutes Wimmern?«

»Ja«, wimmerte Orkar.

Diese submissive Person reagierte also sehr schnell auf Dinge. Wahrscheinlich, mutmaßte Freden, ließ sie sich leicht überreizen. Vii setzte vorsichtig noch ein Küsschen auf die Stirn, ließ die freie Hand erstmal an seinem Kinn liegen und genoss dieses Häufchen Sehnsucht und Ergebenheit. Strich ganz sanft mit dem Daumen an seiner Wange entlang. Beobachtete den schnellen, flachen Atem aus dem halb offenen Mund, die Augenbrauen, die nach mehr verlangten, aber vor allem ein Genießen signalisierten, und fühlte sich ein wenig an Mauk erinnert.

»Darf ich zusehen?«, fragte eine Stimme, nicht allzu laut, die Freden kannte. Nicht Mauk. »Mit meinem Sub, das immer noch nicht subbt?« Leiser fügte Lele hinzu: »Aber wir kommen voran, das war sehr hilfreich mit dir!«

Content Notes:

Füße, Fußfetisch, toxische Beziehung - indirekt, Ausgeliefertesein, Domination/Submission, Exhibitionismus, Sensory Deprivation, ausnutzen, Knebel, Strafen, fesseln.

Nur fühlen

Orkar 4

Freden lud Lele ein, zuzusehen, während vii mit Orkar spielte. Spielte, aber nicht allzu viel tat, – es war nicht nötig und auch nicht sinnvoll.

Sie hatten abgesprochen, was Freden tun würde, wenn sich jemand in die Zuschauendenreihen setzte. Und doch war sich Freden kurz unsicher, ob es nicht zu viel war, als das Beben durch Orkars Körper lief, nur weil ihm bewusst wurde, dass da nun zwei Personen in der vordersten Stuhldreihe dicht vor der Bühne saßen und ihn beobachteten. Seine Füße zuckten besonders schön, die ja über den Bühnenrand lugten, und vor die sich Lele nun nur eine halbe Armlänge entfernt auf einen Stuhl niederließ. Noren hatte sie auch dabei. Zur Abwechslung sagte Noren keine frechen Dinge, weil es geknebelt war. Es wirkte allerdings kaum weniger forsch als bei Fredens letzten Begegnung mit ihm.

Lele befahl ihm, sich hinzusetzen, und als das nichts wurde, stand sie noch einmal auf und drückte es auf den Stuhl neben sich. »Du weißt, was das zur Folge hat. Ich werde dich nicht mehr anfassen heute!« Sie schnürte Noren am Stuhl fest. Noren gab ein leicht nöliges Geräusch von sich. »Und wenn du nicht still hältst, auch morgen nicht.« Noren hörte sofort zu nölen auf.

Freden grinste. Vii hatte überhaupt nichts getan, solange wie sie brauchten, um sich zu sortieren. Einfach nur beobachtet und gefühlt, wie Orkar sich in vis Griff wandte (ohne sich dagegen zu lehnen). Die Handgelenke

wurden in Fredens Hand schwitzig. Die Augen schlossen sich wieder. Irgendwann wurde Orkar wieder ruhiger. So schön.

»Schön euch zu sehen«, grüßte Freden leise.

Orkar zuckte einmal. Das war interessant. Es hatte nicht wie ein glückliches Zucken auf Freden gewirkt.

Freden beobachtete sorgfältig Orkars Gesicht, während vii mit der freien Hand sehr sanft an seinem Gesicht entlangfuhr. Orkars Atem wurde darauf gleichmäßiger, nicht langsamer. Eher sehr aufgeregt. Das wirkte gut. Freden ließ die Finger über Fredens Hals streicheln. Auch das hatte zwar ein Beben und ein zartes Wimmern zur Folge, aber es wirkte alles sehr genießend.

»So schön«, hauchte Lele.

Orkar gab ein etwas lauterer Wimmern von sich. Vielleicht, weil er wieder realisiert hatte, beobachtet zu werden?

»Fühlst du dich gut?«, fragte Freden.

Orkar zuckte wieder, als würde etwas weh tun, aber nickte dann ohne Zögern.

Nun gut, das war klare Kommunikation, auch wenn es sich für Freden nicht nach einem Zucken anfühlte, dass vii andernfalls positiv gelesen hätte. Freden entschied, weiterzumachen und dabei vorsichtig zu sein. Vii fuhr mit hauchzarten Berührungen der Finger in Orkars Dekolltee fort. Es war gar nicht so einfach, die Berührung so leicht zu halten, weil der Brustkorb mit einem mal so bebte. Orkars Mund öffnete sich unwillkürlich, die Atmung wechselte von durch die Nase auf durch den Mund. Die Augen blieben geschlossen. Das war eindeutig ein Genießen und Freden durchfloss es wie flüssige Glückseligkeit, das auszulösen.

Es brauchte eine Weile, bis Freden darauf aufmerksam wurde, dass Lele winkte und auf Orkars Füße zeigte, die sich ihr immer wieder und immer mehr entgegenstreckten. Freden und Orkar hatten auch kurz darüber

gesprächen, was wäre, wenn eine andere Person ihn anfassen wollte. Freden sollte fragen, also tat vii es: »Darf Lele deine Füße berühren?«

Wieder dieses schmerzhaft Zucken, gefolgt von einem Nicken, einem sehr überzeugten. Und dann einem Wimmern.

Freden runzelte die Stirn (was Orkar mit den geschlossenen Augen nicht sah) und nickte Lele zu.

Lele rückte den Stuhl heran, der ein leises Quietschen auslöste, und hatte gerade den einen Fuß in die Hand genommen, als Orkar sich mit einem Ruck befreite, den Hocker, auf dem er saß, zum Umsturz brachte und sich in einer knienden Haltung daneben die Ohren zuhielt.

Einen Moment wusste Freden nicht, was vii tun sollte (vielleicht einfach nichts), bis es klar wurde, weil sich Orkar gegen vis Beine drückte. Freden legte sanft die Arme um ihn. Zog ihn, eher vorschlagend als wirklich bestimmend, mit aufs Sofa, wo sich Orkar auf vis Bauch in vis Arme legte. Vii schaukelte Orkar sachte – das hatten sie besprochen. Orkar hatte gemeint, wenn es ihm nicht gut ginge, half ihm, leicht geschaukelt zu werden. Und es beruhigte tatsächlich.

Irgendwann nahm Orkar die Hände von den Ohren. »Wenn Lele will, kann Lele auch aufs Sofa«, nuschelte er laut genug, dass Lele ihn hören konnte.

Freden überraschte es, aber rückte mit Orkar auf dem Bauch zur Seite, damit Lele Platz nehmen könnte. Orkar schob ihr die Füße auf den Schoß. Lele legte die eigenen Hände darauf ab.

»War etwas zu laut?«, riet Freden, und dieses mal sehr leise, versuchte dabei, die eckigeren Teile der eigenen Stimme rauszufiltern.

Wieder zuckte Orkar, aber tatsächlich nicht so sehr. Er nickte. »Eigentlich nicht, aber manche Geräusche kamen so plötzlich«, sagte er. »Fragst du, weil du mir am liebsten Sinne entziehen möchtest?«

Freden runzelte die Stirn abermals. »Nein, weil ich wissen möchte, was schlecht für dich war, um es besser machen zu können.«

»Du bist lieb«, sagte Orkar.

Freden kam sich gerade überhaupt nicht lieb vor. Irgendetwas war hier unsortiert. Aber vii wartete erst einmal einfach ab. Beobachtete, wie Lele anfang, Orkars Füße und Beine zu streicheln, und Orkar sich unter ihren Händen entspannte. Die beiden könnten überhaupt zueinander passen, überlegte Freden.

»Ich glaube, ich würde das gern«, sagte Orkar. »Also, dass ich nichts mehr sehen und nichts mehr hören kann. Nur noch fühlen. Ich glaube, mich überfordern die Reize drum herum. Ich glaube, ich konzentriere mich so sehr aufs Fühlen, weil es so schön ist, dass quasi mein Reizkanal weit geöffnet ist und alle anderen Reize, die reinkommen, dann viel zu doll sind.«

»Ich verstehe«, sagte Freden. (Woher kam, dass Orkar das jetzt so entspannt sagen konnte? Aber es war schön!) »Ich kann dir die Augen verbinden und dir Noise Cancelling Kopfhörer aufsetzen.«

»Weiche?«, bat Orkar.

»Weiche«, stimmte Freden zu.

»Ist das okay für dich?«, fragte Orkar.

Wow, das war eine Frage! Freden berührte irgendwie sehr, das gerade gefragt zu werden. Vii antwortete nicht sofort mit Worten, vii hatte noch keine Klarheit, sondern nahm vom Beistelltisch Augenbinde und Kopfhörer her, die auf die Stichworte hin dort aufgetaucht waren. Augenbinde wäre für vii kein Problem. Vii band sie Orkar um.

Orkar wirkte sofort entspannter dadurch. »Mir war gar nicht bewusst, wie grell der Raum ist.«

Freden konnte nicht anders als zu kichern. »Ich habe selten eine Person diesen schummrig beleuchteten Raum als grell bezeichnen gehört. Was nicht ungläubig klingen soll. Ich freue mich, es nun zu erleben und ich freue mich, dass es hilft.«

Freden hatte vergessen, die Stimme weicher zu regulieren, aber Orkar

zuckte dieses Mal nicht. Freden schob die Noise Cancelling Kopfhörer vorsichtig über Orkars Ohren. Dann hob vii eine Seite noch einmal an. »Wenn du vergisst, dass du gehört werden kannst, obwohl du nicht hören kannst, – das ist so ein Effekt, der bei vielen passiert –, dann heb auch gern einfach eine Hand, wenn etwas nicht okay ist.«

Orkar nickte nicht. Das war ungewöhnlich. Dann sagte er zaghaft: »Ich hatte gehofft, du hältst meine Handgelenke wieder fest.«

»Dann halte ich sie so fest, dass ich einen Finger in deine Handinnenfläche schiebe, sodass du zudrücken kannst. Ist das in Ordnung?«, fragte Freden.

Orkar nickte.

Freden schmiegte den Kopfhörer wieder über Orkars Ohr. Und fragte vorsichtshalber: »Hörst du mich?« Keine Reaktion folgte.

Freden führte Orkar nicht wieder auf die Knie vor sich, sondern ließ ihn dort einfach so liegen, wie er lag. Vii streichelte wieder mit beiden Händen von oben die Arme entlang, bis sie an den Handgelenken ankamen. Und als vii die eine Hand wieder um die Handgelenke schloss, bebte der Körper wieder, aber dieses Mal war es anders. Entspannter. Also, Orkar war nicht entspannt, aber es hatte vorhin einen Teil von Orkar gegeben, der in Habachtstellung gewesen war, und der konnte nun loslassen. Freden verstand. Es war die Sache mit den Reizen.

Vii wusste nicht genau, wie es dazu kam, aber mit der Zeit, während sie dieses vor Genuss zitternde Bündel streichelten (wirklich nur streichelten und kuschelten), wanderte es zunehmend mehr hinüber zu Lele, sodass Fredens einzige Verbindung zu Orkar irgendwann fast nur noch die gehaltenen Handgelenke waren.

»Wenn Lele möchte, darf sie mich festhalten«, fiefste Orkar schließlich.

Also übergab Freden auch die Handgelenke. Es war ein so schönes, zärtliches Bild zwischen ihnen. Irgendwas machte Lele noch richtiger als

vii. Und Freden lehnte sich neben den beiden zurück, bloß beobachtend, überlegte, ein Buch zu lesen.

Irgendwann wachte vii davon auf, dass Orkar nicht mehr so aufgeregt atmete. Die Augenbinde und die Kopfhörer waren verschwunden. Orkar lag einfach in Leles Armen, die ihn sachte auf die Schläfe küsste. »Kann ich dich haben?«, fragte sie.

Und Orkar nickte.

Die Ziege & Julipp

Content Notes:

Petplay, Handel mit Lebewesen, Devalidierung, Sabber, Küsse - erwähnt.

Die Sache mit der Ziege

Die Ziege und Julipp 1

Eigentlich hatte Freden sich gerade überlegt, den Dating-Gemeinschaftsraum zu verlassen und zu Bett zu gehen, aber dann war da plötzlich diese Ziege. Es gab Personen, die Ziegen verkörperten, die dies taten, indem sie vollständig wie eine aussahen. Bei dieser war das nicht ganz der Fall. Sie ging auf allen Vieren und hatte ein Ziegenfell, aber es wirkte eher wie angezogen. Das weniger ziegentypische Haar war fast unter einer Ziegenkapuze verborgen, an der sogar kleine Hörner waren. Sie ging auf Freden zu und blieb vor viiv stehen, blickte vii an.

Ob sie gestreichelt werden mochte? Dicht genug war sie. Freden streckte die Hand aus und die Ziege zuckte sofort zurück. Dann wohl nicht. Freden zog die Hand weg, aber die Ziege verringerte den Abstand fließend wieder.

Es war eine so überzeugende Ziege, dass Freden tat, was vii bei einer Ziege da draußen getan hätte: Vermuten, dass es erstmal ein Erschrecken vor dem Neuen war, und es noch einmal langsamer anbieten. Vii streckte also sehr behutsam die Hand wieder aus. Vielleicht auch, um sie erstmal beschnuppern zu lassen.

Die Ziege trat nicht wieder zurück, aber die Vorderbeine hatten diese Anspannung, mit der sie sehr schnell fliehen könnte, wenn doch etwas nicht so Geheueres passieren würde. Nach einigem vorsichtigen Herumbegutachte, trippelte die Ziege näher, roch an der Hand und ... nahm sie in ihr Maul.

Jetzt war es an Freden, in Habachtstellung zu sein, nicht dass sie zubiss. Vii näherte sich mit der anderen Hand, und dieses Mal ließ sich die Ziege einfach gefallen, sich am Kopf kraulen zu lassen, während Freden die gefangene Hand aus dem Maul zog. Nun, da sie verstand, was das sollte, wurde sie zutraulicher und rieb sich den Rücken an Fredens Beinen.

Freden lächelte.

»Darf ich mich dazusetzen?«

Die Stimme riss Freden aus dem Konzept. Vii erschreckte sich und mit viiv die Ziege, die wieder Abstand nahm und sich hinter Fredens Sessel versteckte. Freden nickte trotzdem und machte eine Geste mit der noch besabberten Hand zum Sessel gegenüber hin.

Die fremde Person setzte sich. Sie trug recht interessante Kleidung, vielleicht historische von nicht reichen Leuten aus der Zeit des Feudalismus? Freden war nicht gut darin, so etwas zuzuordnen. »Ich bin Julipp«, stellte sich Julipp vor und beugte sich vor, um etwas zu sagen, was nur Freden hören konnte, nicht aber die Ziege. »Meine Ziege hat einen interessanten Fetisch, bei dem es darum geht, unvermittelt verkauft zu werden. Mit Feilschen. Würdest du das tun und sie kaufen?«

Freden lehnte sich zurück und nickte. Und fragte sich im nächsten Moment, worauf vii sich denn da eingelassen hatte. Feilschen! Freden hatte noch nie im ganzen Leben gefeilscht. Freden wusste, dass es in jener Feudalzeit, in die vii die Kleidung hinverortete, wohl angefangen hatte, Geld zu geben. Womit es vor einem Jahrhundert oder so wieder aufgehört hatte, denn wozu? Zum Ziegenkauf im Kink-Kontext, in manchen Spielen, aber sonst? Freden hatte sich damit nicht sonderlich tief befasst.

Okay, dann also eine Ziege erwerben, auf ging es!

Freden wandte sich zur Ziege um, die zögernd hinterm Sessel hervorkam. »Mäh«, sagte sie. Und das sehr überzeugend!

Freden bot an, sie wieder zu kraulen, und dieses Mal ließ sie es sich viel

schneller gefallen. Sie nahm die Tischkante ins Maul. (Versuchte also, den Fee-Tisch zu essen.)

»Ihr habt ein Händchen für Ziegen, scheint es«, eröffnete Julipp das Gespräch, dieses Mal ausreichend laut für die Ziege zum Mithören. »Ihr habt nicht zufällig ein Interesse, sie mir abzukaufen?«

»Diese Ziege kaufen?«, fragte Freden überrascht. Vis Kopf war schon wieder mit der nächsten Frage beschäftigt: Sollte vii Julipp auch ihrzen? Irgendwo in vis Hinterkopf klingelte was, dass irgendeine dahingehend gebildete Person mal richtiggestellt hatte, dass in der Geschichte viel weniger geihrt worden war als in Romanen oder Rollenspielen dargestellt. Aber das tat jetzt wohl nichts zur Sache. Vielleicht wurde Freden geihrt, weil vii verglichen mit Julipp gute Kleidung trug und für eine Edelperson gehalten wurde?

Julipp jedenfalls nickte. »Ihr scheint euch gut mit der Ziege zu verstehen.«

»Daraus schließe ich, dass Ihr sie loswerden wollt?« Das Zucken, das Freden in Julipps Gesicht auslöste, ließ vii vermuten, dass Ihrzen nicht richtig gewesen war. Aber nun war das wohl so.

»Meine Familie hat Land abgeben müssen, daher können wir sie nicht mehr halten.« Julipp sagte dies etwas bedauernd.

»Ich verstehe«, sagte Freden und grub die Hand in das warme Fell der Ziege, die das wohl sehr mochte. Sie rieb sich weiterhin an vis Bein. »Ich kann nicht behaupten, dass ich sie nicht mag.« Freden lächelte. »Ich frage mich nur, ob ich etwas bieten kann, was Ihr gebrauchen könnt.« Es war so über Freden gekommen, eher von einem Tauschhandel als von einem gegen Geld auszugehen. Das klang einfacher.

Dieses Mal hatte Julipps Mimik nicht gezuckt. »Ach, es gibt so viel, was wir gut gebrauchen können. Was stünde denn zur Auswahl.« Julipp hatte bei den letzten Worten gezögert, sie auszusprechen. Vielleicht, weil sie nicht ganz ins Genre zu passen schienen.

»Sexarbeit«, schlug Freden trocken vor. »Ich biete Sexarbeit an, und Arbeit in ähnlichen Bereichen. Körperliche Zuwendung.«

»Oh.« Julipp wirkte kurz verduzt, aber nicht auf eine abwertende Weise, ließ den Blick über Fredens Körper wandern. »Ich verstehe.«

»Was versteht Ihr?« Freden hatte keine Ahnung, was Julipp meinte und war so frei, es zu erfragen.

»Warum Ihr so edle Kleidung tragt und mich zugleich Ihrzt. Das ist Berufskleidung. Oder lese ich etwas falsch?«, fragte Julipp verunsichert.

»Ah!« Freden lehnte sich lässiger zurück. Immerhin hatte vii mit einer Vermutung von vorher Recht gehabt. »Ich denke, ich bin mit Gesellschaftsregeln nicht so vertraut, weil sie in meinem Beruf, oder zumindest dem Zweig davon, in dem ich unterwegs bin, oft durcheinandergeworfen werden.« Freden hatte keine Ahnung, ob das irgendwie stimmte und versuchte sich deshalb, ausreichend vage auszudrücken, dass die Wahrheit dort vielleicht zumindest hineingebogen werden könnte. »Es tut mir leid, ich wollte Euch nicht beleidigen. Dich beleidigen.«

Julipp lächelte und schüttelte den Kopf. »Und ich dachte, ich wäre Euch zu nahe getreten. Wollen wir zum Du wechseln?«

Freden nickte. »Gern.«

Die Ziege entwandte sich plötzlich aus vis Streichelberührung und hopste leichtfüßig (leichthufig?) auf den Tisch zwischen sie. Außerdem gab sie ein lautstarkes »Mäh!« von sich.

Julipp schüttelte den Kopf. »Das macht sie manchmal. Ziegen eben. Wie ist es? Würdest du sie mir gegen eine, wie heißt das, Session abkaufen?«

Freden musste sich arg zusammenreißen, nun keinen Ton des Amusements von sich zu geben. Eine Session für eine Ziege? Freden hatte ein starkes Bedürfnis, Julipp eher rauf- als runterzuhandeln. Vii kontrollierte die eigenen Gesichtszüge. Wie nun eine Session unterbieten?

Okay, wenn grandios erniedrigend, dann wohl richtig. »Ein Handküsschen.«

Freden konnte beobachten, wie es nun Julipp genauso erging. Die Ziege war zum Glück damit beschäftigt, eine Serviette zu essen, die wahrscheinlich noch nie einen besseren Zweck erfüllt hatte (immerhin war es eine Virtualität), und verfolgte ihre fast entgleisende Mimik in keinsten Weise.

Julipp seufzte. »Ich sehe ein, dass ich da viel zu hoch angesetzt habe. Aber einen Kuss hätte ich schon ganz gern.«

»Einen Handkuss also«, Freden betonte das Wort ›Kuss‹, um es von ›Küsschen‹ abzugrenzen und reichte die Hand zum Einschlagen.

Dieses Mal schaffte Julipp es nicht, die Mimik starr zu halten. »Ich meinte einen richtigen Kuss.«

Freden grinste auch, als vii Julipp beim Gedankenentheddern zusah. »Was ist an einem Handkuss falsch?« Vii zog die Hand nicht weg.

»Oh, nichts.« Julipp atmete tief ein und aus. Und schaffte es dann, sich zu präzisieren. »Einen Kuss auf den Mund?«

Freden zog die Hand wieder weg und verschränkte die Arme. »Dir ist klar, dass ich noch weitere Anschaffungen machen muss, wenn ich eine Ziege kaufe, nicht wahr?«, fragte vii. »Ziegen sind Gesellschaftstiere. Ich werde mir eine zweite anschaffen. Und reich bin ich nun wahrlich auch nicht.« Die Sache fing an, vii Spaß zu machen.

Die Ziege suchte sich diesen Moment aus, um vorsichtig, fast eher wie eine Katze, vom Tisch auf Fredens Schoß zu steigen, und als sie dort angekommen war und viiv die Sicht auf Julipp verstellte, noch einmal »Mäh!« sagte.

»Ein Wangenkuss?«, schlug Julipp vor.

Freden umarmte die Ziege. »Du bist schon ein herrliches Wesen«, flüsterte vii in ihr Fell. »Ach, was soll's. Für ein Wangenküsschen soll sie reichen.«

Jullip kam um den Tisch herum und schlug ein. In die angesabberte Hand. Wenn schon, denn schon.

Mauk & Erenik

Content Notes:

Gore?, Nacktheit, Blut, Sensory Deprivation - mal anders, Tease And Denial, knien, Domination/Submission, Beleidigungen, annageln, Knife Play, foltern.

Das Ausbleiben von Schmerz

Mauk und Ærenik 1

Der Fee-Tisch war besetzt, als Freden an jenem Wochenendtag vormittags in aller Frische den Dating-Gemeinschaftsraum betrat. Aber sobald Mauk vii erblickte, stand sie auf. Freden fühlte ein kurzes, überraschend starkes Enttäuschungsgefühl, das sich in Wohlgefallen auflöste, als sie nur zum Nachbartisch ging, um sich einen weiteren Sessel heranzuholen. Noch stärker wurde das Gefühl des Wohlgefallens, als die andere Person sich zu Mauk umwandte und den Kopf schüttelte. Diese Frisur! Das war eindeutig Ærenik!

Mauk wandte sich wieder zu Ærenik um, die wieder so eine schmucklose Geste machte, der Mauk ohne Zögern Folge leistete, indem sie sich neben Æreniks Sessel auf den Boden kniete. So brav hatte Freden Mauk noch nie erlebt. Ærenik beließ die Hand locker auf Mauks Schulter liegen. Freden vermutete, dass sie ihre Fingernägel hineinbohren würde, würde Mauk sich falsch bewegen.

Freden näherte sich dem Fee-Tisch. »Habt ihr den Platz für mich freigemacht?«

Ærenik nickte einmal, schlug ein Bein über das andere und lächelte. »Setz dich.«

Das versprach, sehr interessant zu werden! Freden freute sich, so ausgeruht zu sein. Fredens nächster Gedanke war: Mit Mauk und vii könnte das auch gefährlich werden. »Woher kennt ihr euch.«

»Von hier«, antwortete Ærenik prompt. »Von gerade eben.« Ihr

Zeigefinger wanderte in Mauks Nacken, was Mauk aufblicken ließ.
»Berichte du, ich bin zu faul.«

»Sehr wohl.« Mauks Stimme hatte den gewohnten, weich vibrierenden Klang, den Freden von ihr kannte, wenn sie provozierte. »Ærenik saß da, wo du jetzt sitzt, und weil ich noch einmal zu dir kommen wollte, habe ich mich frech ihr gegenüber hingesezt. Wir kamen ins Gespräch, weil wir beide zu dir wollten, wie es scheint.«

Freden grinste breit. »Welch Ehre es ist, von gleich zwei fabulösen Personen begehrt zu werden«, sagte vii. »Was sind eure Anliegen?«

Ærenik erwiderte das Grinsen und zuckte mit den Schultern. »Ich hatte halt Lust, nochmal was Extremes zu spielen und wollte dich fragen, ob du nicht zufällig noch so einen Wunsch der krassen Sorte hast, aber das erübrigt sich nun.«

Freden sah die unscheinbare Bewegung von Æreniks Finger, mit der sie Mauk aufforderte, selbst zu reden. »Ich wollte noch einmal mit dir spielen, es noch einmal ausprobieren, was ja per se bereits krass ist«, sagte sie. »Meine letzte Idee, wie wir das sicher gestalten, war ja, dass ich einfach mal eine Reihe von Tabus setze, an die wir uns halten.«

Freden nickte. »Darüber habe ich nachgedacht. Aber ich traue mir, ehrlich gesagt, nicht zu, konsequent zu bleiben. Ich bleibe mit dir nie konsequent«, gab vii frei zu. Sonst war vii gut darin. Aber mit Mauk? Auch beim letzten Mal hatten sie verabredet, dass sie sich nicht berühren wollten, sich aber dann irgendwie unauffällig gegenseitig dazu überredet, es doch zu tun.

»Und da kommt Ærenik ins Spiel.« Mauk blickte mit einem sanften Lächeln in Æreniks Gesicht auf. »Sie würde die Virtualität stellen, uns beobachten und uns Rechte entziehen, wenn wir uns nicht dran halten.«

»Vielleicht nicht nur das«, murmelte Ærenik.

Freden durchrann ein Gefühl wie heißes Wachs, das ungeplant auf

vis Rücken ausgegossen worden war. »Ich habe noch nie in der Mitte gespielt«, murmelte vii. »Wow. Ich wusste nicht, was das mit mir macht.«

»In der Mitte?«, fragte Ærenik.

»Ich toppe Mauk. Du mich.« Freden sagte es ohne Zweifel und fragte sich, ob doch einer angebracht wäre.

Ærenik nickte langsam mit leicht zusammengekniffenen Augen. Nachdenkend. »Ich hatte nicht geplant, einzugreifen, außer eben, ihr beherrscht euch nicht. Aber du hast wohl Recht. Mit der Drohung im Raum, toppe ich euch wohl.«

»Du kannst sicherlich auch nicht undominant beobachten, mutmaße ich mal.« Mauk gluckste, bis sie einen Daumennagel in der Schulter spürte, dann verstummte sie und atmete rasch ein und langsam wieder aus. »Was war falsch?«

»Nichts.« Ærenik zuckte mit den Schultern. »Ich hatte Bock auf mehr Unterwürfigkeit.«

Mauk machte den Rücken gerader und blickte zu Boden.

Wow, dachte Freden. Ærenik hatte dieses Luder tatsächlich voll im Griff. »Hattet ihr ein bestimmtes Spiel im Sinn?«

Ærenik nickte. »Ich habe dieses Luder gefragt, was das extremste ist, was sie sich mal gewünscht hat, was du mit ihr machen könntest.«

Ærenik sagte auch ›Luder‹, das war interessant. Freden lachte über die Situation, während vii beobachtete, wie Mauk wohl schon bei der Vorstellung des Spiels rascher atmete und leicht bebte. Fast zärtlich wanderte Æreniks Zeigefinger wieder dahin, wo es schon einmal bedeutet hatte, dass Mauk zu sprechen hatte.

»Eine interessante Form von Sensory Deprivation schwebt mir vor«, sagte sie, dunkel und atemlos. »Bei der ich alles sehe und höre, aber nicht fühle. Nicht fühle, wie du mir Schnitte zufügst, die bluten. Das wäre ein fast unerträgliches Tease and Denial-Spiel, dass ich mir schon lange

ausmale. Ich wünsche mir ein Spiel, in dem du mir erst dann tatsächlich weh tust, wenn du mich wirklich nicht mehr leiden sehen kannst.«

Freden blieb ein paar Momente überwältigt sprachlos. Hätte diesen Zustand vielleicht noch etwas länger ausgekostet, wenn es nicht so eine krasse Vorlage für vis sadistische Ader dargelegt hätte: »Ihr habt für die Session eine Woche eingeplant, hoffe ich?«

Mauk wimmerte.

Freden grinste und fühlte in die Freude hinein, die vii durchströmte. »Ich consente.« Vii beobachtete genießend, wie Mauks Körper ein weiteres Zittern durchrann.

Vii erschreckte sich ein wenig, als sie plötzlich, auf eine Geste Æreniks hin, in einem anderen Raum saßen. Und staunte über ihre Virtualitätskünste, wie vii es schon einmal getan hatte. Die Sessel und der Fee-Tisch waren mitgekommen. (Natürlich waren sie bloß dupliziert, im Dating-Gemeinschaftsraum standen sie sicher auch noch, aber nun leer.) Der Rest des Raums war eine Kreuzung aus klassischer Folterkammer und rustikal gemütlicher Herberge. Die Wand war holzvertäfelt, der Boden mit weichem, rotem Teppich ausgelegt (um Blutflecken zu tarnen, dachte Freden), und überall um sie herum verteilt waren klassische Folterinstrumente, Nägel, Sägen, Hämmer, Waffen, äußerst viele Messer, aber alle in etwas hübscher und mit Holzelementen designt als gewohnt.

Ærenik machte eine Geste in den Raum hinein. »Mach mit Mauk, wonach dir beliebt.«

Fredens erster Gedanke kam viiv dann doch arg brutal vor, aber irgendwie ließ er vii nicht los. Und es sollte ein extremes Spiel werden, nicht wahr? Vii lehnte sich zurück. »Zieh dich aus!«

Mauk war ohnehin nur spärlich bekleidet, aber das halbdurchsichtige Kleid war rot und schwarz gemustert. Darauf bildete Blut keinen so starken Kontrast, wie auf ihrer ungleichmäßig rosa und hellbeigen Haut.

Sie hatte gezögert, ob sie sich einfach fügen sollte, aber am Ende war es

ja etwas, was meistens sie eher wollte als vii. Also hob sie das Gesäß leicht an, um den Rock des Kleidchens aus den Kniekehlen zu friemeln, damit sie sich das Kleidungsstück über den Kopf ziehen konnte. Anschließend öffnete sie ihren BH und legte ihn beiseite. »Auch die Unterhose?«

Freden zuckte mit den Schultern. »Das ist mir dieses Mal egal.« Sonst war vii meist dagegen gewesen, aus Gründen, die vii selbst nicht verstand.

Mauk stellte einen Fuß auf und blickte Ærenik fragend an, die daraufhin die Hand von Mauks Schulter nahm und ihr so erlaubte, aufzustehen. Mauk tat es, und zog sehr langsam und vermutlich für Leute, die darauf standen, erotisch die Unterhose aus.

Freden besah sich das Ganze und stand erst auf, als sie sich nach dem Ablegen der Unterhose wieder aufrichtete. Diese Spannung, während sie sich gegenüberstanden. Freden schon wusste, was vii tun würde, Mauk nicht. Der Trotz in ihrem noch ungebrochenem Blick. Freden überwand den Abstand zwischen ihnen mit einer gefühlten Wucht, die sie weich werden ließ, legte sanft die Hand um ihren Hals und drängte sie gegen die Wand. Dann nahm vii sich den Hammer und einen bereit liegenden Nagel. Der Nagel war sehr lang. Er musste durch ihren ganzen Körper reichen und dann noch zur Hälfte in die Wand eingeschlagen werden können. Vii überlegte, wie vii ihn beim Einhämmern halten sollte und setzte die Spitze zunächst auf Mauks Schulter an.

»Hast du vor, mich an die Wand festzunageln?« Mauks Stimme bebte.

Freden lächelte. »Es ist eine Holzwand. Ich will wissen, ob sie sich dazu so gut eignet, wie ich mir das vorstelle.«

»Dass du sie nageln würdest, hätte ich von dir nun nicht gedacht«, merkte Ærenik trocken an.

Mauk und Freden konnten nicht anders und kicherten. Freden drehte sich zu ihr um. »Zu heftig? Ist es dir unangenehm?«

Ærenik zuckte mit den Schultern. »Mir nicht. Mach ruhig, was du willst«, sagte sie. »Ich hätte nur vermutet, dass dir eine andere Art der

blutigen Befestigung vielleicht eher liegen könnte. Aber ich kenne dich auch nicht gut.«

Freden musste noch einmal Schnauben und sich dann erst wieder beherrschen, weil der Wortwitz, den vii nun von sich geben wollte, vii selbst so amüsierte. »Hast du eine bestimmte Idee? Ich möchte mich auf meine nicht festnageln.«

Ærenik schaffte es, nur zu schmunzeln, während Mauk sich kichernd krümmte. Mauk strich Freden über die Wange (was provozierte). »Wenn irgendwer hier festgenagelt wird, dann wohl ich«, sagte sie leise.

»Guck mal in die Schublade in der Kommode. Ich glaube, die Stechschrauben könnten dir gefallen«, sagte Ærenik. »Auch gelegentlich Schreckschrauben genannt, aber das lassen wir mal.«

»Stechschrauben«, wiederholte Freden. Vii legte Nagel und Hammer wieder ordentlich ab und besah sich den Inhalt der Schublade. Vii störte durchaus, dass vii Mauk dabei nicht einfach festhalten konnte. Es war eine breite Schublade und es lag allerlei Material darin, das Freden nicht kannte, aber was die Stechschrauben waren, war einfach zu ermitteln. Freden holte eine hervor, ähnlich lang wie der Nagel, den vii eben noch in der Hand gehabt hatte. Schwer und kalt wie Metall oder eine bestimmte Art Keramik, wog die Schraube in vis Händen. Die Spitze, scharf wie ein Skalpel, ging in ein Gewinde über. »Gefällt mir.« Freden hatte nicht beabsichtigt, es leise vorfreudig und ehrfürchtig zu äußern, aber konnte nichts dagegen tun, in diesen Denzustand zu wechseln.

Vii blickte auf in Mauks Gesicht. Erwartend, zu wach, zu sehr noch im Hier, verwurzelt mit sich selbst. Freden wusste, wie sehr sie es liebte, innerlich zerrissen zu werden, sodass sie sich selbst nicht mehr fassen konnte. Sanft legte Freden die Hand abermals um ihren Hals, strich einer Drohung gleich über die Haut. Da war dieses feine, angespannte Zittern in den Muskeln.

Freden legte den Unterarm entlang ihres Brustbeins und drückte sie

ohne physische Gewalt erneut gegen die Wand. Vii konnte nicht sagen wieso viiv klar war, dass Mauk dieses Mal einfach folgen würde, vii wusste es eben. Vii setzte also nun statt des Nagels die Spitze der Stechschraube an Mauks rechte Schulter an. Über den Schlüsselbeinen, wo vor allem viele Sehnen waren und kein Knochen durchbohrt werden müsste, um sie an die Wand zu schrauben.

Sie atmete rascher, als vii die Spitze durch ihre Haut schob, fast sanft. Es spritzte kein Blut, aber floss aus der Einstechstelle in einem überraschend breiten Rinnsal über ihre Brust. Tropfte von dort auf den roten Teppich.

Freden hielt den Atem an. Vii mochte den Anblick von Blut. Sehr. Wie sehr es vii in einen Zustand von dieser ganz bestimmten Wachheit versetzte, einige Emotionen einfach komplett ausschaltete, die der Konzentration im Weg standen.

Wie bei der Arbeit an irgendetwas, was höchste Präzision benötigte, um nicht zu explodieren, schob Freden die Stechschraube durch Mauks Körper hindurch. Nicht langsam, zielstrebig, bis sie aus ihrem Rücken wieder herauskam und die Spitze die Wand dahinter berührte.

Freden beugte sich über Mauks Schulter hinüber, wozu vii sich auf Zehenspitzen stellen musste, um das Blut auch aus Mauks Rückseite herausrinnen zu sehen. Mauks Körper bebte gegen Freden gelehnt. Freden hörte ihr Wimmern in den Ohren, nahm Notiz davon, dass es mit dem Austreten der Schraube aus ihrem Rücken stärker war, als vii es je von ihr erlebt hatte. »Tut es doch weh?«

Mauk atmete einige Male zitternd ein und aus, bevor sie überhaupt antworten konnte. »Ich fühle nur, dass etwas in meiner Schulter steckt, etwa wie das Gefühl eines Ohrings im Ohrloch, wenn alles verheilt ist. Kein Schmerz« Sie japste. »Und ich sehe das Blut. Es ist schön!«

Freden, weil vii gerade mit dem Mund in der Gegend war, gab ihr ein zartes Küsschen auf die Ohrspitze, bevor vii die Schraube in die Holzvertäfelung bohrte und am Griff drehte, bis dieser an Mauks Körper

angekommen war und sie an die Wand presste. Dann trat vii einen Schritt zurück und bewunderte das Werk. So schön. Mauk konnte nun nicht einfach an vii herantreten, war befestigt. Nackt und auf der einen Seite blutüberströmt. Es trocknete bereits langsam.

»Es ist wirklich Teasen der übelsten Sorte«, brachte Mauk hervor. »Weil es nicht wehtut, wie es das verspricht.«

Freden lächelte boshaft. So boshaft, wie der Zustand der Konzentration es zuließ. Dann wiederholte vii den Vorgang symmetrisch auf der anderen Seite.

Sie hatten Wachs Play gemacht, das war schon schön gewesen. Aber wie nun das Blut aus ihr heraus- und ihren Körper herabrann, die verschiedenen Schattierungen, je nachdem wie lange es jeweils her war, während vii anschließend auch ihre Arme und ihre Hüfte an die Wand schraubte, das überbot den Anblick einfach sehr.

Irgendwann, als Mauks Körper keinen Bewegungsspielraum mehr hatte und das Muster an Blutlinien über ihrem Körper und an der Wand unter ihren Armen Freden vollständig vorkam, blickte vii sich nach Ærenik um, die vii zwischendurch völlig vergessen hatte. Aber Ærenik saß nur da, mit übereinandergeschlagenen Beinen, den rechten Wangenknochen auf eine Hand gestützt und sah ihnen zu. Sie machte eine Geste, die viiv bedeutete, fortzufahren.

Freden schloss die Schublade und griff als nächstes nach einem schönen, scharfen Messer. »Ich frage mich, was die Virtualität mit dir macht, wenn ich dich ausbluten lasse«, sagte vii und legte das Messer an Mauks Kehle. »Ob sie dein Sichtfeld dunkler macht?« Vii drückte es sehr sachte durch die Haut am Hals. Nicht tief. Gerade genug für einen zarten Streifen Blut, das an Ort und Stelle blieb.

Das Beben, das nun durch Mauks Körper rann, war stark, sehr stark. Der Ton, den sie von sich gab, so schön, dass Freden fast die Beherrschung

verloren, und vielleicht irgendwas getan hätte, wenn Æreniks Präsenz viiv nicht bewusst gewesen wäre.

»Aber das würde deinen Sehsinn einschränken«, flüsterte Freden Mauk ins Ohr. »Das wollen wir ja nicht, nicht wahr? Du sollst das Blut sehen.«

»Beiß mich«, flehte sie. »Beiß mir das Ohr ab, wenn du willst, aber so, dass es weh tut.«

Freden berührte das Ohr mit den Zähnen, was ihr einen quietschend hohen, verzweifelten Laut entlockte und sie sich gegen die Schrauben auflehnen ließ. Dann vergrößerte Freden den Abstand zu ihr wieder, ließ sie in ihrer hilflosen Position einen Moment zu Atem kommen, nur einen Moment. »Nächste Woche vielleicht.«

Rybalik & Fiskala

Content Notes:

Migräne und damit verbundene psychisch die Denkfähigkeit stark einschränkende Zustände, Domination/Submission, Dienstverhältnis.

Dienst nach Vorschrift

Rybalik und Fiskala 1

Aus Freden nicht völlig ersichtlichen Gründen hatte vii das Bedürfnis, aufzustehen, als sich Rybalik und Fiskala vis Tisch näherten. Vii hatte die beiden trans demiweiblichen Personen erwartet. Mit Fiskala hatte Freden zuvor schriftlichen Austausch gehabt. Beziehungsweise, eigentlich fast eher mit Rybalik. Fiskala war beauftragt worden, Rybaliks Anliegen zu formulieren, war also eigentlich nur für die Formulierungen und die Höflichkeit drumherum der Korrespondenz verantwortlich, nicht aber für den Inhalt. Das »nur« würde Freden in Gänsefüßchen setzen: Vii hätte durchaus manchmal gern eine Person gehabt, die vii gerade das abnahm. Viiv half dabei eine KI, aber das war etwas anderes. Eine Person, die sich darum kümmerte, hatte eine ganz eigene Note von Verlässlichkeit und Fürsorge.

Sie hatten jedenfalls am Rande auch über Feminismus und Transsein gesprochen, und dass beide das Label trans demiweiblich mit einem schönen Wohlgefühl und sehr offen trugen. Freden wusste bei diesem Teil des Austauschs nicht, ob er nicht doch ein gutes Stück mehr aus Fiskala gesprochen hatte, als es die Inhalte des Nachrichtenwechsels ansonsten getan hatten, und musste deshalb gerade besonders daran denken, als sie sich vis Tisch näherten. Fiskala trug langes, schwarzes Haar mit cyanfarbenen Strähnen darin, eine schlichte weiße Bluse und einen kurzen karierten Faltenrock. Irgendetwas an der Kleidung drückte

das Einssein mit ihrer Identität für Freden so aus, wie vii es aus den Nachrichten gelesen hatte.

Fiskala zog für Rybalik den Sessel zurück. Rybalik strich mit den Händen den Rock an ihren Oberschenkeln dicht an den Körper, bevor sie sich setzte. Die Beine positionierte sie anschließend aneinander geschmiegt leicht seitlich angewinkelt, die Füße ausgestreckt. Es machte einen sehr edlen Eindruck, der Freden im Nachhinein klarmachte, warum vii aufgestanden war.

»Ich bin Rybalik«, stellte sich Rybalik vor, während Fiskala einen weiteren Sessel heranrückte, um sich selbst anschließend zu setzen. »Ich werde gern mit >sie< referenziert, aber ein gelegentliches >dey< dazwischen würde mich erfreuen, sollte es je dazu kommen, dass du mit irgendwem über mich redest.«

Freden nickte einmal und setzte sich wieder. »Freden, >vii/vis/viiv/vii.<« Es kam viiv vergleichsweise unedel vor, wie vii sich vorstellte.

Rybalik trug einen schwarzen, weichen Rock, der ihr bis knapp über die Knie reichte, darunter eine glitzernde Strumpfhose. Über einer blass lavendelfarbenen Bluse trug sie ein dunkelviolettes Jackett.

Sie wandte sich an Fiskala. »Protokollierst du?«

»Natürlich, natürlich!« Nur einen Moment wirkte Fiskala etwas hektisch, als sie aus einer Umhängetasche ein Notizbuch, eine Feder und ein Tintenfass hervorholte. (In Virtualitäten lief so etwas glücklicherweise nie aus und trocknete, so schnell wesen wollte.)

»Vielleicht siehst du schon, was ich meine.« Rybalik lehnte sich leicht zurück und machte eine queer lesbare Geste mit der Hand. »Meine Dienerin ist ein bisschen verpeilt. Aber eine ganz Liebe.« Sie bedachte Fiskala mit einem warmen Blick.

Freden lächelte. »Ich habe es aus den Nachrichten geschlossen«, sagte vii. »Beides.«

»Da wir beide nicht die energiereichsten Personen sind, würde ich gern direkt zum Thema wechseln. Ist das recht?«, bat Rybalik.

Freden stimmte zu. »Es geht darum, dass du in Situationen, in denen es dir nicht gut geht, etwa, weil du Migräne hast, einen Rundumservice deiner Dienerin haben möchtest, der dir bestmöglich hilft. Aber ihr seid beide jeweils nicht so gut in der Lage, in der Situation selbst zu erkennen, welche Dinge notwendig sind«, fasste Freden Fiskalas Ausführungen zusammen.

Rybalik nickte.

Es war so eine unaufdringliche, zarte, und doch klar Aufmerksamkeit auf sich ziehende Geste, nur ein Drehen des Kopfes, ein fragender Blick, mit dem Fiskala um Erlaubnis bat, reden zu dürfen. Erst als Rybalik nickte, tat sie es: »Wir haben versucht, uns auch im Vorfeld zu überlegen, was in der Situation dann notwendig wäre, aber sind daran gescheitert.«

»Richtig«, bestätigte Rybalik. »Ich mache immer wieder denselben Fehler, mich zu überschätzen, was ich in der Migränesituation eigentlich schon noch können müsste. Ich denke dann, ich kann dann nicht mehr selber kochen, aber das Buch lesen, das müsste noch gehen. Doch in der Situation ist dann Realität, dass ich nur wimmernd auf dem Bett liege wie ein einer Lady unwürdiges Häufchen Elend.«

»Mylady, das kann ich nicht bestätigen«, warf Fiskala sanft ein. »Selbst dein Jammern ist edel.«

Sie erntete einen tadelnden Blick und Freden war sich recht sicher, dass sie das vorher gewusst und bewusst in Kauf genommen hatte, weil ihr wichtiger gewesen war, ihre Lady aufzubauen, als ungestraft davonzukommen. (Wobei Freden sich auch vorstellen konnte, dass der Blick zwischen ihnen Strafe genug sein würde.)

»Ich würde gern zur Transparenz offenlegen, dass wir kein 24/7 Spiel spielen. Von vornherein spielen wir vor allem, weil es mir in einem Spiel leichter fällt, um Hilfe zu fragen«, erklärte Rybalik. Auf ein in sich

gekehrtes Lächeln Fiskalas hin, fügte sie hinzu: »Es macht uns durchaus auch ohne Anlass Spaß, so ist das nicht.«

Freden nickte. »Ich hatte in der Vergangenheit ein Spiel mit einer Person, die sich andernfalls nicht erlaubt hat, sich wertvoll genug zu fühlen, dass sie andere danach fragen kann, ihr Wünsche zu erfüllen. Dabei ging es unter anderem um solche Dinge, wie eine Limonade geholt zu bekommen.« Es war eins von Fredens ersten Spielen im Rahmen des offenen Dating-Projekts gewesen, erinnerte vii sich. »Geht es in diese Richtung?«

Rybalik runzelte die Stirn und wiegte den Kopf hin und her. »Ich denke, es ist schon etwas anderes«, meinte sie. »Ich habe keine Probleme damit, dass mich jemand anlasslos verwöhnt. Es gibt zwei Ursachen für das Problem, denke ich. Tut es etwas zur Sache?«

Freden zögerte, einfach zuzustimmen, was vis Reflex gewesen wäre, allein schon, weil vii neugierig war. Aber es schien vii, dass sie das Gespräch gern kurz halten wollten, weil es für Rybalik anstrengend war. »Ich kann es leider nicht ausschließen«, sagte vii ehrlich. »Vielleicht finden wir auch anders Ansätze, aber ich stelle mir einfacher vor, euch helfen zu können, an das Problem heranzugehen, wenn ich es genauer verstehe.«

Rybalik nickte. »Zum einen geht es manchmal um Sachen, die mir sehr banal vorkommen, und die mir ohne Migräne sehr leicht fallen. Ich glaube, ich vergesse, dass ich sie nicht selber mache, weil ich sie nicht kann.« Sie grübelte einen Moment. »Dabei geht es um so etwas wie, sich aus einer Flasche Wasser in ein Glas nachschenken, weil ich die kalte Flasche nicht anfassen kann. Und ich sitze dann da und weiß nicht, warum ich es nicht tue, bis es mir einfällt, und dann denke ich, es müsste trotzdem gehen und frage nicht.«

»Oh, das hast du mir nie erklärt«, murmelte Fiskala, mehr zu sich selbst, und machte eilig eine Notiz in das Buch.

»Es ist mir auch gerade erst bewusst geworden, meine Süße.« Rybalik schmunzelte.

Freden konnte förmlich sehen, wie Fiskala die Bezeichnung schmeichelte. Ihre Körperhaltung wurde ganz weich und sie lächelte in sich hinein, wurde vielleicht ein bisschen rot.

Trotz des schönen Anblicks besann sich Freden wieder auf das Gespräch. »Das war der eine Punkt. Und der andere?«

»Prinzipiell ähnlich.« Rybalik legte die Hände im Schoß ab, die linke über der rechten, als ob sie gerade anfinde, sich wohl zu fühlen. Vielleicht war eben der Moment gewesen, in dem sie festgestellt hatte, dass die investierte Energie in dieses Gespräch sich rechnen würde. »Mit Migräne kann ich Arbeitsschritte nicht überblicken. Und ich kann keine Befehle geben, von denen ich nicht weiß, ob sie überhaupt möglich sind.«

»Wie meinst du das?«, fragte Freden, als sie nicht von selbst weiter erklärte.

»Sagen wir, es geht um Teekochen.« Rybalik grübelte wieder. »Ob das so ein gutes Beispiel ist? Egal. Es umfasst: Wasserkochen, Teesieb füllen, Aufgießen, Ziehenlassen und Teesieb entfernen.« Sie zählte die Schritte an den Fingern ab.

Dabei erst fiel Freden auf, dass sie nur eine ausgewachsene Hand hatte. Aus dem rechten Armende waren sehr kleine Ansätze von Fingern gewachsen, die aber nichts hätten halten können. Nur mit dem Unterarm selbst konnte sie etwas halten.

»Wenn ich Migräne habe, kann ich nicht einmal bis drei zählen. Geschweige denn, all die Arbeitsschritte mit meinen Gedanken umfassen. Ich kann nicht abschätzen, ob das ganze drei Minuten oder zwei Tage dauern würde, oder ob das Vorhaben überhaupt umsetzbar wäre.« Wieder grübelte sie einen Moment. »Es ist merkwürdig. Natürlich müsste ich es mir davon ableiten können, dass ich mich erinnern kann, schon einmal Tee gekocht zu haben, oder dass Fiskala es schon einmal für mich getan

hat. Aber ich kriege es nicht hin, etwas in Auftrag zu geben, von dessen Umfang ich keine Vorstellung habe.«

Freden nickte. »Ich verstehe. Ich möchte außerdem anmerken: Das sind ziemlich unschöne Zustände«, sagte vii.

»Es soll gerade nicht darum gehen, was ich gegen diese mache. Darum kümmere ich mich auf anderem Wege«, stellte Rybalk klar.

»Selbstverständlich«, sagte Freden. »Mein Vorschlag wäre, dass wir eine Migräne-Situation ohne Migräne simulieren. Mir ist klar, dass das nicht völlig geht. Aber wir können dabei vielleicht rekonstruieren, was du in der Situation alles brauchst.«

Rybalk nickte. »Es würde für mich nicht sehr erfolgversprechend klingen, aber dabei einer unbeteiligten Person die Situation zu erklären, der sie neu ist, und die so gut zuhört wie du, das wird wahrscheinlich helfen. Danke.«

Freden

Content Notes:

BDSM, knien, toxische Beziehung - erwähnt.

Erfahrungsberichte

Freden 1

Rosa zählte die Bagage zum letzten Mal. Immer noch fehlte eine Person, aber es war bereits eine Sechstelstunde später, als sie hatten anfangen wollen. Also hängte sie von außen eine Nachricht an die Tür mit der Botschaft »An die zu spät kommende Person: Bitte einmal laut klopfen und dann einfach eintreten«, bevor sie sie hinter sich schloss.

Es war eine Tür, die vom Dating-Gemeinschaftsraum in einen privaten Versammlungsraum abzweigte. Der Zweck des Raums war beschränkt auf Reden über BDSM, nicht zum Praktizieren gedacht. Die Größe passte sich den Teilnehmenden an. Sie hatten sich in gemütliche Sofas und Sessel im Kreis gesetzt. Zwischen oder vor einigen standen kleine Tische, um etwas ablegen zu können.

Rosa schmunzelte und schüttelte den Kopf, weil es einige eben nie lassen konnten. »Wer auch immer du bist, hier wird heute nicht gefesselt«, tadelte sie freundlich eine schillernde Person.

»Nölsardine, Pronomen »as/sain/iem/as««, stellte sich Nölsardine vor. As saß neben einem Sessel und hatte ein Seil um eines der kurzen Beine desselben geschlungen, das unter seiner Polsterung hervorlugte. »Ich fühle mich heute nicht wohl und brauche das Gefühl von Seil und das Knoten als Stimm. Kennst du Stimms?«

»Ja, kenne ich.« Hm, das war vielleicht etwas anderes, aber Rosa wollte eigentlich keine Ausnahmen machen. »Kannst du dabei darauf

verzichten, dich an das Bein des Sessels zu knoten und es nur an dir selber machen?«

Nölsardine nickte und enthedderte etwas fahrig das Seil, sodass as die Schlaufe lösen konnte. Irgendeine sehr freundlich wirkende Person neben iem bot iem ein Kissen an, dass Nölsardine annahm, um sich darauf zu setzen.

Als sich die ohnehin kaum vorhandene Geräuschkulisse in erwartungsvolle Stille verwandelte (was waren sie alle diszipliniert!), sprach Rosa die Runde an: »Ich bin Rosa Pride-Away, Pronomen am liebsten ›sie/ihr/ihr/sie‹...« Sie hatte nicht einmal ausgesprochen, als einige in der Runde leise klatschten, während die meisten ihre Hände zu stillem Applaus erhoben und winkten. »Ja, ich weiß, ich bin großartig, aber um mich soll es heute nicht gehen, sondern um euch.« Sie hoffte, dass sie die richtige Mischung aus Arroganz und Scherzhaftigkeit traf. »Ich mag außerdem, bevor es wirklich losgeht, einmal Freden vorstellen. Ihr kennt viiv eigentlich eh alle.«

Freden saß neben ihr, aber irgendwie tat vii das sehr zurückhaltend. Nun stand vii einmal auf, deutete eine Verbeugung an und setzte sich wieder. Auch vii erntete die gleiche Art Mischung aus leisem Händeklatschen und stillem Applaus.

»Ihr habt euch einverstanden erklärt, dass Freden oder My Tumull – ich weiß nicht, wie formal ihr euch jeweils anredet habt –, unbeteiligt zuhören darf. Das heißt, wir unterhalten uns über die Sessions, die ihr mit viiv gehabt habt, und vii sagt überhaupt nichts dazu. Vii verzieht am besten nicht einmal eine Miene«, erklärte Rosa das Prozedere. »Ich fasse noch einmal kurz den Sinn des ganzen zusammen: Freden hat da ein Projekt angezettelt, das einen für mich interessanten Schwerpunkt hat: Barrieren und Hemmungen bei kinky Sessions. Ich würde euch dazu gern interviewen und das ganze ein bisschen auswerten, um einen Artikel über die Sache zu schreiben.«

»Bitte einen ganz lieben!«, warf Nölsardine ein.

»Wir werden sehen!« Rosa grinste und hob einige Male eine Augenbraue. »Das kommt darauf an, was der Rest von euch so berichtet.«

Es klopfte. Na toll, direkt nach der Einleitung. Rosa blickte einige Momente zur Tür, in der Hoffnung, die Person würde den Zettel zu Ende in Betracht ziehen und einfach eintreten, aber nichts passierte.

Eine Person in einem hübschen, kurzen karierten Rock, die Rosa leider bisher noch nie im Dating-Gemeinschaftsraum bemerkt hatte – leider, denn sie gefiel Rosa spontan sehr –, stand auf und öffnete die Tür. Der schönen Person folgte die Ziege in den Raum, die Rosa heute das erste Mal in aufgerichteter Haltung erlebte. Sie hielt sich oft im Dating-Gemeinschaftsraum auf und sprang gelegentlich fremden Leuten auf die Tische. Dieses Mal setzte sie sich geradezu schüchtern auf den freien Sessel neben der Person, die so oft über sie wachte. Julipp? Ja, Julipp müsste das sein.

»Wäret ihr einverstanden, Namen mit Pronomen über euch einzublenden?«, fragte Rosa.

Einige nickten, einige machten Gesten, nach und nach plöpften die Tags über ihnen auf. Bei Ærenik lief das natürlich instant und ohne sichtbares Zeichen dafür ab. Sie tauschten einen Blick aus, gegenseitig von einander wissend, dass sie sich eher mäßig gut leiden konnten. Wobei, irgendwas hatte sich in den letzten Jahren getan.

»Ich würde ein Spotlight-Verfahren vorschlagen«, sagte Rosa. »Bevor ich euch explizite Fragen stelle, machen wir eine Runde und ihr erzählt einmal kurz etwas aus der Session mit Freden. Schwerpunkt darauf: Was war die Situation vorher, was hat sich verändert oder was konnte an Wünschen im Zusammenhang mit Barrieren oder Hemmungen erfüllt werden, wie viel Einfluss hatte die Session direkt oder indirekt darauf und wie wohl habt ihr euch dabei gefühlt. Es soll ein kurzes Spotlight werden. Ich weiß, das ist nicht jedwesens Talent, aber versucht es bitte.«

Während Rosa noch sprach, erschienen die Stichpunkte, zu denen die Teilnehmenden berichten sollten, auf einer Tafel hinter ihr.

Rosa setzte sich und bedeutete der Person links von ihr, mit dem Bericht anzufangen. Sie selbst nahm sich ein Notizbuch, um sich Stichpunkte zu machen. Sie war nicht so furchtbar organisiert, aber es half ihr hinterher, sich im Gespräch mit ihrem Herzwesen zu erinnern, um einen Artikel zusammenzuschreiben.

Marim strich sich nervös den Rock glatt, als er Rosas Blick einfing. »Dann fange ich wohl an.«

Er trug hübsche Ringelstrümpfe, fand Rosa. »Wenn das für dich okay ist.«

Marim nickte. »Ich mache eine Studie, bei der es um Eskapismus geht. Dabei dürfen sich Studienteilnehmende eine Virtualität ausdenken, sehr frei, die vollkommen unrealistisch ist. Fosh, ich mache diese Studie doch schon seit Jahren, ich sollte da locker und spontan drüber reden können.«

»Keine Sorge, ich verstehe das«, motivierte Rosa. »Das Publikum ist ja doch jedes mal verschieden vorbereitet.«

Marim nickte noch einmal nervös. »Eine Person hat sich eine Virtualität gewünscht, in der sie im Bauch eines Krokodils, äh, entspannt.« Er holte tief Luft und grinste, ohne aufzublicken. »Ich fand Fredens Studie, äh, das ist ja keine Studie, Fredens Sache dafür passend. Und vii hat das auch sehr gut gemacht. Ich habe mich wohl und geborgen gefühlt. Vielleicht etwas zu wohl.«

»Was ist damit gemeint?« Rosa hob eine Braue.

Marim lächelte verlegen. »Wir haben noch andere Dinge gemacht, als für meine Studie wichtig ist. Ich glaube, wir hatten hinterher beide ein bisschen Sehnen nach Dingen, für die gerade nicht genug Raum in unserem Leben ist.« Er seufzte. »Aber eigentlich tut das nichts zur Sache. Mir hat die Session geholfen. Der Versuch mit der Person hinterher lief gut. Ich war durch die Session mit Freden gut vorbereitet auf alle

Eventualitäten, darauf, was das ganze psychisch maximal mit mir machen kann und wie ich damit umgehe. Mir war das vorher gar nicht so bewusst, aber ich glaube, dass ich durch die Session überhaupt erst in der Lage war, bei meinem Versuch nicht vollkommen überfordert zu sein, sondern die Sache souverän durchzuziehen.«

Rosa machte sich eine Notiz und zog ein Bein mit auf den Sessel. (Ein schönes.) »Ich würde zusammenfassen, dass das Problem Reiz- und Informations-Überflutung in einer wichtigen Versuchssituation gewesen wäre, wogegen geholfen hat, dass eine Person mit dir vorher alles in besonders Extrem einmal durchgegangen ist?«

Marim nickte sachte. »Ja, das lässt sich so zusammenfassen. Auch wenn mir das selbst vorher nicht ganz klar war.«

Rosa wartete einen kurzen Moment, ob er etwas ergänzen würde, und nickte aber dann zügig der nächsten Person zu, als dem nicht so schien. Mauk.

Mauk lächelte und rieb sich über den glatten Schädel. Sie trug ein hauchdünnes Kleid, das, wären sie in einem anderen Jahrhundert unterwegs, sicher ausschließlich als Kink-Kleidung hätte gewertet werden müssen. Rosa war ganz froh, dass sie über jedwede Kleidungswertung im Allgemeinen hinweg waren. »Mein Problem mit Freden war, dass wir uns zuvor miteinander nie beherrschen konnten. Geholfen hat letztendlich Ærenik.« Mauk machte eine Geste in die Richtung des übertrieben selbstsicher schmunzelnden Elbs. »Wir haben eine Session zu dritt gemacht, die sie dann doch abgebrochen hat, als es für mich sonst zu viel geworden wäre. Sie war nur dazu da, die uns mangelnde Beherrschung über uns selbst zu ersetzen.« Mauk kicherte. »Was mit Verlaub ein sagenhaft subtil und gleichzeitig enorm dominantes Spiel war. Wir haben durch sie glücklicherweise schon nach vier Stunden aufgehört und nicht erst nach einer Woche. Es war sehr krass schön.«

Rosa lächelte nicht. Noch zumindest konnte sie nicht über irgendetwas lächeln, was Ærenik gut machte. Trotzdem fragte sie: »Hat dann also weniger Freden, sondern mehr Ærenik zur Lösung eures Problems beigetragen?«

Mauk blickte ein paar Momente grinsend zu Freden hinüber.

Rosa folgte dem Blick. Freden saß diszipliniert still da. »Ihr spielt hier doch nicht etwa?«, bohrte sie nach.

»Ich spiele«, gab Mauk etwas kleinlaut zu. »Ich kann einfach nicht nicht spielen.« Sie seufzte, um ernster zu werden. »Ich würde eher sagen, dass tatsächlich ich herausgefunden habe, was uns helfen kann. Und ich möchte betonen, dass Selbsthilfe für mich zumindest die schönste Form der Hilfe ist. Darüber hinaus, dass es unendlich wertvoll ist, wenn geschätzte Personen dann das Vertrauen schenken und sich auf das neue Konzept einlassen. Und das ist etwas, was Freden immer tut.«

Einige Hände erhoben sich zu stillem Applaus und Nölsardine umklammerte sich zustimmend nickend selber.

Rosa stimmte ebenfalls zu und machte sich ein paar Notizen. »Danke dir.« Sie nickte der nächsten Person zu.

»Puh«, machte Orkar. »Ich fühle mich ein bisschen seltsam dabei, wenn ich nicht so gute Sachen sagen möchte.«

»Möchtest du, dass Freden den Raum eine Weile verlässt?«, fragte Rosa. »Oder privat mit mir reden?«

Orkar schüttelte den Kopf. »Ich habe mir das lange überlegt. Aber ich mag Freden schon, und ich habe den Wunsch, dass vii etwas daraus mitnehmen kann.«

Rosa blickte zu Freden hinüber und erkannte, wie schwer es viiv fiel, nichts zu sagen. Sie blickte noch einmal Orkar an, und als auch Orkar nickte, interpretierte sie, dass sie Freden ausnahmsweise das Wort erteilen könnte.

»Danke für das Vertrauen«, sagte Freden bloß.

Rosa lächelte. So hatte sie vii eingeschätzt. Dann nickte sie Orkar zu.

»Ich finde die ganze Situation ziemlich kompliziert, weil ich mich gleichzeitig auch sehr wohl gefühlt habe. Ich kam aus einer toxischen Beziehung, wie ich jetzt weiß, in der ich ausgenutzt worden bin. Ich möchte nicht ins Detail gehen«, sagte er. »Ich war eigentlich gar nicht in der Absicht bei Freden gelandet, eine Session mit viiv zu machen. Aber irgendwie hat es sich ergeben. Ich wollte quasi respektvoll ausgeliefert werden.« Orkar holte tief Luft. »Ich hätte mir im Nachhinein von einer Person, die Psychotherapie anbietet, gewünscht, nicht in dieser vulnerablen Situation direkt ein Spiel anzufangen. Ich hätte mir gewünscht, dass Freden mir vorgeschlagen hätte, mir mindestens einen Tag Abstand zu nehmen, um zu überlegen, ob das wirklich mein Wunsch ist, oder ob ich nur wieder gefallen möchte.«

Einige Momente war es still im Raum. Viele Blicke wandten sich Orkar entgegen, einige der Anwesenden machten Gesten, um ihr Mitgefühl auszudrücken, die sich für diesen Zweck in den letzten Jahren entwickelt hatten. Rosa ließ ihm Raum und sagte zunächst nichts.

»Vii war sehr vorsichtig, ja. Aber ich weiß einfach jetzt, dass es normal ist, dass Personen mit einer Psyche, die so kaputt wie meine ist, sich häufig zu schnell auf Dinge einlassen, nur um gut zu sein.« Orkar seufzte. »Außerdem habe ich mich nicht auf Augenhöhe gefühlt – was vielleicht ein alberner Wunsch ist, wenn ich gern zu vis Füßen knien und abgewertet werden möchte. Aber auf anderer Ebene, meine ich. Als wüsste Freden immer, was gut für mich ist. Als wüsste ich es selber nicht.«

Rosa sah Orkar am ganzen Leib zittern. Weiter hinten in der Runde stand eine Person mit Nametag ›Lele‹ auf und bot an, herüberzukommen, aber Orkar schüttelte den Kopf und wechselte selbst den Ort. Bei Lele war mehr Platz auf dem Sofa. Er kuschelte sich in ihren Schoß und ließ sich streicheln. »Bitte fahrt fort«, bat er leise.

Rosa nickte und forderte ohne Umschweife die nächste Person zu reden auf: Die Ziege.

»Ja, also ich bin Ziege, und ihr habt mich vermutlich noch nie reden gehört«, sagte Ziege. »Woah, war das gerade emotional. Es tut mir so leid.«

Orkar schüttelte den Kopf und Rosa griff ein: »Lass gut sein. Rede über dich.«

Ziege nickte und zuckte mit den Schultern. »Also, bei mir war das ziemlich gut mit Freden, aber auch ein ziemlich simpler Wunsch. Ich wollte verkauft werden und dabei sehr erniedrigt werden«, berichtete Ziege. »Das Problem war: Es wollte sich eine Weile niemand im Dating-Gemeinschaftsraum dafür finden, was schon allein sehr demütigend ist. Aber mit Fredens Profil hatte Julipp da Hoffnung und das wohl zurecht. Freden hat das gemacht und ich würde das am liebsten noch einmal wiederholen! Es hat sich sehr krass angefühlt, ganz tief in mir drin. Ich würde es beschreiben, als ob...«

Rosa unterbrach Ziege. »Über das Gefühl gern keine Details erst einmal.«

Ziege nickte. »Dann bin ich durch.« Irgendwie wirkte Ziege gerade auch ziemlich fertig.

»Also zusammengefasst: Die Hürde war, eine Spielperson in diesem Dating-Gemeinschaftsraum zu finden, was die Suche auf einen sehr kleinen Radius für so ein Gesuch eingeschränkt hat?«

Ziege nickte noch einmal.

»Du wirkst fertig. War etwas schlecht?«, fragte Rosa.

Ziege schüttelte den Kopf. »Zu viel Empathie mit Orkar.«

Julipp lächelte Ziege zu und bot eine Hand an. Die Ziege legte ihre derzeit unhufige Hand hinein.

»Julipp, möchtest du etwas berichten?«, fragte Rosa. Julipp hatte bei der Anmeldung geschrieben, dass Julipp nur Begleitung wäre, und

schüttelte erwartungsgemäß den Kopf, also wandte sich Rosa der nächsten Person zu.

Lore war ein Drache und zeigte sich auch mit entsprechender Gestalt. Das taten nicht alle Drachen. Einige fanden es in Virtualitäten, die nicht so viel Raum zum Fliegen boten, einfacher, sich mit anderen Körpern durch Virtualitäten zu bewegen, und blieben mit ihrer Drachenidentität unerkannt.

Rosa kannte Lore von einigen Gesprächen darüber, ob der Dating-Gemeinschaftsraum für sem so in Ordnung war, oder ob sey sich Anpassungen wünschen würde. Lore hatte abgelehnt. Allerdings hatte Lore sonst eine kleinere Gestalt gewählt, etwa die Größe eines Schwans vielleicht. Nun hatte sey es sich in etwa der Größe eines Lobbuds im Sessel gemütlich gemacht. »Ich habe ungefähr gegenteilige Erfahrungen zu denen Orkars gemacht und möchte an dieser Stelle betonen, dass es selbstverständlich nicht ändert, dass ich dir voll und ganz glaube.«

»Ich fände gut, wenn wir Orkars Wunsch berücksichtigen könnten und ihn aus dem Gespräch aussparen würden.« Rosa hoffte, nicht allzu ungehalten zu klingen.

Lore nickte. »Selbstverständlich. Es tut mir leid«, sagte sey. »Mein Wunsch war ein recht komplexer: Ich werde häufig in einer Weise abgewertet, die mir meine Fähigkeit, mich selbst zu verantworten, abspricht. Gleichzeitig wollte ich gern eine Kreuzung aus Age Play und Petplay machen, in der prinzipiell genau das passiert. Aber eben ohne abgewertet zu werden.«

»Und das ist Freden geglückt?«, fragte Rosa. Ihr dämmerte etwas.

»Sehr gut, viel besser, als ich es gewagt habe, zu erhoffen«, bestätigte Lore.

»Ah, du musstest Orkars Session erwähnen, weil dein Erlebnis inhaltlich so verwandt mit dieser ist, dass es sich devalidierend anfühlen könnte,

dass du darüber redest, wenn du vorher keine Klarstellung diesbezüglich machst?«

»Das war meine Befürchtung.« Lore legte den Kopf auf der Sessellehne ab. »Ich habe mich durch Freden sehr validiert und wertgeschätzt gefühlt, in jeglicher Hinsicht.«

Rosa machte sich eine weitere Notiz. »Ich würde dazu vielleicht später mehr Fragen stellen?«

»Gern«, sagte Lore. »Wann und was immer du willst.«

Noren, das neben ihr saß, streckte den Rücken durch. »Für mich hat die Session mit Freden viele neue Erkenntnisse gebracht, aber leider keine glücklichen. Aber dafür kann Freden nichts«, sagte es. »Lele und ich haben ein D/s-Verhältnis ausprobiert. Wir waren beide noch sehr neu mit BDSM und so. Leider bin ich ein Brat, wie ich gelernt habe, und Lele eher eine dominante Person, die gern bedient. Ich hoffe, ich drücke das richtig aus.«

Noren blickte zu Lele hinüber. Lele nickte, während sie weiter sanft über Orkars Schultern und Rücken streichelte. Orkar hatte sich inzwischen beruhigt, schien es.

»Jedenfalls wissen wir zwar jetzt, wo das Problem liegt, was viel wert ist, aber haben immer noch keine Möglichkeit gefunden, wie wir miteinander ein Spiel spielen, das uns beiden Spaß macht«, sagte Noren. »Das klingt so negativ. Ich würde gern noch einmal betonen, dass Freden wundervoll ist. Und vor allem auch wundervoll spielt!«

»Tut letzteres etwas zur Sache?«, fragte Rosa und runzelte die Stirn.

»Ich finde, schon, weil ich dadurch herausfinden konnte, worauf ich stehe und worauf Lele steht«, hielt Noren fest. »Wir wussten es jeweils nur zu ungefähr, wir wussten nicht, dass es viele verschiedene Varianten gibt, submissiv oder dominant zu sein. Oder welche Facetten es gibt. Und wie die zusammen- oder eben nicht zusammenpassen. Wir haben auch beide jeweils durch ein Spiel mit Freden erst die Überzeugung erlangt

können, dass wir überhaupt wirklich kinky sind. Wir hatten da beide Selbstzweifel.«

Rosa nickte. »Ich verstehe.« Lächelnd machte sie sich noch eine Notiz.

Anschließend wandte sie sich dieser Person mit dem hübschen Rock zu, deren unglaublich schöne Ausstrahlung sie erst im Laufe der Versammlung so richtig wahrgenommen hatte. Sie wirkte sehr sortiert. Wenn Rosa sie anblickte, durchströmte Rosa ein Gefühl von Ruhe und Geborgenheit. So, als würden alle um Fiskala herum Krach machen, nur Fiskala war still.

»Ich vertrete mich und meine Lady Rybalk«, leitete sie ein. »Wir haben Freden als sehr hilfreich empfunden. Es ging darum, dass ich meiner Lady eine gute Dienerin sein gewollt habe, wenn es demm aus gesundheitlichen Gründen nicht gut genug geht, mich dazu anzuleiten, sie zu versorgen. Wir haben im Gespräch mit Freden eine präzise Anweisungs- und Aktionsliste erarbeitet, wie ich ihre Schwierigkeiten in diesen Phasen ausgleichen kann. Es hat leider oder zum Glück schon einmal sehr gut geklappt. Leider, weil Migräne nie sonderlich wünschenswert ist, aber sie passiert nun einmal.«

Rosa nickte und schrieb fleißig mit. Sie würde bei Fiskala nicht viel nachfragen müssen.

»Ich möchte mich bei Mauk außerdem für die Formulierung bedanken, dass eine der schönsten Formen von Unterstützung das Vertrauen in die eigenen Ideen zu Selbsthilfe ist«, fügte Fiskala hinzu. »Das war bei unserer Session am Ende auch der Fall. Wir haben ein Spiel gespielt, bei dem Freden im Wesentlichen motivierend anwesend gewesen ist. So wenig das nach aktiver Hilfe klingt, war es doch die beste, die wir uns erhoffen konnten.«

Nölsardine war die nächste Person in der Runde und as sagte: »Ich wollte eigentlich viel erzählen, aber ich kann nicht mehr. Ich hätte weiter vorn in der Runde sitzen müssen.« As seufzte. »Ich wollte liebgehabt

werden und ich wurde liebgehabt. Ich wollte nölen und dafür gelobt werden, und jetzt kann ich viel besser nölen als vorher.«

Die anderen in der Gruppe lächelten und wieder hoben einige zuerst und davon angesteckt schließlich viele die Hände seitlich vom Kopf, um einen stillen Applaus zu winken.

»Das klingt wundervoll!«, sagte Rosa, und ging zur nächsten Person über. Zu Lele.

Aber statt dass Lele etwas sagte, meldete sich Orkar wieder zu Wort. »Ich möchte noch einmal betonen, dass nichts wirklich Schlimmes passiert ist. Vielleicht ist auch eine Gratwanderung, wozu Freden sich entschieden hat, denn ganz viel an der Session hat auch geholfen.«

Rosa wusste nicht so genau, was sie dazu sagen sollte. Also nickte sie einfach. »Möchtest du jetzt mehr dazu erzählen, das einfach so stehen lassen oder später noch einmal dazu etwas sagen?«

»Später«, sagte Orkar. »Ich habe das Gefühl, ich muss ganz viel verarbeiten. Und dass ich vielleicht ungerecht bin.«

»Du bist nicht ungerecht«, schritt Lore ein. »Ich finde es sehr gut und respektvoll, was du gesagt hast, und wie du es gesagt hast, wenn ich mich einmischen darf.«

Orkar nickte.

Erst danach fuhr Lore fort: »Ich kenne Situationen wie deine. Ich selbst habe das Privileg, mich mit mir selbst schon sehr lange auseinandergesetzt zu haben. Das macht meine Situation anders als deine. Ich kenne mich mit Psychen und dem, was sie so tun, beruflich aus.«

»Bietest du auch Psychotherapie an?«, riet Orkar.

»Nein.« Lore warf einen Blick auf Rosa, vielleicht, weil sie gerade sehr vom Thema abwichen, aber Rosa fand gerade wichtiger, dass der Raum für dieses Gespräch da war, und nickte sem aufmunternd zu. »Ich unterrichte Personen, die Psychotherapie anbieten. Ich kenne die Theorie, nicht die Praxis. Aber ich kann dir trotzdem sagen, dass egal wie gut eine

Psychotherapieperson in ihrem Fachgebiet ist, sie nicht für jede Person die richtige sein kann. Und auch im Allgemeinen nicht beleidigt ist, wenn es nicht passt. Darüber hinaus lernen Therapiepersonen nie aus. Was du gesagt hast, weiß Freden sicher schon einzuordnen und zu schätzen. Ich bin mir sicher. Deine Kritik darf unperfekt formuliert sein. Sie hilft trotzdem in jedem Falle weiter. Ich wünsche dir, dass du lernen kannst, dich damit wohl zu fühlen, sie geäußert zu haben.«

Orkar nickte. Blickte zu Freden hinüber, zurück zu Lore und sagte: »Danke.« Dann sah Orkar ein letztes Mal zu Freden. »Mach dir keine Sorgen. Ich wollte Kritik äußern und Lele meinte, ich darf mich trauen. Aber eigentlich sind es Kleinigkeiten. Wenn auch wichtige.«

Freden nickte.

Rosa atmete tief durch. Die machten das schon. Sie wartete, bis sie alle sortierter erschienen und übergab das Wort an Lele, die aber ablehnte, weil Noren schon alles Wichtige gesagt hatte. Allerdings führte ihr Fragen zu einem Blickwechsel zwischen den beiden, der in einem Umzug Norens zu ihnen aufs Sofa führte. Rosa grinste. Kuscheln stand für den Raum nicht auf der Tabu-Liste.

Emiliett war die nächste und vorletzte Person in der Reihe. »Das Spiel mit Freden hat einen schönen Auftakt in ein besseres Leben gegeben«, sagte rhei. »Ich hatte Probleme damit, mich wertvoll genug zu fühlen, um Dinge zu bitten, die mein Leben erleichtern, und das einfach so. Wir haben ein Spiel gespielt, weil ich mich das in einem Spielkontext getraut habe, wo ich es außerhalb nicht konnte. Ich habe mich darin sehr wertgeschätzt gefühlt. Anschließend war ich so mutig, mein liebstes Herzwesen zu fragen, ob es so ein Spiel testweise mit mir auch spielen würde. Es ist nicht kinky, aber willigte bei so einem Spiel doch ein, indem es nur darum ging, dass ich mich wertvoll fühle, und dass es für mich da ist.« Emiliet lächelte Freden zu. »Über die Zeit konnte ich mit jeder Session mehr dieses Gefühls aus dem Spiel in meinen Alltag mitnehmen

und ich fühle mich inzwischen viel selbstbewusster. Ich möchte mich bei der Gelegenheit bei dir bedanken.«

Rosa lächelte und machte sich Notizen. Das war auch eine schöne Zusammenfassung, bei der sie nicht viel nachfragen musste. Nun blieb nur noch Ærenik.

Ærenik lehnte in ihrem Sessel, als könnte sie nichts aus der Ruhe bringen, eins ihrer in schwere, schwarze Stiefel gekleideten Beine über das andere geschlagen. »Ich kam mit dem Wunsch zu Freden, viiv einen Wunsch zu erfüllen. Also eigentlich habe ich Fredens Idee für viiv umgedreht, und kam nicht mit einem eigenen Anliegen.«

»Was machst du dann hier?«, fragte Rosa, ehe sie sich zurückhalten konnte.

Ærenik lächelte und zuckte mit den Schultern. »Du hast alle geladen, die sich wegen Fredens Datingprofil bei viiv gemeldet haben und eine Session mit viiv hatten. Da gehöre ich zu.«

»Entschuldigung«, sagte Rosa. »Klar bist du hier willkommen.« Sie musste sich anstrengen, um es so zu meinen.

»Vielleicht hatte ich tatsächlich auch einen eigenen Wunsch: Ich wollte gern Extremes und Kurioses erleben«, fügte Ærenik hinzu.

»Und, war das erfolgreich?«, fragte Rosa.

Ærenik nickte langsam. »Es ist einmal sachte über meine Grenze gegangen. Das war eine Neuerfahrung für mich. Ich habe mich nach meinem Dom Drop bei Freden gut aufgehoben gefühlt.«

Rosa blickte Ærenik überrascht an. Dass Ærenik eine Schwäche zugab und dann auch noch lobend über eine andere Person sprach, die ihr in dem Zusammenhang geholfen hatte, damit hätte sie in dieser Runde nicht gerechnet. »Wenn du magst, geh ein klein wenig ins Detail.«

Die Gesprächsrunde zog sich dahin. Irgendwann wurde sie lockerer. Irgendwann wurde Freden eingeladen, doch zu reden. Aber Rosa verließ die Runde, bevor eine Kuschelparty daraus wurde.

Sie wechselte die Virtualität zu einer, die ihr Herzwesen für sie beide heute Abend gewählt hatte. Sie schmetterte ihr Notizbuch erschöpft auf den Boden (was ihm nichts machte, weil es virtuell war), und legte sich neben Olge. Auf eine Wiese bei Nacht. Sehr romantisch, dachte Rosa, aber hatte erschöpft, wie sie war, kaum mehr Sinn dafür. Und doch strömte der Geruch nach Wiese in ihre Nase und entspannte sie augenblicklich.

Olge lächelte. »Schön, dass du da bist.« Diese Ruhe, die Olge ausstrahlte. Dieses Zuhausegefühl.

Rosa drehte sich trotz schmerzender Glieder auf die Seite und berührte mit der Nase den muskulösen Oberarm dieses geliebten Orks, um einfach einzuschlafen.

Content Notes

Anmerkungen zu den Content Notes

Ich versuche hier eine möglichst vollständige Liste an Content Notes zur Verfügung zu stellen, aber weiß, dass ich nicht immer alles auf dem Schirm habe. Hinweise sind willkommen und werden ergänzt. Über die Content Notes hinaus darf mir gern jede Frage nach Inhalten gestellt werden und ich spoilere in privaten Konversationen nach bestem Wissen. Es bedarf dafür keiner Begründung oder Diskussion. Ich mache das einfach. Ich nehme außerdem teils sehr seltene Content Notes für Personen mit auf, die ich kenne, weil sie sich für meine Kunst interessieren.

- Kernthema des Buchs ist BDSM.

Aufkommen in mindestens fünf Kapiteln:

- Domination/Submission
- Petplay
- Küssen
- Vore
- verschlungen/gegessen werden
- Füße

Aufkommen in drei bis vier Kapiteln:

- verschlungen/gegessen werden
- Ausgeliefertesein
- Befehle
- Exhibitionismus
- Fußfetisch
- Hair Pulling
- Kontrollverlust
- Krokodil
- Nacktheit
- Strafe
- ausnutzen
- Wachs Play
- fesseln
- toxische Beziehung
- knien

Ein- oder zweimaliges Aufkommen:

- Abgrenzung
- Age Play (non-sexuelles)
- Bedienen
- Beleidigungen
- Blut
- Body-Horror
- Brat taming
- Candy Gore
- Catplay und Voyerismus
- Devalidierung
- Dienstverhältnis
- Einforderung
- Emocan
- Entmenschlichung/Entwertung/Objektivizierung
- Essen
- Furry - erwähnt
- Gaslighting?
- Gore

- Guilt Tripping - mit Beispiel erklärt.
- Handel mit Lebewesen
- Impact Play - besprochen
- Kanibalismus
- Knebel
- Knife Play
- Latex
- Migräne und damit verbundene psychisch die Denkfähigkeit stark einschränkende Zustände
- Misgendern
- Transfeindlichkeit
- Nadeln - erwähnt.
- Nur jeweils erwähnt: knien
- Romantik.
- Sabber
- Sadismus/Masochismus
- Schmerz
- Schuld zuzugeben.
- Sensory Deprivation
- Tease And Denial

- Unterwürfigkeit
- Unterwürfigkeit
- Verwandlung.
- Vorurteile.
- an Grenzen kratzen
- anlecken - liebevoll
- annageln
- bedienen
- bedrängen
- beißen - erwähnt
- eine Menge Spielzeug erwähnt
- epilieren - erwähnt.
- foltern
- internalisierter Ableismus
- knebeln
- krabbeln
- liebevolles Gezänk.
- misgendern
- non-konsensuelle Gewalt - erwähnt

- nonkonsensionelle Erniedrigung
- packen
- physische Gewalt - erwähnt
- provozieren
- schlechte Wortwitze.
- urinieren
- würgen - angedeutet.
- überwältigen